



Abteilung für Sinologie und Koreanistik

Department of Chinese and Korean Studies

德國圖賓根大學漢韓學研究所

독일튀빙엔대학한학연구소

Dimensionen chinesischer Migrantenidentität

Eine qualitative Untersuchung zu ethnischen Chinesen
aus Vietnam in Deutschland

Truc Nhu TRAN

**Greater China Studies
Master Theses Collection**

大中華學
優秀碩士畢業論文彙編

Dezember 2008

Chair for Greater China Studies
Department of Chinese and Korean Studies
Institute of Asian and Oriental Studies
University of Tuebingen
Wilhelmstrasse 133, D-72074 Tuebingen
Tel.: +49 (0)7071 – 29 72711, Fax: +49 (0)7071 – 29 5733
Email: infogcs@uni-tuebingen.de
<http://www.sino.uni-tuebingen.de>

Magisterarbeit

Dimensionen chinesischer Migrantenidentität

Eine qualitative Untersuchung
zu ethnischen Chinesen aus Vietnam in
Deutschland

im Fach Sinologie

an der Eberhard Karls-Universität
Tübingen

vorgelegt von
Truc Nhu TRAN

Tübingen, Juli 2007

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Der theoretische und konzeptionelle Rahmen: ethnische Chinesen, Chinesische Identität(en)	5
2.1	Begriffliche Vorbemerkungen	5
2.1.1	Zur Benennung von „Auslandschinesen“	5
2.1.2	„Re-migration“ bzw. „Zweite Migration“	6
2.2	Kurzer Forschungsüberblick: Auslandschinesen und chinesische Identität(en)	7
2.3	„Multiple Identities“ und „Being Chinese“: zur Identität der ethnischen Chinesen bei Wang Gungwu und Wei Djao	10
3	Ethnische Chinesen in Vietnam: ein historischer Abriss	13
3.1	Die Chinesen in Vietnam bis zum Ende der französischen Kolonialzeit	13
3.2	Die Chinesen im geteilten Vietnam, 1954 - 1975	17
3.3	Die Wiedervereinigung Vietnams und die Boat People-Krise	19
4	Empirische Untersuchung: Die ethnischen Chinesen aus Vietnam in Deutschland	23
4.1	Die methodischen Grundlagen und der Feldforschungsprozess	23
4.1.1	Das qualitative Forschungskonzept	23
4.1.2	Die Auswahl der InterviewpartnerInnen	25
4.1.3	Erhebungsmethode und Interview-Leitfaden	26
4.1.4	Die Durchführung der Interviews und das erhobene Material	28
4.1.5	Kritische Reflexion des Erhebungsverfahrens	31
4.2	Ergebnisse	33
4.2.1	Persönliche Selbstverortung	33
4.2.1.1	Selbstkategorisierung.....	34
4.2.1.2	Heimat.....	38
4.2.1.3	Chinesische Nation	42
4.2.2	Lebensweise und bindende Werte und Normen	49
4.2.3	Ethnische Chinesen aus Vietnam und Vietnamesen im Kontext der „zweiten Migration“	54
4.2.3.1	„Typisch chinesisch?“ – Abgrenzungskriterien zu Vietnamesen	54
4.2.3.2	Als „Asiat“ und Boat People-Flüchtling in Deutschland	57
4.3	Zusammenfassung und Diskussion der Untersuchungsergebnisse	60

4.3.1	Die Chinesische Identität der untersuchten Personen	61
4.3.2	Chinesische Identität und <i>re-migration</i>	66
5	Schlussbetrachtung und Ausblick	71
	Literatur	74
	Anhang	I
	Interviewleitfaden.....	I
	Kodierleitfaden.....	III
	Interviewtabelle und Zitatsammlung	IV
	Addendum	XXXIV

"... I don't think that migration, the process of being uprooted, necessarily leads to rootlessness. What it can lead to is a kind of multiple rootings. It's not a traditional identity crisis of not knowing where you come from. The problem is that you come from too many places ... It's not that there are pulls in too many directions so much as too many voices, speaking at the same time."¹

1 Einleitung

Wang Gungwu, einer der bekanntesten Historiker zum Auslandschinesentum, formulierte in einem seiner Aufsätze, dass die Aussage „Once a Chinese, always a Chinese“, die sich auf die angebliche Unfähigkeit der Assimilation der Auslandschinesen und ihrer immerwährenden Loyalität zu China bezieht, schlichtweg nicht zu halten ist.² Neuere Forschungen weisen darauf hin, dass das Bild eines weltweit homogenen, einheitlichen Chinesentums, schon allein aufgrund der unterschiedlichen Herkunftsgebiete, der Dialekte, der Migrationsgeschichten und der verschiedenen Aufenthaltsländer Fiktion, bestenfalls Imagination ist. Allen empirisch feststellbaren Differenzen zum Trotz wird dennoch versucht mit der Idee eines „cultural China“³ das Chinesen- und Auslandschinesentum aufgrund einer wie auch immer gearteten gemeinsamen Kulturtradition in seiner Vielfalt zusammenzudenken.

Ein Teil dieses „kulturellen Chinas“ sind die chinesischstämmigen Boat People-Flüchtlinge, die Ende der 1970er Jahre bis Mitte der 80er Jahre nach Deutschland kamen.⁴

Persönliche Erfahrungen im Bekannten- und Verwandtenkreis zeigten, dass diese sich ungeachtet ihrer Herkunft aus dem südostasiatischen Vietnam eine

¹ Salman Rushdie in einem Interview der New York Times Book Review, November 13, 1983, Zitat unter <http://www.kea-edition.de/einlei~1.htm> (Zugriff, 2.5.07)

² Wang 2000b: 40.

³ Tu 1994b. Nach Tu setzt sich *cultural China* aus drei symbolischen Universen zusammen: 1: Festland China, Taiwan, Hongkong und Singapur, 2. Chinesische Gemeinschaften weltweit, 3. Personen, die sich mit China intellektuell auseinandersetzen.

⁴ Nach Schätzungen waren 70% der Boat People-Flüchtlinge aus den Jahren 1978/79 ethnische Chinesen. Vgl. näher dazu Kap. 3.3.

chinesische Identität oder zumindest ein Selbstverständnis als Chinesen bewahrt haben und somit der althergebrachten Vorstellung von „Once a Chinese, always a Chinese“ auf den ersten Blick zu entsprechen scheinen.

Folgt man Wang Gungwu (1989) heuristischer Typologie chinesischer Migration, so kann die Gruppe der chinesischstämmigen Boat People-Flüchtlinge aus Vietnam zum *chinese descent* (chin: *huayi*) oder *re-migration pattern* gezählt werden. Dieser Migrationstypus hat sich ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausgebildet und bezeichnet diejenigen ethnischen Chinesen, die aus ihrem „ersten Migrationsland“, v.a. Südostasien, aus unterschiedlichen Gründen in ein weiteres, „zweites Migrationsland“ remigriert sind.⁵ Ob und wie diese *huayi* sich trotz ihrer „zweiten“ oder sogar „dritten Migration“⁶ eine chinesische Identität bewahrt haben, ist eine Forschungsfrage, die bisher noch nicht explizit untersucht wurde. Empirische Feldforschungen zu „Re-migration“ bzw. doppelter Migration im Sinne Wangs gibt es nur vereinzelt.⁷ Ferner stellt Wang die Annahme in den Raum, dass sich durch die mehrfache Migration die Möglichkeit einer „Re-sinisierung“ eröffnet.⁸

Das Thema der ethnischen Chinesen aus Vietnam in Deutschland ist bisher in keiner wissenschaftlichen Studie ausführlich behandelt worden. Zwar finden sie in Arbeiten zu vietnamesischen Migranten in Deutschland immer wieder kurz Erwähnung,⁹ werden aber nicht als Gruppe untersucht.¹⁰ Zu der vietnamesischen Migranten, die zahlenmäßig die größte asiatische Ausländergruppe in Deutschland bilden, ist unter verschiedenen Gesichtspunkten zahlreich publiziert worden. Dabei ist neben der Beschäftigung mit den ehemaligen vietnamesischen Boat People-Flüchtlingen und ihren Familien, die in Deutschland aufgrund des

⁵ Vgl. Wang 1989.

⁶ Der Begriff der *re-migration* wird in Kap. 2.1.2 näher erläutert werden.

⁷ Vgl. dazu Kap.2.1.2, Fußnote 18.

⁸ Ien Ang hat z.B. für die kleine *Peranakan* community in Holland seit den 1990er Jahren eine „Re-ethnisierung“ festgestellt, die auf eine ethnische Identifikation mit „Chineseness, not Indonesianness“ hinausläuft. Ang 2001: 31.

⁹ Vgl. Baumann 2000: 44.

¹⁰ Lams (1996) Untersuchung ist die einzige mir bekannte Studie, die sich dezidiert mit den *Vietnamese-Chinese* ‚Boat People‘ und ihrer Eingliederung in Montreal beschäftigt. Allerdings spielt die Frage nach der chinesischen Identität dieser Gruppe bei ihm keine Rolle. Chinesische Boat People-Flüchtlinge werden auch in Arbeiten zur chinesischen Community in Australien erwähnt. Vgl. Crissmann/ Beattie/ Selby 1998.

Kontingentflüchtlingsgesetzes einen privilegierten Status einnehmen,¹¹ auch die spezifisch *deutsche* Besonderheit der zwei unterschiedlichen Migrationssysteme von Vietnamesen in den Vordergrund gerückt.¹²

Die vorliegende Arbeit möchte sich anhand des Beispiels der in Deutschland lebenden ethnischen Chinesen aus Vietnam mit der Frage der chinesischen Identität in der *re-migration* beschäftigen. Hier wird die Frage der chinesischen Identität, teilweise auf der Basis bereits bestehender Ansätze zum ethnischen Chinesentum, auf eine spezielle Gruppe zugespielt. Das Beispiel der Chinesen aus Vietnam ist insofern speziell, als man hier eindeutig von einer Re- oder zweiten Migration im heuristischen Sinne sprechen kann und die Frage berechtigt erscheint, ob und inwiefern sie entfernt von ihrem chinesischen Ursprung, in einem „chinesischen Identitätsraum zweiter Ordnung“,¹³ eine chinesische Identität bewahrt haben.

Mit der aus persönlichen Erfahrungen abgeleiteten Vorannahme, dass die ethnischen Chinesen aus Vietnam sich primär als Chinesen perzipieren, sind für diese Arbeit folgende Fragen erkenntnisleitend:

- Was heißt es konkret für die ethnischen Chinesen aus Vietnam „chinesisch zu sein“, wie beschreiben sie ihre chinesische Identität?
- Wie konstituiert sich ihre chinesische Identität im Kontext dreier möglicher nationaler Bezugspunkte (China, Vietnam, Deutschland)? Anders ausgedrückt: wie positionieren sie sich innerhalb dreier Bezugskulturen?
- Hat durch die *re-migration* auch eine „Re-sinisierung“ im Sinne einer Verstärkung ihres Chinesischseins stattgefunden?

Die Arbeit verfolgt daher zwei Ziele: anhand einer empirischen Forschung erstens, die spezifische Ausformung der chinesischen Identität dieser Gruppe zu untersuchen, zweitens, herauszufinden, ob sich diese chinesische Identität in der sogenannten *re-migration*, also der „zweiten“ Migration von Vietnam nach Deutschland verstärkt oder abgeschwächt hat.

¹¹ Vgl. Baumann 2000: 31f.

¹² Vgl. Hillmann 2005.

¹³ Meyer-Clement/Schubert 2004: 21.

Aus dem Forschungsinteresse und der Fragestellung ergibt sich, dass es in dieser Arbeit nicht um objektive Tatbestände gehen kann, sondern vielmehr um subjektive Einstellungen und Identifikation der ethnischen Chinesen aus Vietnam. Da es bisher auch keine Untersuchung dieser Art zu der Gruppe gibt, muss empirisches Material erst explorativ gewonnen werden. Insofern kommt nur ein qualitativer Forschungsansatz in Frage. Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit ist daher die empirische Untersuchung.

Die Arbeit untergliedert sich in fünf Kapitel. Der Einleitung folgend steckt Kapitel 2 den theoretischen und konzeptionellen Rahmen der Arbeit ab, bietet Begriffsdefinitionen, gibt einen kurzen Überblick zu den aktuellen westlichen und chinesischen Diskursen zum Thema Auslandschinesen und Identität und stellt für die empirische Untersuchung relevante Arbeiten vor. Kapitel 3 bettet die zu untersuchende Gruppe in den historischen Kontext ihrer Migrationgeschichte ein, d.h. die Migration der Chinesen nach Vietnam sowie die spätere Boat People-Krise, welche der Hauptauslöser für das Phänomen der ethnischen Chinesen aus Vietnam in Deutschland war. Kapitel 4 stellt den Schwerpunkt und die eigentliche Untersuchung dar. Das Abschlusskapitel liefert ein Resümee und gibt einen Ausblick auf weiterführende Themen, die in dieser Untersuchung nur am Rande behandelt werden können.

2 Der theoretische und konzeptionelle Rahmen: ethnische Chinesen, Chinesische Identität(en)

2.1 Begriffliche Vorbemerkungen

2.1.1 Zur Benennung von „Auslandschinesen“

Die Termini zur Bezeichnung für Auslandschinesen sind vielfältig. In dieser Arbeit benutze ich jeglicher Kontroverse zum Trotz ¹⁴ zusätzlich zum Begriff „Auslandschinesen“ den Terminus „*ethnische Chinesen*“ zur Bezeichnung von Menschen chinesischer Abstammung im Ausland, die sich selbst als Chinesen definieren oder von anderen so bezeichnet werden. Mit diesem Begriff wird keine Aussage gemacht über Staatsbürgerschaft oder Grad ihrer Akkulturation in ihrem Aufenthaltsland. Ethnisches Chinesentum bezieht sich im Allgemeinen auf die Abstammung und ethnische Zugehörigkeit zum Volk der (*Han*-)Chinesen. Der Ausdruck des *ethnic Chinese* wird im Gegensatz zum deutschsprachigen Raum in der englischsprachigen Forschung häufig verwendet.

Der vormals gängige chinesische Begriff ist der des *huaqiao* (*Auslands- oder Überseechinese*), welcher ursprünglich den idealtypischen chinesischen *sojourner* bezeichnet, der sich nur vorübergehend im Ausland befindet und immer die Absicht hat wieder in seine Heimat zurückzukehren. Aufgrund der politischen Verwendung des Terminus¹ seit der Republikzeit schwingt bei dem Begriff jedoch immer die Konnotation mit, es handele sich um chinesische Bürger im Ausland oder um Chinesen, die noch eine enge politische und kulturelle Beziehung zum „Mutterland“ pflegen.¹⁵

Das englischsprachige Äquivalent zum ambivalenten chinesischen Begriff des *huaqiao* ist der *overseas Chinese*; alternativ wird im Englischen aber auch von

¹⁴ Eine kritische Reflexion des Begriffs, insbesondere auf seine vereinheitlichende Zusammenfassung des *ethnischen Chinesentums*, unternimmt Goodman, hier im Hinblick auf ‚Greater China‘. Goodman 1997-98: 145: „The use of the term ‘ethnic’ to describe the Chinese of East and South-east Asia outside the PRC is a major source of confusion, not least because it implies a high degree of identity and uniformity. For a variety of reasons, the definition of ‘ethnicity’ appears applied differently to the Han Chinese than to other ethnic groups. The Han Chinese, with all their diversity, are universally regarded as a single ethnic group, although they speak different languages, eat differently, have different customs and standards of behaviour. Some even have different myths of origin. The implications of using the term ‘ethnic’ as in ‘Ethnic Chinese’ may thus be less analytically useful than if the term were used to cover other non-Chinese ethnic groups.”

¹⁵ Eine ausführliche Begriffsgeschichte zu Ursprung, Entwicklung und politischer Bedeutung von *overseas Chinese* bzw. *huaqiao* findet sich bei Wang 1985.

Chinese overseas gesprochen, da hiermit keine Aussage über Staatsbürgerschaft oder politischer Affinität getroffen wird. Und in der neueren sozialwissenschaftlichen Überseechinesenforschung ist seit den 1990er Jahren zunehmend auch von *Chinese diaspora* die Rede, womit auf die Zerstretheit chinesischer Migranten auf der ganzen Welt hingewiesen wird.¹⁶

Im Chinesischen sind neben *zhongguoren* (allgemein Chinese bzw. chinesischer Staatsbürger inklusive der ethnischen Minderheiten im Land) die Begriffe *huaqiao* (Überseechinese mit chinesischer Staatsbürgerschaft) und *huaren* bzw. *haiwai huaren* (Auslands- oder Kulturchinese) verbreitet. Als (*waiji*) *huaren* bezeichnet man vor allem im offiziellen Sprachgebrauch (Han-)Chinesen, die keine chinesische Staatsbürgerschaft besitzen. *Hanren* ist der Begriff für die Zugehörigkeit zum Volk der *Han*, das historisch-ethnisch definiert wird. In neueren Arbeiten ist der Begriff *huayi* üblich, der einen Menschen chinesischer Abstammung meint.¹⁷ Insbesondere im offiziellen Jargon wird von *huaqiao huaren* gesprochen, womit alle chinesischen oder chinesischstämmigen Menschen weltweit bezeichnet werden. Ebenso gängig ist auch der Begriff *tongbao* unter Chinesen zur Bezeichnung von Landsleuten. Die Verwendung der Termini ist nicht immer einheitlich und häufig werden Begriffe interchangeierend benutzt.

2.1.2 ‚Re-migration‘ bzw. ‚Zweite Migration‘

Der Begriff der *re-migration* ist irreführend, da er in Bezug auf Auslandschinesen als eine Migration *zurück* nach China verstanden werden kann. Wang Gungwu (1989) versteht unter *re-migration pattern* oder *huayi pattern* allerdings nicht die Migration aus einem anderen Aufenthaltsland *zurück* nach China, sondern die *erneute* oder *mehrfache* Migration von Auslandschinesen in ein drittes Land.¹⁸

¹⁶ Neuere Forschungen zum globalen ethnischen Chinesentum firmieren unter diesem Begriff, wobei auch der Begriff selber auf verschiedenes hindeuten kann. Siehe den Aufsatzband von Ma/Cartier 2003.

¹⁷ Eine Diskussion der verschiedenen Begrifflichkeiten und ihre Verwendung u.a. bei Suryadinata 2005: 1-3.

¹⁸ Die Studie von Kiong (2003) zu den ethnischen Chinesen, die in den 1950er Jahre aus Indonesien in die VR China zurückgekehrt sind und schließlich aufgrund politischer Diskriminierung nach Hong Kong re-migriert, kann als ein Beispiel für Re-migration gesehen werden, allerdings handelt es sich hier um einen besonderen Fall der „doppelten Re-migration“. Als weiteres Beispiel für Re-migration kann auch die Arbeit von Oxfeld (1998) zu den Hakka in Kalkutta, die zum Teil nach Toronto re-migriert sind, genannt werden. Bei diesen Arbeiten handelt es sich um

Dabei meint Wang vor allem Chinesen aus Südostasien, die insbesondere seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts häufig aus politischen und auch wirtschaftlichen Gründen in ein westliches Land immigriert sind. Es sei an dieser Stelle noch einmal betont, dass in dieser Arbeit der Begriff der *re-migration* also als „zweite“ oder „doppelte“ Migration verstanden wird. Das von Wang beschriebene *re-migration pattern* ist allerdings als heuristische Kategorie zu verstehen, die über die Ebene des Individuums hinaus die „kollektive Migrationserfahrung“ (der Familie, der chinesischen Minderheit) mitkonzeptionalisiert und insofern schließe ich auch diejenigen Menschen mit ein, die nicht tatsächlich zweimal migriert sind, bei denen aber dennoch die Migrationserfahrung ihrer Familie ihre Identitäten geprägt haben.

2.2 Kurzer Forschungsüberblick: Auslandschinesen und chinesische Identität(en)

Die Forschung zum Auslandschinesentum befindet sich an der Schnittstelle von Geistes- und Sozialwissenschaften¹⁹ und wird seit jeher von den unterschiedlichsten Disziplinen und unter verschiedenen Fragestellungen bearbeitet.²⁰ Dabei sind Fragen zu chinesischer Identität und ‚Chineseness‘ die Themen, welche trotz der vielfältigen wissenschaftlichen Ansätze die Forschung zu den Auslandschinesen paradigmatisch durchziehen. Vor allem das Verhältnis von nationaler, ethnischer und kultureller Identität der Auslandschinesen ist seit dem Entstehen eines chinesischen Nationalismus Anfang des 20. Jahrhunderts und der damit verbundenen Vereinnahmung aller im Ausland lebenden Chinesen und der späteren Konkurrenz zu den Nationalismen der neuen Nationalstaaten in Südostasien als besonders problematisch empfunden worden.²¹

Trotz des aktuellen Fokus auf neue chinesische Migrationsformen (*xin yimin*) seit den 1990er Jahren und neuer theoretischer Fragestellungen, die vor allem unter

Feldforschungen, deren Fragestellungen bezüglich Heimatgefühl und Zugehörigkeit der Personen mit mehr als einem Bezugsort Anregung für meine eigene empirische Forschung war.

¹⁹ Eine kritische Reflexion der Bedeutung der Überseechinesen in der (deutschen) sozialwissenschaftlichen China-Forschung unternimmt Domes-Näth 2005.

²⁰ Die vierbändige Anthologie von Hong Liu (2006) bietet die wohl repräsentativste Auswahl englischsprachiger Aufsätze zum Thema der Auslandschinesen.

²¹ Vgl. Wang 1998: 9.

den Schlagwörtern Globalisierung und Transnationalität firmieren,²² bleiben Fragen zu Identität und nationaler, ethnischer und kultureller Zugehörigkeit aktuell,²³ insbesondere weil seit der nachmaoistischen Reformperiode auch in der VR China das Forschungsinteresse an den Auslandschinesen wieder stark zugenommen hat, und zwar so sehr, dass einige sogar von einem „new huaqiao syndrome“²⁴ sprechen. Dieses „wiedererwachte“ Interesse an den Auslandschinesen in der VR China war der Ende der 1970er eingeleiteten Reform- und Öffnungspolitik geschuldet, die für das „Modernisierungsprojekt“ Chinas die Unterstützung der überseeischen *tongbao* einforderte.²⁵ Hierbei wird die Forschung in der VR China trotz vielfältiger neuer Ansätze²⁶ bis dato immer noch v.a. von dem „Loyalitätsparadigma“ dominiert, welches die ethnischen Chinesen weltweit ungeachtet der Frage der nationalen Identität und Staatsbürgerschaft als Teil der chinesischen Kulturnation konzeptionalisiert.²⁷

Neuere theoretischen Ansätze seit den 1990er Jahren zu ‚Chineseness‘ und chinesischer Identität kritisieren den zu stark vereinfachenden binären Fokus der „klassischen“ Auslandschinesenforschung, der die ethnischen Chinesen entweder nur in der Auseinandersetzung mit ihrem Aufenthaltsland, und dies vor allem unter assimilationstheoretischen Fragestellungen, betrachtet,²⁸ oder nur ihre Beziehung zu China und den unterschiedlichen chinesischen Regierungen. Unter dem Paradigma Differenz statt Homogenität wird gefordert, die Auslandschinesen nicht als einheitliche Gruppe zu sehen, sondern die Unterschiede hinsichtlich sozialer, regionaler und ethnischer Herkunft, politischer Einstellungen sowie

²² Untersucht werden insbesondere transnationale Netzwerke, Organisationen und Vereine der Auslandschinesen. Vgl. Nyiri/ Saveliev 2002; Pieke/ Nyiri/ Thuno/Ceccagno 2004.

²³ Vgl. Flemming/Hedetoft 2004b.

²⁴ Wang 2004: 166.

²⁵ Vgl. Wang 1985: 240-242.

²⁶ Die Diskussion der neuen Ansätze zu Globalisierung, chinesischer Diaspora und transnationalen Netzwerken findet auch in China statt, stützt sich aber weitgehend auf die Rezeption westlicher Forschung. Vgl. Cai 2006.

²⁷ Vgl. etwa Shi 2005. Auch die aktuelle Forschung zu den chinesischen Heimatgebieten der Auslandschinesen (*qiaoxiang yanjiu*) wird zum Großteil innerhalb nationaler Narrative diskutiert, welche die Betonung auf Patriotismus und Bindung der Auslandschinesen zum Mutterland legen. Vgl. hierzu Peterson 2002: 116. Einen Überblick über gegenwärtige Schwerpunkte und mögliche Forschungsansätze sowie Kooperationsmöglichkeiten in der VR China, siehe Cheng 2002.

²⁸ Vgl. Suryadinata 1997 zu Auslandschinesen in Südostasien.

soziopolitischer Bedingungen in den Ankunftsändern zu berücksichtigen.²⁹ Losgelöst von „nationalen Narrativen“ müsste ethnisches Chinesentum eigentlich aus einer „diasporic perspective“ untersucht werden, also ausgehend von einem Ansatz, „from which to approach issues of migration, transnational social organisation, and identities that cross national and cultural boundaries.“³⁰ Diese Ansätze gehen mit der postmodernen Kritik einher, dass Identität keine essentialistische und unveränderliche Größe ist und auch ‚Chineseness‘ keine feststehende Kategorie, deren Bestimmungsmacht allein bei einem fest umgrenzten ‚China‘ liegt.³¹ Anders ausgedrückt: die Befürworter einer Perspektive der Diaspora betonen die empirisch feststellbare Differenz des globalen Chinesentums und entlarven die Diskussionen um Homogenität eines ethnischen Chinesentums als kulturellen Essentialismus.³²

Neben diesen vorwiegend theoretischen Überlegungen zu konzeptionellen Fragen von chinesischer Identität und ‚Chineseness‘ beschäftigen sich sozialwissenschaftlich angelegte Arbeiten mit den Besonderheiten lokaler chinesischer Communities und ihren Strategien in der Auseinandersetzung mit ihren jeweiligen lokalen, regionalen und nationalen Gastgesellschaften. Studien zu den Chinesen in Südostasien stehen aufgrund der langen Migrationsgeschichte und ihrer Bedeutung für diese Region traditionell im Mittelpunkt westlicher, aber auch chinesischer Forschung; ebenso wächst in jüngster Zeit das Interesse an den Communities in Nordamerika.³³ Auch bei diesen Ansätzen spielen unterschiedliche nationale, soziale und kulturelle Identitätsfragen eine herausragende Rolle,³⁴ wobei selten aus diesen Einzelfalldarstellungen analytische Konzepte eruiert wurden, die sich auf andere Fälle anwenden lassen. Wang Gungwu ist einer der wenigen Auslandschinesenforscher, der über die historischen Beschreibungen hinaus allgemeinere Konzepte zum Auslandschinesentum formulierte.

²⁹ Vgl. von Groeling/ Yü-Dembksi 2005: 3.

³⁰ McKeown 1999: 331.

³¹ Vgl. Ang 2001: 38.

³² Vgl. die Arbeiten von Ang 2001; Chun 1996.

³³ Eine quantitative Analyse von 6175 in der VR China veröffentlichten wissenschaftlichen Artikeln zu ethnischen Chinesen in bestimmten Regionen zwischen 1983 und 2003 zeigt, dass 57% der Arbeiten sich mit Chinesen in Südostasien auseinandersetzen und 16% mit Chinesen in den USA, insgesamt also 73%. Vgl. Xu 2004.

³⁴ Vgl. etwa den Aufsatzband von Charney/ Yeoh/ Kiong 2003.

2.3 ‚Multiple Identities‘ und ‚Being Chinese‘: zur Identität der ethnischen Chinesen bei Wang Gungwu und Wei Djao

In seinem vielbeachteten Aufsatz „The study of Chinese identities in Southeast Asia“ stellt Wang Gungwu (1991a) ein theoretisches Konzept auf, das die Identitäten der Auslandschinesen in Südostasien konzeptionell erklären will. Auch wenn das Konzept sich stark an den Begebenheiten der „neuen“ Nationalstaaten in Südostasien orientiert und die chinesischen Minderheiten im Kontext von *nation-building* der Gastgesellschaften behandelt, ist seine Theorie doch im Hinblick auf seine Ideen der Normen interessant für diese Arbeit. Ausgehend von der Vorstellung *multipler Identitäten* einer Person - worunter er jedoch nicht alternative oder situationsbedingte Identitäten versteht, sondern die gleichzeitige Existenz mehrerer Identitäten³⁵ - diskutiert er, wie in Südostasien die Auslandschinesen in Auseinandersetzung mit chinesischen Nationalismen und jenen der Aufenthaltsländer sowie mit soziökonomischen Bedingungen ihre Identitäten verorten und sich positionieren. Wang beschreibt, ausgehend von der Idee von Normen, weiter, wie diese multiplen Identitäten angeeignet werden und erhalten bleiben. Normen seien soziale Standards, die jeweils Personen an eine Gruppe binden und die dem Individuum helfen, sein Verhalten zu kontrollieren und zu regulieren. Wang geht dabei von vier verschiedenen Normen oder Normgruppen aus, den physischen, politischen, ökonomischen und kulturellen. Physische Normen sind Vorstellungen von Rasse, die ihren Ausdruck in Endogamie finden. Diese physischen Normen tragen zu einer ausgeprägten ethnischen Identität bei. Politische Normen beziehen sich auf Vorstellungen von politischer Loyalität gegenüber einem Staat oder politischen Ideen und formen eine nationale Identität. Ökonomische Normen beziehen sich auf Verhaltenskodizes und Identifikation mit einer bestimmten sozialen Klasse, der man angehört. Diese ökonomischen Normen prägen die jeweilige Klassenidentität. Kulturelle Normen teilt Wang in chinesische kulturelle Normen und moderne kulturelle Normen. Mit chinesischen kulturellen Normen meint er zum Beispiel das Erlernen der chinesischen Schriftsprache oder Bräuche und Sitten, die eine soziale Solidarität unter Chinesen sichern. Mit modernen kulturellen Normen meint er Werte und Normen, welche die Chinesen als nützlich und notwendig erachten,

³⁵ Wang 1991a: 217, Fußnote 4.

um auch außerhalb der chinesischen Community erfolgreich zu sein; dazu gehören etwa nicht-chinesische Sprachfertigkeit oder religiöse Konversion und andere soziale Bräuche. Da für viele schon eine minimale Grundnorm ausreichend sei, um die eigene „Chineseness“ zu sichern, tendierten sie eher zu den modernen kulturellen Normen, weil diese ihnen berufliche Karrieren und sozialen Aufstieg ermöglichten. Diese modernen Normen werden von den Chinesen selber aber als ursprünglich chinesisch eingestuft, weil sie von allen Chinesen ungeachtet ihres Aufenthaltsortes akzeptiert werden könnten. Während die traditionellen, kulturellen Grundnormen eher für diejenigen Überseechinesen bindend sind, die sich ihrer ethnischen Identität besonders bewusst sind, sprechen die modernen, utilitaristischen kulturellen Normen eher diejenigen Chinesen an, deren ethnisches Bewusstsein weniger stark ausgeprägt ist, die dafür aber umso mehr darum bemüht sind, schnell sozialen und wirtschaftlichen Erfolg zu haben. Die normative Identität kultureller Normen ist die kulturelle Identität.

Der Aufsatz von Wang Gungwu war für meine eigene Arbeit bezüglich seines Konzeptes von multipler Identitäten und der Idee der Normen, die eine bestimmte Identität mehr oder weniger ausprägen, von Interesse. Wei Djao (2003), die in ihrer biographisch angelegten Studie chinesischstämmige Menschen weltweit über ihre Selbstkonzepte von Chinesischsein („being Chinese“) befragte und Wangs Konzept modifizierte, lieferte einen weiteren Bezugspunkt für die Ausarbeitung meiner Feldforschung.

Das erklärte Ziel von Weis Buch ist die Ergründung des “remarkable phenomenon of people perceiving themselves as being Chinese when they are a few generations removed from China, and when their links with China for the most part have become quite tenuous.”³⁶ In ihrer zusammenfassende Analyse bricht sie die einzelnen Biographien der interviewten Personen auf einen Grundkonsens herunter und definiert anlehnend an Wang Gungwus Kategorien der politischen, kulturellen, ökonomischen und ethnischen Identitäten drei Dimensionen von „Chinesischsein“ – ethnisch, politisch und kulturell.

³⁶ Wei 2003: 31.

Unter ethnischer Dimension chinesischer Identität versteht sie das Bewusstsein einer gemeinsamen Abstammung, wobei diese Abstammung bei den Chinesen nicht biologisch begründet wird, sondern vielmehr als Anerkennung der eigenen historisch-geographischen Herkunft, des Ursprungsortes. Politische Dimension einer Identität ist nach Wei die Selbstdefinition in Bezug auf eine politische Loyalität zu einer Regierung oder zu den Gesetzen einer Gesellschaft. Die politische Dimension formt normalerweise eine nationale Identität aus, die sich auf einen Staat bezieht und mit Rechten und Pflichten des Bürgers verbunden ist. Kulturelle Dimension schließlich benennt die Identifikation mit Teilen der chinesischen Kultur, die eine kulturelle chinesische Identität ausprägen. Hierfür dienen als kulturelle Identitätsmarker die chinesische Sprache, das Essen, aber auch kulturelle Werte und Normen, Philosophie und Religion. Nach Wei haben diese drei definierten Dimensionen keinen Ausschließlichkeitscharakter, sondern sind im Sinne von *multiplen Identitäten* gleichzeitig und bei jedem Betroffenen in anderer Gewichtung präsent.

Die von Wei Djao aufgestellten Kategorien werden in der vorliegenden Arbeit im weiteren verwendet; das Forschungsanliegen hierbei spezifiziert sich auf die Gruppe der ethnischen Chinesen aus Vietnam, welche sich ebenfalls ungeachtet ihres Aufenthaltsortes und der Dauer ihrer Migrationsgeschichte weiterhin als Chinesen betrachten.

3 Ethnische Chinesen in Vietnam: ein historischer Abriss

3.1 Die Chinesen in Vietnam bis zum Ende der französischen Kolonialzeit

Chinesische Migration nach Vietnam hat eine lange Geschichte. Während die ersten größeren Migrationswellen nach Südostasien seit dem 10. Jahrhundert stattfanden, kann für Vietnam eine kontinuierliche Migration bereits seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert festgestellt werden. Aufgrund seiner geographischen Nähe und der direkten Grenze war das südostasiatische Festland immer schon eine natürliche Einwanderungsregion für Chinesen. Das heutige Nordvietnam stand von 111 v. Chr. bis 939 n. Chr. unter direkter chinesischer Herrschaft und in dieser Zeit war Vietnam auch das Land, das die größte Zahl chinesischer Migranten - Pilger, Kaufleute, Beamte, Exilanten und politische Flüchtlinge - empfing, welche allerdings zum großen Teil nach der Unabhängigkeit Vietnams im Jahre 936 n. Chr. zurückgeschickt wurden.³⁷

Chinesische Kultur fand daher schon früh Eingang in die vietnamesische Gesellschaft und wechselseitige Beeinflussung zwischen Chinesen und Vietnamesen war dabei ein natürlicher Prozess, der sich über Generationen vollzog, wobei das Volk der Viet sich immer eine gewisse kulturelle Eigenständigkeit bewahrte.³⁸ Bedingt durch chinesisch-vietnamesische Rivalitäten und kriegerische Auseinandersetzungen war die Politik der verschiedenen vietnamesischen Dynastien gegenüber den ethnischen Chinesen im eigenen Land immer sehr ambivalent und sowohl durch Misstrauen als auch durch pragmatische Nutzungserwägungen geprägt. Einerseits wurde die Expertise der Chinesen in Technik, Handwerk und Handel als Ergänzung zur agrarisch geprägten vietnamesischen Wirtschaft anerkannt und chinesische Luxusgüter wie Porzellan, Seide, Papier und Medikamente waren sehr begehrt, andererseits misstraute man den Chinesen aus dem großen Nachbarland.³⁹

³⁷ Vgl. Tran 1993: 14.

³⁸ Vgl. Engelbert 2002: 31.

³⁹ Vgl. Engelbert 2002: 39.

Vietnam hatte schon recht früh ein Konzept eines Nationalstaates bzw. die Vorstellung eines Heimatlandes entwickelt, das es gegen Fremde zu beschützen galt. Wer in die vietnamesische Gesellschaft aufgenommen werden wollte, musste daher auch die vietnamesische Kultur übernehmen und sich loyal gegenüber dem Staat zeigen.⁴⁰ Gegenüber den chinesischen Migranten betrieb man dementsprechend eine Assimilationspolitik, die bei den verschiedenen Dynastien und zu unterschiedlichen Zeiten mehr oder weniger stark forciert wurde, was immer auch eng mit den sino-vietnamesischen Beziehungen zusammenhing.⁴¹

Während sich die chinesische Migration bis ins 16. Jahrhundert graduell vollzog und sich chinesische Einwanderer jener Zeit allmählich assimilierten, veränderten sich Migration und Besiedlungsformen ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts drastisch. Die chinesischen Migranten dieser Zeit waren vor allem Ming-Loyalisten auf der Flucht vor den Mandschus, die von den Nguyen-Fürsten politisches Asyl erhielten und denen Gebiete in Mittel- und Südvietnam, damals noch kambodschanisches Land, zur Besiedlung und Urbarmachung gegeben wurde. Diese Siedlungen, sogenannte *Minh-Huong*-Dörfer (chin: *ming xiang*) wurden schließlich zu Anlaufstellen weiterer Migranten, v.a. vieler Händler aus China, die einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung dieser Region leisteten.⁴² In dieser Zeit entstanden um alle größeren Wirtschaftszentren Vietnams kleine Chinatowns, die zu wichtigen Handelsplätzen der Region - nicht nur für Chinesen - wurden.⁴³

Zur Kontrolle der chinesischen Siedler ordneten die vietnamesischen Herrscher sowohl direkte als auch indirekte Maßnahmen an. Einerseits wurde die massiver werdende chinesische Migration durch Einreisebestimmungen reguliert, andererseits mussten sich die Chinesen sich in sogenannten *Bangs*, d.h. nach den Herkunftsgebieten oder Dialekten gegliederten Gemeinschaften,⁴⁴

⁴⁰ Vgl. Tran 1997: 270.

⁴¹ Für eine sehr ausführliche, sich vor allem auf vietnamesische Quellen stützende Darstellung der Politik der verschiedenen vietnamesischen Dynastien gegenüber den ethnischen Chinesen vgl. Engelbert 2002: 31-136.

⁴² Diese chinesischen Migranten waren vor allem im Handel und im landwirtschaftlichen Sektor tätig und spielten eine wichtige Rolle in der Expansion der vietnamesischen Herrschaft über das Mekong-Delta im 17. und 18. Jahrhundert. Vgl. Tran 1993: 15f.

⁴³ Vgl. Tran 1993: 17ff.

⁴⁴ Die fünf dominanten Dialektgruppen waren Fukien, Kanton, Teochiu (Chaozhou), Hakka und Hainan. Zu dem chinesischen Selbstverwaltungssystem der *Bang* in Vietnam, vgl. Engelbert 2002: 83ff.

organisieren, welche die Aufgabe hatten, die Migration zu kontrollieren, Steuern einzusammeln und bei Konflikten und Streitigkeiten zu schlichten. Eine wichtige direkte Maßnahme des Nguyen Kaisers Minh Mang (1820-1831) zur Kontrolle der chinesischen Gemeinschaft war 1829 die Einteilung der Chinesen in zwei Gruppen: chinesische Familien, deren Vorfahren in früheren Jahrhunderten eingewandert waren und Kinder aus sino-vietnamesischen Verbindungen – die sogenannten *Minh Huong* – galten per Dekret als Vietnamesen und durften nicht nach China reisen, mussten sich vietnamesisch kleiden und vietnamesische Haartracht tragen; ihnen war es dafür erlaubt, wie den angestammten Vietnamesen auch, an den Beamtenprüfungen teilzunehmen und in den Staatsdienst einzutreten. Neuere Migranten – die sogenannten *Thanh* (chin. *qing* 清) - galten als Ausländer und mussten sich unter die Kontrolle der *Bang* stellen.⁴⁵ Dieses System begünstigte die Integration eines Teils der chinesischen Gemeinschaft in die vietnamesische Gesellschaft.

Während der Nguyen-Dynastie im 19. Jahrhundert florierten die chinesischen Wirtschaftsaktivitäten, unter anderem auch deshalb, weil die vietnamesischen Herrscher aus eigenen Nutzungserwägungen und strategischen Überlegungen heraus⁴⁶ den Chinesen sogar besondere wirtschaftliche Privilegien einräumten.⁴⁷ Dies machte die chinesische Minderheit zur wirtschaftsstärksten Gruppe und begünstigte dementsprechend auch weitere Einwanderung, vor allem in das zunehmend wachsende chinesische Handelszentrum Cholon bei Saigon.

Auch während der Französischen Kolonialherrschaft ab den 1860er Jahren setzte sich der Trend massiver chinesischer Migration, vor allem nach Südvietnam (Cochinchina), fort.⁴⁸

⁴⁵ Die *Minh Huong* können mit den assimilierten *Peranakan* und die *Thanh* mit den *Totok* Indonesiens verglichen werden. Vgl. Tran 1997: 272.

⁴⁶ Ein starkes China als Nachbar schien ein sicheres Bollwerk gegen die Bedrohung durch die imperialistischen Westmächte zu sein. Zudem profitierte die herrschende Klasse finanziell vom Wohlstand der Chinesen. Vgl. Tran 1993: 20.

⁴⁷ So wurden chinesische Händler zur Eintreibung von Steuern eingesetzt, sie wurden ermutigt Schiffe zu bauen, Land zu erwerben und ihre eigenen Wirtschaftsorganisationen zu gründen. Vgl. ibd.

⁴⁸ Für eine ausführliche Darstellung der Politik gegenüber den Chinesen im kolonialen Indochina, vgl. Engelbert 2002: 137-280.

Die französischen Kolonisatoren bemühten sich allerdings von Anfang an um eine Regulierung der chinesischen Einwanderung durch sowohl kontrollierende als auch ermutigende Maßnahmen. Ein spezielles Immigrationsbüro wachte darüber, dass nur Chinesen einreisen durften, die einer der fünf in Vietnam ansässigen Dialektgruppen (*Bang*, unter den Franzosen nun *congrégation*-System) angehörten und von diesen finanziell gefördert würden.⁴⁹

Dennoch stieg die Zahl der Migranten - abgesehen von einer Abnahme der Einreise in den frühen 1930er Jahren aufgrund der Weltwirtschaftskrise – stetig. 1879 lebten ca. 44 000 Chinesen in ganz Cochinchina, 1889 waren es bereits 56 000 Chinesen bei einer Gesamtpopulation von 1 745 000, in Cholon lebten fast 16 000 Chinesen und in Saigon über 7000.⁵⁰ 1908 betrug die Zahl für Gesamtvietnam fast 140 000.⁵¹

Die Politik des „Teilens und Herrschens“ der französischen Kolonisatoren gegenüber den ethnischen Minderheiten, vor allem die privilegierte Behandlung der ethnischen Chinesen (höhere Besteuerung, aber Befreiung vom Frondienst) sowie das *congrégation*-System, das die Selbstverwaltung nach Dialektgruppen beinhaltete und das der Regulierung der Immigration von Chinesen nach Vietnam sowie der sozialen Kontrolle, aber auch dem kulturellen Leben der chinesischen Migranten innerhalb Vietnams diente, förderte die Separierung der chinesischen Bevölkerung von den Vietnamesen.⁵² Chinesische Händler stellten den Großteil der ethnischen Chinesen in Vietnam dar und durch die regen Handelsbeziehungen und in ihrer Rolle als Mittelsmänner hielten sie, in einem viel höheren Maße als Migranten zuvor, die Verbindung zu ihrem chinesischen Heimatland aufrecht.⁵³ Durch erweiterte Rechte, für die sich auch die Nationalregierung Chinas immer wieder einsetzte, konnte die Chinesen in Vietnam bis zum Ende der Kolonialzeit ihre dominante Position im Binnenhandel ausbauen.⁵⁴

⁴⁹ Tran 1993: 21.

⁵⁰ Purcell 1965: 186.

⁵¹ Amer 1993: 4. Diese Zahlen beinhalten nicht die assimilierten *Minh Huong*.

⁵² Die *congrégations* unterhielten eigene Krankenhäuser, Schulen, Sport- und Freizeiteinrichtungen, Tempel und sogar Friedhöfe. Vgl. Engelbert 1991: 675.

⁵³ Auf die wirtschaftlichen Aktivitäten kann hier nicht näher eingegangen werden. Für eine ausführliche Darstellung der ökonomischen Bedeutung der Chinesen in Vietnam, vgl. Tran 1993.

⁵⁴ Die Chinesen erhielten von der französischen Kolonialregierung nur graduell Zugang zu verschiedenen wirtschaftlichen Sektoren. Sie dominierten vor allen den Reishandel, ab 1930 war ihnen auch Auslandshandel erlaubt und das Abkommen von Chongqing zwischen Frankreich und

3.2 Die Chinesen im geteilten Vietnam, 1954 - 1975

Die Teilung Vietnams nach dem Ende französischer Kolonialherrschaft im Jahr 1954 in die kommunistische Demokratische Republik Vietnam (DRV) und die von den Amerikanern unterstützte nationale Republik Vietnam (RV) im Süden veränderte die Struktur der chinesischen Gemeinschaften in Vietnam grundlegend. Dekolonisation und das Entstehen neuer Nationalstaaten, kalter Krieg und die Konkurrenz der beiden „Chinas“ beeinflussten stark die Behandlung der chinesischen Gemeinschaft in Südostasien und betrafen auch Vietnam.

Während sich in den 1950er Jahren die VR China der Auslandschinesen im nördlichen Teil annahm und sich dann aufgrund ihrer „friedlichen Koexistenz“ Politik gegenüber den südostasiatischen Staaten langsam zurückzog,⁵⁵ wurde die chinesische Community im Süden bis in die 1970er Jahre hinein stark von der Guomindang (GMD) und Taiwan geprägt.

Während in Nordvietnam der Internationalismus vor nationalistischen Gefühlen die Oberhand hatte und die Chinesen als „sozialistische Brüder“ angesehen wurden, sollte in der Republik Vietnam im Süden durch drastische Maßnahmen und Zwangsassimilierung der ethnischen Minderheiten, insbesondere der Chinesen, ein antikommunistischer Nationalstaat aufgebaut werden.⁵⁶ Der katholische Präsident Ngo Dien Diem erließ zu diesem Zweck mehrere nationale Dekrete, welche die Vietnamisierung der chinesischen Minderheit zum Ziel hatte.⁵⁷ Die

China im Jahre 1946 ermöglichte den Chinesen schließlich auch Investitionen in Bergbau und Immobiliengeschäfte. Vgl. Amer 1998: 26.

⁵⁵ Bis 1958 übte die VR China über ihre Kommission für Angelegenheiten der Überseechinesen durch die Organisation des Erziehungssystems, der Lehrerausbildung und Bereitstellen von Lehrbüchern Einfluss auf die chinesische Gemeinschaft in Nordvietnam aus. Ab 1958 wurden schließlich alle politischen und sozialen Aktivitäten der ethnischen Chinesen vietnamesischen Autoritäten übergeben. Vgl. Amer 1991: 15. Zum Erziehungssystem der Chinesen und der Massenorganisationen, vgl. Ungar 1998/8: 600ff.

⁵⁶ In der RV spielten die Chinesen eine bedeutendere Rolle in der vietnamesischen Wirtschaft als in der DRV. Von 14 Mio. Einwohnern waren ca. 800.000 ethnische Chinesen, die ca. 80% der verarbeitenden Industrie, 90-100% des Großhandels, 50% des Kleinhandels und ca. 90% des Außenhandels kontrollierten. In der DRV lebte der Großteil der Chinesen in der Grenzprovinz Quang Ninh, wo sie vorwiegend als Fischer, Förster oder Handwerker arbeiteten. In städtischen Gegenden waren sie Arbeiter und Techniker. Vgl. Amer 1998: 27.

⁵⁷ Im Dezember 1955 (7.12.) wurden Kinder aus sino-vietnamesischen Verbindungen per nationalem Dekret zu vietnamesischen Bürgern ernannt, ein Jahr später alle in Vietnam Geborenen ungeachtet ihres eigenen Wunsches oder des ihrer Eltern, zudem waren sie verpflichtet innerhalb eines Jahres vietnamesische Namen anzunehmen. Alle anderen Chinesen

Beschränkung wirtschaftlicher Aktivitäten von Ausländern durch ein Verbot für elf Branchen traf die ethnischen Chinesen besonders hart, da sie den Handel im Süden dominierten.⁵⁸ Weitere Bestimmungen und Maßnahmen, welche die Assimilierung der Chinesen zum Ziel hatten, waren die Kontrolle des chinesischen Erziehungssystems⁵⁹ und das Verbot chinesischer politischer Organisationen sowie der *Bang*-Vereinigungen. Mit Unterstützung der Guomindang-Regierung der Republik China und ihrer Kommission für die Angelegenheiten der Überseechinesen wehrten sich die Chinesen gegen die diskriminierenden Bestimmungen und zwangen die Regierung der Republik Vietnam zu Zugeständnissen, indem sie durch Schließung ihrer Geschäfte und Schulen und Kapitaltransfer ins Ausland ihre ökonomische Macht demonstrierten.⁶⁰

Die Vietnamisierungspolitik des Ngo-Regimes von 1956-57 müssen letztlich als gescheitert beurteilt werden. So nahm zwar ein Großteil der ethnischen Chinesen die vietnamesische Staatsbürgerschaft an,⁶¹ tat dies vor allem aber aus pragmatischen Gründen und aus ökonomischen Erwägungen. Auch wurde ihre wirtschaftliche Macht nicht gebrochen, im Gegenteil konnten sie nun als naturalisierte Bürger ihre Handelsaktivitäten noch weiter ausbauen. In den 1960er Jahren expandierten die Geschäfte der Chinesen zudem durch taiwanische Hilfe, Zufluss von amerikanischem Kapital und nicht zuletzt die wachsende Kriegswirtschaft.⁶²

Auch die chinesischen Bildungsinstitutionen in der RV konnten sich trotz der formalen Eingliederung in das vietnamesische Erziehungssystem bis zur kommunistischen Machtübernahme 1975 nicht nur halten, sondern wurden sogar noch ausgebaut. Wichtiger Faktor hier war die GMD, die sich nach der

wurden als Ausländer betrachtet und hatten dementsprechend nur begrenzte Aufenthaltsgenehmigungen. Vgl. Tran 1997: 274.

⁵⁸ Chinesische Geschäfte mussten nach der Verordnung innerhalb eines halben Jahres entweder geschlossen oder an einen vietnamesischen Bürger übergeben werden.

⁵⁹ In den chinesischen Schulen sollte Vietnamesisch als Hauptunterrichtssprache sowie vietnamesische Schulleiter eingesetzt werden.

⁶⁰ Amer 1991: 21.

⁶¹ 1955 gab es in der Republik Vietnam etwa 621 000 ethnische Chinesen mit chinesischer Staatsbürgerschaft, 1958 waren es nur noch 3000. 1961 wurden noch 2000 chinesische Staatsbürger gezählt, bei denen es sich um Chinesen mit einem Pass der Republik China (Taiwan) handelte. Siehe Tran 1997: 274. Im November 1963 erließ die Republik Vietnam ein neues Gesetz, wonach Chinesen zwischen einer vietnamesischen und taiwanischen Nationalität wählen konnten. Vgl. Tran 1997:290, Fußnote 18.

⁶² Vgl. Ungar 1987/8: 606f.; Engelbert 1991: 677.

Abschaffung des *Bang-* bzw. *congrégation*-Systems in der Gründung von Regional- und Clan-Assoziationen beteiligte. Durch die Bereitstellung von Lehrmaterial und –büchern brachte sie sich auch stark in die Ausbildung der Chinesen ein. Angehörige des taiwanesischen Generalkonsulats standen zum Teil den Clan-Assoziationen vor und beeinflussten die chinesische Community in Südvietnam auch politisch.⁶³

3.3 Die Wiedervereinigung Vietnams und die Boat People-Krise

Die Ereignisse, die zum Exodus hunderttausender vietnamesischer und chinesischer Flüchtlinge über Land oder mit Booten über das Südchinesische Meer führten, müssen im größeren Zusammenhang innen- und außenpolitischer Verflechtungen gesehen werden.

Der Fall Saigons im April 1975 und die Vereinigung Vietnams unter kommunistischen Vorzeichen (seit 1976 Sozialistische Republik Vietnam, SRV) führte zu einer ersten großen Fluchtwelle von Vietnamesen - zumeist Armee- und Regierungsangehörige, Intellektuelle und Unternehmer - mit Hilfe amerikanischer Truppen aus dem Land. Diese erste Welle von Vietnamesen fand vor allem in den USA und Frankreich Asyl. Ab 1978/79 setzte eine noch umfangreichere Fluchtwelle ein, die – zumindest in der ersten Hochphase - von chinesischstämmigen Flüchtlingen geprägt war.

Mehrere Gründe können für die Massenflucht der ethnischen Chinesen genannt werden.

Im Norden war es vor allem der sich zuspitzende sino-vietnamesische Konflikt um die Kambodscha-Frage, der die ethnischen Chinesen in den Grenzprovinzen zum Spielball der Mächte machte. Gerüchte um einen bevorstehenden Grenzkrieg zwischen der VR China und Vietnam und beiderseitige politische Propaganda sollten schließlich dazu führen, dass in den Jahren 1978/79 Hunderttausende ethnische Chinesen aus Nordvietnam nach China flüchteten.⁶⁴

⁶³ Vgl. Ungar 1987/8: 605.

⁶⁴ 1978 flohen die meisten der ca. 300.000 ethnischen Chinesen in Nordvietnam auf dem Landweg nach China. Die UNHCR berichtete, dass bis 1980 ca. 263.000 Menschen Nordvietnam verließen. Davon sollen 230.000 ethnische Chinesen gewesen sein (Amer 1991: 106). Andere Quellen

Während in Nordvietnam der Exodus also vor allem auf den sino-vietnamesischen Konflikt zurückzuführen war, gab es für die sogenannte Boat People-Krise im Süden zusätzlich weitere Gründe. Die radikale politische und ökonomische Transformation Südvietnams nach der kommunistischen Machtübernahme, insbesondere Kollektivierung von Privatunternehmen und –eigentum und die Einführung sogenannter „Neuer Wirtschaftzonen“, in welche die sogenannten „unproduktiven Kräfte“ aus den Städten verschickt wurden, trafen die ethnischen Chinesen im Süden, welche die Wirtschaft des Südens bis dato dominiert hatten, überproportional hart.⁶⁵

1975-1978 wurden vor allem die großen Familienbetriebe und Privateigentum an Produktionsmitteln der *Hoa* (viet. für *hua*) enteignet, ab März 1978 folgten auch Handel und Kleinhandel. Zudem machte ihre traditionelle Rolle als kapitalistische „Mittelsmänner“ die ethnischen Chinesen in der Phase der sozialistischen Transformation leicht zu Sündenböcken der politischen Propaganda und so waren gerade die ethnischen Chinesen besonders betroffen von den Aktionen gegen die sogenannten „Kompradorenbourgeoisie“ und von den Landverschickungen.⁶⁶

Als ein weiterer Faktor muss die Staatsbürgerschaftsfrage genannt werden, durch welche die Loyalität der chinesischen Minderheit neu in Frage gestellt wurde. Als zur Vorbereitung für die 1976 geplanten Wahlen zur Nationalversammlung in einer Kampagne die ethnischen Chinesen im Süden ihre Staatsbürgerschaft registrieren lassen sollten, erklärte ein nicht unerheblicher Teil sich als chinesische Staatsbürger. An dieser Frage entzündete sich ein diplomatischer Disput zwischen der Volksrepublik China und Vietnam, der bis 1978 anhalten sollte.⁶⁷ Über die

geben 30.000 an (Chang 1982: 57). Interessanterweise gaben sich chinesische und vietnamesische Seiten gegenseitig die Schuld für das Flüchtlingsproblem. Während Vietnam die VR China beschuldigte, bewusst Gerüchte und Angst in den Grenzprovinzen zu schüren, um die ethnischen Chinesen gegen vietnamesische Behörden aufzuhetzen, sprach die chinesische Seite von einer bewusst diskriminierenden, anti-chinesischen Politik der vietnamesischen Regierung gegen die *Hoa*. Vgl. Amer 1996: 83f. Für eine eher „anti-vietnamesische“ Position, vgl. Stern 1987; ebenso Chang 1982.

⁶⁵ Nach offiziellen vietnamesischen Angaben waren diese Maßnahmen nicht explizit gegen eine ethnische Gruppe gerichtet. Dass diese die ethnischen Chinesen allerdings besonders hart treffen würde, wurde offensichtlich in Kauf genommen. Vgl. Amer 1996. 81.

⁶⁶ Vgl. ibd.

⁶⁷ Im Juni 1978 kam es zu Verhandlungen zwischen der VR China und Vietnam über die „Rückführung“ von ethnischen Chinesen nach China. Vietnamesische Behörden begannen mit der Registrierung von ausreisewilligen Chinesen. Nach Schätzungen haben sich bis zum Sommer 1978 zwischen 30-75% der ethnische Chinesen in Ho-Chi-Minh-Stadt registrieren lassen, die auf eine legale Ausreise nach Hongkong hofften. Da es zu keiner Einigung zwischen China und

Hintergründe und politische Verwicklungen dieser Frage herrscht Uneinigkeit, offenbar aber erhofften sich die ethnischen Chinesen in Vietnam durch ihre Registrierung als chinesische Staatsbürger die Möglichkeit der legalen Ausreise aus Vietnam. Dies hatte jedoch wohl den gegenteiligen Effekt, nämlich die verstärkte Diskriminierung durch vietnamesische Behörden.⁶⁸

Die Jahre 1978/79 waren der Höhepunkt der sogenannten Boat People-Krise. Die Zahl der Flüchtlinge, die seit 1976 die Küsten der benachbarten südostasiatischen Länder erreichten, stieg stetig. Ende 1976 wurden 5619 Flüchtlinge bei Ankunft in den Nachbarländern registriert, Ende 1977 waren es bereits 21.276.⁶⁹ Eine drastische Zunahme erfolgte ab April 1978 und kann auf die Enteignungskampagnen von März 1978 zurückgeführt werden. Quellen deuten darauf hin, dass ab 1978 zudem ein ausgeklügeltes halb-legales System die Flucht von ethnischen Chinesen aus dem Land ermöglichte. Organisiert vom Öffentlichen Sicherheitsbüro, einem Organ innerhalb des Innenministeriums, wurden in Zusammenarbeit mit chinesischen Mittelsmännern, welche die Logistik übernahmen und die Boote bzw. Schiffe organisierten, ethnische Chinesen registriert, die das Land verlassen wollten. Gegen eine Gebühr von bis zu 3000 US\$ pro Erwachsenen erhielten die ausreisewilligen Chinesen einen Platz auf einem der Boote zugesprochen. Spektakuläre Fälle wie jene der Frachter *Southern Cross* und *Hai Hong*, die Ende 1978 mehrere tausend, vorwiegend chinesischstämmige Flüchtlinge aus Vietnam schleusten, erregten die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit.⁷⁰

Von 1976 bis Ende September 1979 erreichten über 300.000 Personen per Boot die Küsten von Vietnams südostasiatischen Nachbarländern, davon waren nach Schätzungen der Flüchtlingskommission der Vereinten Nationen (UNHCR) ca. 60-70% ethnische Chinesen.⁷¹ Die meisten der Boat People-Flüchtlinge jener Zeit fanden nicht zuletzt wegen der großen Anteilnahme der Weltöffentlichkeit Zuflucht

Vietnam kam, konnte keiner der registrierten Chinesen legal ausreisen. Diese Maßnahmen führten allerdings zu einer zunehmenden Diskriminierung der als „illoyal“ gebrandmarkten chinesischen Minderheit. Siehe Amer 1996: 86.

⁶⁸ Vgl. näher hierzu Amer 1993: 17f.

⁶⁹ Amer 1993: 19.

⁷⁰ Vgl. Vo 2006: 89ff. Zum halb-legalen Ausreisensystem vgl. auch Stern 1987: 107ff.; Amer 1996: 86ff. Das halb-legale Ausreisensystem wurde Mitte des Jahre 1979 abgeschafft.

⁷¹ Amer 1991: 106.

in westlichen Ländern, v.a. den USA, Kanada, Frankreich, Australien und Deutschland.⁷²

Um das Problem der anhaltenden, großen Flüchtlingsströme von Boat People zu lösen, wurden Ende 1978 und im Sommer 1979 UN-Flüchtlingskonferenzen in Genf einberufen, die schließlich zu einem Abkommen zwischen der UNHCR und der SRV zur Implementierung eines Programms zur ordnungsgemäßen Ausreise („Orderly Departure Program“, ODP) führten. Dieses Programm kam v.a. im Fall von Familienzusammenführungen zum Tragen. Da viele in Vietnam zurückgebliebenen ethnische Chinesen durch die Massenflucht von 1978/79 Verwandte in anderen Ländern hatten, konnten vor allem diese den legalen Weg wählen. Das Programm lief zwar nur langsam an, gewann dann aber an Eigendynamik. Bis 1984 stieg die Zahl der legal Ausgereisten auf 29.100 Personen und überstieg damit die Zahl derjenigen, die zur gleichen Zeit per Boot in ein südostasiatisches Land kamen.⁷³ Bis Mitte der 80er Jahre waren nach inoffiziellen Schätzungen 70% der Personen, die über das ODP Vietnam verließen, ethnische Chinesen.⁷⁴

Auch die Bundesrepublik Deutschland erklärte sich im Anschluss an die Genfer Flüchtlingskonferenz bereit zunächst 10 000 Boat People aus ganz Indochina aufzunehmen und wurde damit zu einem der wichtigsten Aufnahmeländer der vietnamesischen Diaspora.⁷⁵ Deutschland stellt infolge dessen nach Frankreich das Land mit der größten vietnamesischen Minderheit Europas dar. Die Aktionen des deutschen Schiffes *Cap Anamur*, das zwischen 1979 –1982 um die 10.000 vietnamesische Flüchtlinge retteten, stehen bis heute sinnbildlich für die Geschichte der Boat People in Deutschland.⁷⁶

⁷² Die Flucht von Vietnamesen per Boot hielt jedoch in abnehmenden Maße bis 1991 an. Bis in die 1990er Jahre lebten viele von ihnen noch in den Flüchtlingslagern Südostasiens oder Hongkong. Vgl. hierzu UNHCR 2000: 87ff. Die Geschichte der Boat People stellt Vo (2006) ausführlich dar, allerdings sehr populärwissenschaftlich und aus einer exilvietnamesischen, antikommunistischen Perspektive.

⁷³ UNHCR 2000: 99.

⁷⁴ Bis 1991 sank der Anteil der ethnischen Chinesen auf 20%. Von 352 300 Personen, die zwischen 1979 und 1991 über das ODP das Land verließen, waren also ca. 175.000 ethnische Chinesen. Vgl. Amer 1996: 93

⁷⁵ Es gab auch Boat People aus Laos und Kambodscha, ihre Zahl war allerdings geringer.

⁷⁶ Vgl. hierzu Neudeck 1983.

4 Empirische Untersuchung: Die ethnischen Chinesen aus Vietnam in Deutschland

4.1 Die methodischen Grundlagen und der Feldforschungsprozess

Die vorliegende Untersuchung orientiert sich methodisch am Konzept der qualitativen Sozialforschung. Im Folgenden wird keine allgemeine Methodendiskussion erfolgen, hier sei auf die einschlägigen Handbücher⁷⁷ und Online-Portale verwiesen.⁷⁸ Um dem Gütekriterium der Nachvollziehbarkeit zu genügen, wird auf einige grundsätzliche Charakteristika eingegangen, die Wahl der Methode begründet und konkretes Vorgehen bei der empirischen Datenerhebung sowie -auswertung dargestellt.

4.1.1 Das qualitative Forschungskonzept

Das Erkenntnisinteresse der Arbeit, nämlich die subjektive Einstellung von Vietnam-Chinesen zu ihrer chinesischen Identität zu ergründen, legte einen qualitativen Ansatz nahe. Qualitative Forschung orientiert sich nicht wie quantitative Forschung an streng festgelegten Erkenntnismethoden und Verfahren, sondern vertritt das Postulat der Orientierung am Forschungsobjekt und somit auch des individuellen, spezifischen Erkenntnisgewinns. Obgleich qualitative Forschung keinem festen Paradigma unterliegt, gibt es jedoch einige allgemeine, kennzeichnende Merkmale, wie Offenheit, Kommunikativität, Naturalistizität sowie Interpretativität.⁷⁹ Diese Prinzipien beziehen sich sowohl auf den Forschungsprozess als auch auf die Erhebungssituation sowie das Verhalten gegenüber den untersuchten Personen. Qualitative Forschung hat den Anspruch möglichst nahe an die Lebenswirklichkeit der untersuchten Personen heranzukommen und verfolgt daher das Prinzip der Orientierung am Alltagsgeschehen und –wissen der zu Untersuchenden. Folgerichtig müssen auch die Untersuchungsmethoden den zu untersuchenden Personen angepasst werden. Qualitative Untersuchungen können sich im Laufe des Forschungsprozesses daher ändern, weil z.B. ursprüngliche Forschungsfragen in der Empirie aus

⁷⁷ Z.B. Flick/Kardorff/ Steinke 2003; Lamnek 1995; Creswell 2005.

⁷⁸ <http://www.qualitative-research.net>

⁷⁹ Atteslander 2006: 197.

verschiedensten Gründen nicht untersucht werden können, sei es, weil die untersuchten Personen sich zu bestimmten Fragestellungen nicht äußern wollen oder können oder weil sich im Laufe des Forschungsprozesses neue Erkenntnisse ergeben.

Der Anspruch qualitativer Forschung auf Anpassungsnotwendigkeit und –fähigkeit an die Eigenheiten des Forschungsgegenstandes und die Betonung der individualistischen Komponente bei der konkreten Forschungsarbeit setzt demnach eine große Flexibilität und Kreativität des Forschers voraus.⁸⁰

Explorativ angelegte qualitative Untersuchungen nach der *Grounded Theory*⁸¹ von Glaser und Strauss (1967) verfolgen einen induktiven Ansatz und dienen in der Regel der Theoriebildung. Falsifizierung von Hypothesen (deduktives Vorgehen) stehen bei solch angelegten qualitativen Untersuchungen nicht im Zentrum, sondern durch die Untersuchung werden meist erst Hypothesen formuliert. Ausgehend von der Analyse von Einzelfällen gelangt man dann zu einer Theorie oder zumindest zu einer „dichten Beschreibung“ des Phänomens.⁸²

Anders als explorativ angelegte Arbeiten gehen theoriegeleitete, qualitative Untersuchungen am Anfang der Forschung von bestimmten Grundannahmen aus, haben bereits eine Fragestellung und treffen zu Beginn bestimmte Entscheidungen, wie z.B. die Auswahl der untersuchten Personen.

Die vorliegende Untersuchung wird als eine Mischform der beiden obengenannten Ansätze verstanden. Sie ist *explorativ*, da aufgrund der geringen Informationen zu den ethnischen Chinesen aus Vietnam durch eine empirische Forschung Material erst generiert werden muss. *Theoriegeleitet* ist sie insofern, weil Konzepte zu chinesischen Identitäten in der Diaspora die Basis der Beschäftigung mit der untersuchten Gruppe sind und das Erkenntnisinteresse sich zwar einerseits aus der empirischen Erfahrung heraus, andererseits aber auch aus der Forschungsliteratur entwickelt hat. Die konkrete Fragestellung und die Auswahl der zu untersuchenden Personen waren dementsprechend vorbestimmt.

⁸⁰ Lamnek 1995: 1.

⁸¹ Einführend zur *Grounded Theory*, vgl. Behnke/Baur/Behnke 2006: 330f.

⁸² Wenzler-Cremer 2005: 72.

4.1.2 Die Auswahl der InterviewpartnerInnen

Gemäß meines Forschungsinteresses legte ich zunächst zwei Hauptkriterien der Auswahl der Interviewpartner fest: erstens, die chinesische Abstammung der Personen, zweitens, das Herkunftsland Vietnam.

Auch wenn der Forschungsplan keine regionale Einschränkung vorsah, stand aus praktischen Gründen die Suche nach Interviewpartnern in Süddeutschland, respektive Tübinger/Reutlinger und Stuttgarter Region an erster Stelle. Die Rekrutierung von Interviewpartnern erwies sich allerdings als schwieriger als ursprünglich gedacht. Während es eine sichtbar große Anzahl vietnamesischer Migranten in der Tübinger/Reutlinger Region gibt, scheint die Zahl der ethnischen Chinesen darunter nur gering. Zudem sind sie in keiner amtlichen Einwohnerstatistik gesondert erfasst und spezielle Vereinigungen ethnischer Chinesen aus Vietnam waren mir nicht bekannt. Weder ein Aushang im Sinologischen Institut der Universität Tübingen noch eine Anfrage in den Internetforen der vietnamesischen Community in Deutschland (www.vietnam-forum-vn.de) ergaben signifikante Ergebnisse. Einige der Personen, mit denen ich über das Internet Kontakt knüpfen konnte, lebten entweder zu weit entfernt für ein persönliches Interview oder aber zeigten sich wenig interessiert an einer solchen Befragung.

Schließlich begann ich meine Feldforschungsphase im Bekannten- und Verwandtenkreis, um dann über Schneeballverfahren weitere Interviewpartner zu gewinnen, so dass aufgrund meiner eigenen norddeutschen Herkunft ein Großteil meiner Befragten aus Niedersachsen und Hamburg kommt. Eine weitere Besonderheit, die letztlich für die Rekrutierung von Interviewpartnern im norddeutschen Raum spricht, ist, dass Niedersachsen Ende 1978 das erste Bundesland war, das eine größere Anzahl an *Boat People* aufnahm, die mit dem Frachter *Hai Hong* geflüchtet waren.⁸³ Das Schiff hatte 2500 vorwiegend chinesischstämmigen Vietnam-Flüchtlinge an Bord, die nach dramatischen

⁸³ Nach Auskunft der Befragten wurden ca. 600 Flüchtlinge der *Hai Hong* in Niedersachsen aufgenommen, die nach einem kurzen Aufenthalt im Flüchtlingsaufnahmelager Friedland (Lkr. Göttingen) auf die verschiedenen Landkreise Niedersachsens verteilt wurden, u.a. nach Lüneburg, Celle, Braunschweig und Norddeich.

Medienberichten Asyl in verschiedenen Ländern erhielten (vgl. Kapitel 3.3).⁸⁴ Fast die Hälfte meiner Interviewpartner sind mit diesem Flüchtlingsschiff aus Vietnam geflüchtet und schließlich in Deutschland aufgenommen worden. Einen weiteren Interviewpartner lernte ich bei einem Besuch des Vereins für Indochina-Flüchtlinge chinesischer Abstammung e.V., auf den ich bei meinen Recherchen gestoßen war, in Frankfurt am Main kennen. Dieser Verein unterhält eine daoistisch-buddhistische Andachtsstätte (*huiguan*) sowie eine Wochenendschule für Chinesisch. Meine letzte Interviewpartnerin traf ich über eine Bekannte an der Universität Tübingen.

4.1.3 Erhebungsmethode und Interview-Leitfaden

Da es bisher kein empirisches Material zu meinem Forschungsthema gab, boten mir qualitative Interviews als Methode der Datenerhebung eine sinnvolle Lösung. Kvale betont, dass gegenüber standardisierten, schriftlichen Fragebögen Interviews besonders dazu geeignet sind Bedeutungsinhalte der Lebenswelten von Personen, ihren Erfahrungen und ihres Selbstverständnisses zu untersuchen sowie ihre persönliche Perspektive auf ihre Lebenswelt zu beleuchten.⁸⁵ Als konkrete Interviewmethode wählte ich das halbstrukturierte Leitfaden-Interview, das durch mehr oder weniger offene Fragen in Form eines Leitfadens gekennzeichnet ist; dies ermöglicht dem Forscher, wenn nötig, die Gespräche „lenkend“ auf das Thema hin zu führen. Hauptanliegen war jedoch, die Personen zum Erzählen zu motivieren und Spielraum für Antworten bereitzustellen, so dass ich möglichst offene Fragen formulierte. Die erkenntnisleitenden Fragestellungen (Was verstehen ethnische Chinesen aus Vietnam in Deutschland unter Chinesischsein, wie beschreiben sie ihre chinesische Identität? Welche Werte sind dafür konstituierend? Inwiefern spielt die „doppelte Migrationserfahrung“ eine Rolle in ihrem Selbstverständnis als Chinesen?) mussten in dem Leitfaden operationalisiert werden.

⁸⁴ Vgl. Vo 2006: 91f.; Bericht der Deutschen Welle: http://www.kalenderblatt.de/index.php?what=thmanu&manu_id=1097&tag=3&monat=12&weekd=&weekdnum=&year=2006&dayisset=1&lang=de (Zugriff am 19.3.07); Artikel des Time Magazine am 4.2.1979, online unter <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,912259,00.html> (Zugriff am 19.3.07).

⁸⁵ Kvale 1996: 104f.

Die in Kapitel 2.3 genannte Studie von Wei Djao und die von ihr beschriebenen „Marker“ chinesischer Identität nahm ich als Anregung für mögliche Fragen und Themen. In einigen vorab geführten Interviews im Verwandtenkreis wurden diese Themen „getestet“. Diese „Pretests“ dienten einerseits dazu, neue Fragen zu generieren, gaben andererseits aber auch die Möglichkeit, mich in einer mir vertrauten Umgebung in der Interviewtechnik zu üben.

Schließlich entstand ein Leitfaden, der nach der Selbstverortung der Interviewten im Hinblick auf Selbstbezeichnung, Heimatvorstellungen und Zugehörigkeit zu einer chinesischen Nation, Vietnam und Deutschland fragt. Diese Selbstverortung stellt den wichtigsten Teil des Forschungsinteresses dar, also die Frage nach dem subjektiven Selbstverständnis der Befragten. Zudem wurde davon ausgegangen, dass die direkte Selbstkategorisierung einen Teil ihrer eigenen Identitätskonstruktion im Migrationskontext spiegelt. Darüber hinaus sollten Fragen zu Lebensweise und Wertvorstellungen der Befragten Aufschluss darüber geben, was als wichtige chinesische „Identitätsmarker“ definiert und was als erhaltenswert, also konstituierend für eine chinesische Identität, eingestuft wird. Der Selbstvergleich zu ethnischen Vietnamesen und Chinesen sollte dazu dienen, nach subjektiv empfundenen Unterscheidungsmerkmalen zu fragen und damit indirekt wiederum die Kriterien zu untersuchen, die eine chinesische Identität bei ihnen formen. Da das Konzept der Re- bzw. zweiten Migration eine heuristische Kategorie ist, kann die Forschungsfrage, inwiefern sich diese zweite Migration auf das persönliche Selbstverständnis der Befragten ausgewirkt hat, letztlich nur indirekt durch den Vergleich zwischen ihrer Situation in Vietnam, soweit diese noch rekonstruierbar ist, und dem Wandel in Deutschland untersucht werden. Insofern sollten die Befragten im Interview angeregt werden, über ihr Leben in Vietnam und ihre Beziehungen zu Vietnamesen, sowohl in Vietnam als auch Deutschland, zu reflektieren.

Aus den Forschungsfragen ergaben sich insofern folgende Kategorien, die einem Interviewleitfaden operationalisiert wurden:

- Persönliche Selbstverortung, Herkunft, Heimat, Zugehörigkeit (China, Vietnam, Deutschland)
- Kultur: Lebensweise, Werte und Normen

- Beziehung zu ethnischen Vietnamesen und Chinesen
- Unterschiede zwischen Leben in Vietnam und Deutschland

Der ausführliche Interviewleitfaden mit den einzelnen Fragen zu den obengenannten Kategorien befindet sich im Anhang.

4.1.4 Die Durchführung der Interviews und das erhobene Material

Die Interviews wurden im Zeitraum von Ende April bis November 2006, in der Regel als Einzelinterviews, durchgeführt. In einigen Fällen ließ sich die Teilnahme von anderen nicht verhindern, z.B. weil Familienangehörige anwesend waren oder weil der Kontakt durch eine Mittlerperson zustande kam, die sich verpflichtet fühlte, sich vermittelnd in das Gespräch einzubringen. Die Gespräche mit den Interviewkandidaten dauerten in der Regel zwischen einer halben Stunde bis zu anderthalb Stunden, manchmal auch länger, wenn die Themen sich auch über das Forschungsthema hinausbewegten und mehr persönliche Dinge angesprochen wurden, die aber nur - wenn es notwendig erscheint - zur Interpretation bestimmter Aussagen herangezogen werden sollen.

Der Leitfaden diente der generellen Orientierung und fasste die Themen zusammen, hatte jedoch wegen der angestrebten Offenheit keinen verbindlichen Charakter. Nach einer einleitenden Frage sollte sich vielmehr sukzessiv ein Gespräch entwickeln, während dessen die Themen – idealerweise von den Personen selbst – angesprochen würden. Die Themen des Leitfadens wurden daher auch nicht immer in der dargestellten Reihenfolge und Vollständigkeit behandelt, da auch nicht alle Personen zu allen Fragen etwas zu sagen hatten.

Vier Interviews waren Gruppengespräche, die aufgrund der Interaktion der Teilnehmer besonders interessant waren, weil hier im direkten Vergleich unterschiedliche Positionen sichtbar wurden.

Da ich persönlich den gleichen Migrationshintergrund habe wie die Befragten, wurde ich von den Interviewpartnern zumeist positiv aufgenommen. Außerdem war es von Vorteil, dass ich die gleiche Sprache spreche, d.h. sowohl

Vietnamesisch als auch Chinesisch (Mandarin).⁸⁶ Mit den Jüngeren und denjenigen mittleren Alters wurde das Gespräch zum großen Teil auf deutsch geführt.

Auffallend war, dass mein Bemühen möglichst offene Fragen zu stellen und die Personen selbst erzählen zu lassen, bei einigen Interviewpartnern, insbesondere bei den Älteren gelegentlich auf Unverständnis stieß, so dass ich Fragen in anderer Form oder konkreter wiederholen und mit Beispielen belegen musste. Anscheinend hatten sich einige noch nicht so bewusst und in solch einem Rahmen mit den Fragen zu ihrer chinesischen Herkunft auseinandergesetzt bzw. verstanden möglicherweise meine Assoziationsfragen nicht. Auch musste ich bei den Interviews immer wieder betonen, dass mich ihre ganz persönlichen Meinungen interessierte und nicht etwaige objektive Tatsachen. Die meisten Interviewten erzählten jedoch bereitwillig aus ihrem Leben und gaben teilweise sehr reflektierte Ansichten preis, was zu erheblichen Unterschieden in Länge und Qualität des mir nachher zur Verfügung stehenden Materials führte. Im Übrigen fiel auf, dass die Personen auf einige Fragen, z.B. nach ihrer Lebensweise, nur sehr allgemein antworteten. Dies mag daran liegen, dass es aus ihrer Sicht keine Besonderheiten sind, zum anderen wohl auch in der Annahme, dass sie mir als Forscherin mit dem gleichen kulturellen Hintergrund kaum bestimmte Sitten und Bräuche erklären müssten.

Das endgültige Forschungssample besteht aus Personen chinesischer Abstammung,⁸⁷ die Ende der 1970er bzw. bis Mitte der 1980er Jahre als Boat People oder als deren Familienangehörige nach Deutschland gekommen waren. Bevor sie fast alle die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben, waren sie als sogenannte Kontingentflüchtlinge anerkannt.⁸⁸

⁸⁶ Die meisten der Befragten sprachen neben ihrem Heimatdialekt noch Kantonesisch, das in Vietnam unter den Chinesen offenbar die lingua franca war. Mandarin sprachen nur diejenigen, die in Vietnam eine chinesische Schule besucht hatten, in der Mandarin als Hauptunterrichtssprache benutzt wurde.

⁸⁷ Abgesehen von einigen Ausnahmen stammten beide Elternteile bzw. Großeltern der Befragten aus China und sind in den 1930er und 1940er Jahre nach Vietnam ausgewandert.

⁸⁸ Die ehemaligen vietnamesischen Boat People-Flüchtlinge gelten im allgemeinen als gut integrierte Minderheit in Deutschland - im Gegensatz zu den ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeitern der DDR, deren Migrationsgeschichte und Integration in die deutsche Gesellschaft unterschiedlich verlief. Vgl. hierzu Hillmann 2005. Ihre Studie beschäftigt sich mit der Arbeitsmarktintegration von Vietnamesen im vereinten Deutschland unter besonderer

Von den insgesamt 30 Befragten aus 25 Interviews und Gruppengesprächen sind zwei Personen im China der 1920er und 1930er Jahre geboren, 26 Befragte in Vietnam und zwei in Deutschland; ihr Alter liegt zwischen 24 und 80 Jahren (siehe ausführliche Interviewtabelle im Anhang). Sämtliche Interviewten bzw. deren Familien stammen aus Südvietnam, einige waren mit ihren Familien nach der Teilung Vietnams im Jahr 1955 von Nord- nach Südvietnam geflohen. Die Familie einer Interviewpartnerin war in den 1960er Jahren von Kambodscha nach Vietnam ausgewandert. Die meisten lebten als Händler und Arbeiter in der Region der heutigen Ho-Chi-Minh Stadt (ehemals Saigon), insbesondere in Cholon oder einem anderen vorwiegend von Chinesen bewohnten Viertel (Viertel Nr. 5 und 11), wo die Älteren die Grund- und die Mittelschule besuchten und teilweise auch die Hochschulreife gemacht haben. Zwei der Befragten (Interview 6 und 25) haben einen Universitätsabschluss in Deutschland erworben.

Nach einer ersten Durchsicht der Daten meiner Interviewpartner ergab sich unter altersspezifischen Gesichtspunkten folgende grobe Einleitung:

Tabelle 1: Forschungssample nach Altersgruppen

	Gruppe 1: über 60 J. (Jg. 1926 – 1962) in China o. VN geboren, als Erwachsene nach D	Gruppe 2: ca. 25 – 37 J. (Jg. 1969 – 1980) (bei Verlassen VN noch minderjährig o. in D geboren)	Insgesam t
Männlich	13	3	16
Weiblich	9	5	14

Zu Gruppe 1 gehören diejenigen Befragten, die entweder in China (zwei Personen) oder Vietnam geboren und in Vietnam aufgewachsen sind. Diese Personen kamen als Erwachsene nach Deutschland und können auch als die 1. Generation bezeichnet werden. Gruppe 2 sind die jüngeren Befragten, die zum Großteil in Vietnam geboren sind und als Kinder nach Deutschland kamen (2. Generation in Deutschland). Es ist anzunehmen, dass die unterschiedliche Sozialisation in Vietnam und Deutschland einen wichtigen Einfluss auf die Identitätskonstruktion

Berücksichtigung der unterschiedlichen Migrationssysteme von Vietnamesen in die BRD und DDR vor 1990.

der Befragten ausgeübt hat und insofern auch ihre jeweilige chinesische Identität prägte.

Die Interviews wurden digital als Audiomitschnitt aufgenommen und sind auf Wunsch als CD-Rom erhältlich. Da für die Arbeit hauptsächlich die Inhalte der Aussagen von Interesse sind, wurde auf die detaillierte Transkription einschließlich der Gestik und Mimik verzichtet, Besonderheiten wie Erhebungssituation und andere Auffälligkeiten wurden allerdings immer notiert. Bei Interviews auf chinesisch oder vietnamesisch habe ich mich darauf beschränkt, die Aussagen während des nochmaligen Hörens der Interviews direkt ins Deutsche zu übersetzen. Die Schwierigkeit der Transkription lag in der Dreisprachigkeit und der damit verbundenen Fehlerquellen. So konnte es vereinzelt zu Missverständnissen kommen, die erst während der Transkriptionsphase erkennbar wurden. Ich bemühte mich jedoch durch mehrmaliges Anhören der Audiomitschnitte um eine möglichst genaue Wiedergabe der Interviews.⁸⁹

4.1.5 Kritische Reflexion des Erhebungsverfahrens

Die Rolle der Forscherin und die Interviewsituation

In einer qualitativen Untersuchung ist die Forscherin selbst immer Teil des Forschungsprozesses. Trotz der Bemühungen möglichst vorurteilsfrei und objektiv ins Feld zu gehen, wirken Vorwissen und die Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand immer wie ein Wahrnehmungsfilter bei der Datenerhebung und –auswertung. „The personal-self becomes inseparable from the researcher-self“⁹⁰, insbesondere, wenn die Untersuchungsleiterin einen ähnlichen Erfahrungshintergrund wie ihre untersuchten Personen mitbringt.⁹¹ Ein persönlicher Bezug zum Thema kann jedoch für die Feldforschung auch von

⁸⁹ Die gesamten Transkripte sind verfügbar und können auf Wunsch vorgelegt werden.

⁹⁰ Creswell 2003: 182.

⁹¹ Das Thema der Subjektivität des Forschers als Person wird insbesondere im Bereich der qualitativen Sozialforschung intensiv diskutiert. Siehe die Online Zeitschrift „Forum Qualitative Sozialforschung [http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm], die im Mai 2003 zwei Schwerpunktausgaben dem Thema Subjektivität und Selbstreflexivität im qualitativen Forschungsprozess gewidmet hat: Mruck, K. & Breuer, F. (2003, Mai). Subjektivität und Selbstreflexivität im qualitativen Forschungsprozess. FQS-Schwerpunktausgaben [30 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research [Online Journal]*, 4(2), Art. 23. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03intro-1-d.htm> (Zugriff am 15.5.07).

Vorteil sein, weil die Forscherin so Zugang zu den untersuchten Personen gewinnt, die ihr eben aufgrund des kulturellen und sozialen Hintergrunds (Migrationserfahrung) offener begegnen. Die Gefahr besteht allerdings darin, dass die Interviewpartner Wissen voraussetzen und daher in manchen Bereichen weniger auskunftsfreudig sind.

Bei qualitativen Befragungen, die persönliche Einstellungen und Wertvorstellungen thematisieren, gilt zunächst das „Prinzip der Zurückhaltung des Forschers“. ⁹² Interviews sind aber immer reaktive Messverfahren, in der Interviewer und Interviewte in einer sozialen Situation aufeinander reagieren und die Forscherin die Situation mit konstruiert. Da Vorstellungen von Menschen vielfältig und nicht widerspruchsfrei sind, sind Beschreibungen und Deutungen immer abhängig vom angesprochenen Thema und der jeweiligen Situation. Die Befragten gingen daher mit dem Wissen in die Interviews, als Chinesen aus Vietnam und in einem weiteren Sinne als Boat People befragt zu werden. Insofern war ein spezifischer Erfahrungs- und Wahrnehmungshorizont angesprochen, der während des Interviews mit Fragen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden sollte. In verschiedenen Kontexten konnten die Interviewten also vorherige Aussagen konkretisierten, modifizieren oder verändern. Ihre Vorstellung, was ihr chinesisches Selbstverständnis ausmacht, konnte je nach Kontext differieren, was bei der Auswertung der Interviewdaten berücksichtigt werden muss. Wichtig ist jedoch, dass die Forscherin das Prinzip der Offenheit wahrt, ihre Ansichten nicht mit in die Befragungen hinein- und ihre eigenen Konzepte nicht auf die Interviewdaten überträgt.

Repräsentanz vs. Repräsentativität

In qualitativen Untersuchungen geht es weniger um eine statistische Repräsentativität als vielmehr um die Herausarbeitung des Typischen und um Formen der Typenbildung. „Die Generalisierung der Ergebnisse soll über das Typische, über Repräsentanz und nicht über Repräsentativität erreicht werden.“⁹³ Insofern will und kann diese Arbeit nicht den Anspruch erheben für alle ethnischen Chinesen aus Vietnam in Deutschland zu sprechen. Vielmehr sollen typische Merkmale der Identitätskonstruktion herausgearbeitet werden, wie sie Menschen

⁹² Lamnek 1995: 69.

⁹³ Lamnek 1995: 118.

mit vietnamesischer Herkunft, chinesischer Abstammung sowie Migrationserfahrung in Deutschland – bei aller Unterschiedlichkeit – teilen. Dabei werden auch diverse damit verbundene Problemlagen für ethnische Chinesen in der zweiten Migration aufgezeigt.

4.2 Ergebnisse

Nach Durchsicht der Transkripte, Memos und Notizen wurden wichtige Themen und Kategorien notiert und schließlich ein heuristischer Rahmen, der sich am Interview-Leitfaden (vgl. Kap. 4.1.3 und Anhang) orientiert, entwickelt; nach diesem richtet sich die folgende Auswertung der Interviewergebnisse (vgl. Kodierleitfaden im Anhang). Im Folgenden werden daher nicht alle 25 Interviews in ihrer individuellen Gestalt behandelt, sondern es wird thematisch und fallübergreifend vorgegangen. Beschreibungen und Erklärungen sind dabei eng verzahnt. Der Fokus wird auf die Herausarbeitung typischer Aussagen gelegt, ohne jedoch abweichende Alternativen oder Besonderheiten zu vernachlässigen. Da bei der Darstellung der Ergebnisse die Perspektive der untersuchten Personen im Vordergrund steht, werden wörtliche Zitate zur Verdeutlichung der Aussagen zum Einsatz kommen bzw. in den Fußnoten belegt.

Die Darstellung der Ergebnisse richtet sich nach folgendem heuristischen Rahmen:

- Persönliche Selbstverortung in Hinblick auf Selbstkategorisierung, Heimat und chinesische Nation
- Lebensweise und bindende Werte und Normen
- Beziehung zu Vietnamesen in Vietnam und Deutschland

4.2.1 Persönliche Selbstverortung

Im Folgenden wird dargestellt, wie die Interviewpartner sich im Hinblick auf Selbstkategorisierung, Heimat und Zugehörigkeit zu einer chinesischen Nation selbst verorten.

4.2.1.1 Selbstkategorisierung

„Wenn man mich fragt, dann sag ich „ich bin Chinesin“ [zhongguoren]. (..) Wenn man mich fragt, woher ich komme, dann sag ich, ich komme aus Vietnam, bin aber Chinesin.“(Interview 4)

Das obengenannte Zitat ist ein typisches Beispiel der Antworten zu meiner Einstiegsfrage der Selbstverortung, mit der ermittelt werden sollte, als was die Interviewpartner sich in erster Linie selbst bezeichnen. Je nach Sprache, in denen das Interview geführt wurde, variierte die genaue Bezeichnung,⁹⁴ jedoch nannten sich alle auf die ein oder andere Weise Chinesen. Keiner der Interviewten bezeichnete sich nur als Vietnamesin oder Deutscher, stets wurde die chinesische Komponente der Identität betont („Ich komme aus Vietnam, ABER bin ich Chinesin.“, z.B. Interview 22). Eine einzige Befragte sah sich „sowohl als Chinesin, als auch Vietnamesin, aber...durchaus auch als Deutsche“ (Interview 24-2). Der jüngste Befragte (Interview 19-3), der in Hamburg geboren ist, nannte sich als einziger „Deutscher und Hamburger“, betonte aber, dass er sich seiner „Wurzeln“ durchaus bewusst sei.

Für einige war ihr Chinesischsein solche eine Selbstverständlichkeit, dass sie sich über meine Nachfrage „Würden Sie sich als *Zhongguoren* (Chinesen) bezeichnen?“ wunderten:

„Natürlich bin ich Chinesin! (Interview 12)

Das andere Extrem war eine erste Ratlosigkeit über die Frage nach der Herkunft⁹⁵:

„Oh, das ist eine schwere Frage. Das weiß ich manchmal selber nicht. Chinesin oder Vietnamesin oder Deutsche? Wenn mich manchmal jemand fragt: „woher kommen Sie?“, dann weiß ich nicht so recht, was ich antworten soll, [...] denn bevor ich hergezogen bin, habe ich in Cuxhaven gewohnt. Soll ich Cuxhaven antworten oder Vietnam? Ja. Das ist schwer zu beantworten und manchmal.. wenn man mich fragt, sage ich: Ich bin eine Chinesin aus Vietnam.“ (Interview 16)

⁹⁴ Hier ist zu betonen, dass die Interviewten wussten, dass sie als Vietnam-Chinesen befragt wurden; das genaue Thema und meine Forschungsfragen kannten sie allerdings nicht. Einige Antworten auf die Frage nach Selbstverortung lauteten, jeweils mit der einschränkenden Bemerkung „aus Vietnam“: „Chinesin“ (Interviews 10, 21, 22, 23, 24, 25), „Nguoi tau“ = „Schiffsmensch“: Vietnamesische (ursprünglich abwertende) Bezeichnung für Chinesen (Interview 1, 3), „Zhongguoren“ (Interview 2, 4, 5, 7, 12), „Huayi“ (Interview 6), „Yuenan huaqiao“ (Interview 9, 10, 19), „nguoi Viet goc Hoa“ = Vietnamesin chinesischer Abstammung (Interview 13). Teilweise wurden die Begriffe im Laufe des Gesprächs abwechselnd benutzt.

⁹⁵ „Was antworten Sie, wenn Sie jemand fragt, woher sie kommen?“

Andere betonten, dass sie sich eigentlich nur in der direkten Konfrontation von außen mit der Frage mit der eigenen Herkunft beschäftigten.⁹⁶

Als Begründung für ihre Selbstkategorisierung als Chinesen nannten die Interviewten ihre chinesische Abstammung bzw. „Wurzeln“ (vietn.: *goc*; chin: *gen* 根,⁹⁷ *xuetong* 血统), die Herkunft der Vorfahren („weil meine Eltern aus China gekommen sind“), die chinesische Sprache sowie ihre Erziehung und Lebensweise.

„Ich bin Chinesin, ganz klar! Wenn mich jemand fragt, dann sage ich: ich bin Chinesin, in Vietnam geboren und in Hamburg aufgewachsen. Und es ist für mich ganz klar, dass ich Chinesin bin, denn ich spreche ja auch chinesisch, esse chinesisch und bin ja auch so erzogen worden. Man kann schon sagen, dass ich eine stolze Chinesin bin.“ (Interview 21)

„Ich sage, ich komme aus Vietnam. Aber wenn es um Abstammung geht, dann sage ich Chinese. Chinese aus Vietnam.“ (Interview 19-1)

„Also ich glaube, wenn man mich zwingen sollte zu sagen, was ich bin, dann würde ich sagen: ich bin Chinese. Weil wegen der Sprache vor allem.“ (Interview 25)

Neben der Betonung der eigenen Abstammung und Herkunft der Eltern und Vorfahren, die eine unveränderliche Bezugsgröße darstellen, nannten einige auch mythische Traditionen:

„Ich sehe mich immer als Chinese, nicht als Vietnamese. ‚Long de chuanren‘ [龙的传人], Chinesen sagen immer ganz stolz: ich stamme vom Drachen ab!“ (Interview 15)

Obgleich sich alle zunächst auf die eine oder andere Weise als Chinesen bezeichneten, wurden im Laufe der Gespräche auch Differenzen gemacht, denn „es gibt ja sehr viele Arten von Chinesen“ (Interview 9). Eine wesentliche Unterscheidung gab es zwischen „Chinesen aus China“ (VR oder Taiwan) und Auslandschinesen.

⁹⁶ „Normalerweise denke ich auch nicht darüber nach, woher ich komme oder über meine Herkunft. Nur wenn ich mal danach gefragt werde.“ (Interview 21)

⁹⁷ Wang 1994: 186f.: „The word *gen* (roots) carries several meanings. Aside from its basic biological meaning, it symbolizes the genesis and maintenance of life. At another level, it is used to designate one’s birthplace, ancestral village, or native place, and the source from which one derives one’s personal identity. Identity here is inextricably tied to and equated with one’s own ancestral village. At still another level, especially among the overseas Chinese, *gen* takes on additional meanings as Chinese culture and a geographic entity called China, one’s *zuguo* (motherland). It is this bond between overseas Chinese and China that undergirds the unique racial and cultural identity of the overseas Chinese.“

„Man muss immer sagen: Ich bin Chinese AUS..., entweder aus Malaysia, Hongkong oder aus Vietnam. Aber die Chinesen aus China, die sagen ja nicht: Ich bin Chinese AUS China, sondern die sagen einfach; ich bin Chinese.“ (Interview 14)

Dabei wurde das Hauptkriterium der Differenz nicht nur in der unterschiedlichen geographischen Herkunft, sondern auch in der andersartigen „Kultur“ gesehen.

„Chinesen im Ausland, die denken ganz anders. Die haben eine andere Erziehung und eine andere Kultur. Nur, was verbindet die Chinesen im Ausland und die echten Chinesen? Nur die Sprache. Sonst ganz andere Kultur.“ (Interview 14)

Die unterschiedliche soziokulturelle Umwelt und soziale Prägung in China und im Ausland werden als Ursachen dafür genannt, warum die Mentalität der „echten“ Chinesen und der „anderen“ Chinesen sich grundlegend unterscheiden.

„Wir sind zwar Chinesen, aber wir haben eine deutsche Mentalität und chinesische Wurzeln. So erkläre ich das. Wir sind also keine „Echten“ [Chinesen]. Weil ich hier aufgewachsen bin.“ (Interview 22)

Diese dezidierte Unterscheidung wurde allerdings eher von den jüngeren Interviewpartnern vorgenommen. Den älteren Interviewpartnern (Gruppe 1) waren die realen Differenzen zwar sicherlich auch bewusst, was sie hier und da immer wieder andeuteten, aber letztlich betonten sie doch stets sehr plakativ die Gemeinsamkeit („Wir sind alles Chinesen!“) - was jedoch nicht als Beschreibung tatsächlicher Homogenität gedeutet, sondern vielmehr als Postulierung des Ideals oder Mythos einer einheitlichen chinesischen Identität verstanden werden muss. Auf Nachfragen, ob sie sich mehr mit Chinesen vom Festland und Taiwan oder Vietnamesen verbunden fühlten, antworteten diese ganz selbstverständlich:

„Natürlich den Vietnamesen näher als den Festlandschinesen.“ (Interview 9)

Dies wurde auf die Erfahrungen im gemeinsamen Herkunftsland Vietnam zurückgeführt.

„Wenn ich mit jemandem aus Vietnam rede, dann versteht man sich auf Anhieb, weil man es kennt. Wenn ich aber mit einem Chinesen aus Taiwan spreche, dann ist es fremder, denn ich kenne den Ort, aus dem er kommt, nur vom Fernsehen oder von Büchern. Das ist ein natürliches Gesetz und nicht etwas, das du dir aussuchst. [...] Sagen wir so, wir haben einfach mehr gemeinsame Themen, über die wir reden können. Wenn ein Vietnameser von früher erzählt, wo er war usw., dann kennst du diese Dinge persönlich, und kannst dir das vorstellen, aber wenn ein Taiwaner dir von Taipeh erzählt, dann hast du keine Ahnung, wie es da ist.“ (Interview 18)

Für den Großteil der Befragten steht die Tatsache, dass sie in Vietnam geboren sind nicht im Widerspruch zu ihrer Selbstkategorisierung als Chinesen. Bei Fragen nach ihrer (geographischen) Herkunft nennen sie ganz selbstverständlich auch Vietnam und obgleich sie vielfach noch nie in China waren oder weniger persönliche Kontakte nach China pflegen, betonen sie stets ihre chinesische Abstammung. Das Bewusstsein ihres Ursprungs und die Aufrechterhaltung der Vorstellung eines „übergeordneten“ Heimatortes ist dabei sehr stark durch die Eltern bzw. älteren Generationen geprägt.

„Unsere Vorfahren haben uns immer beigebracht, dass die Hoa, die Chinesen, ihre Abstammung [goc] niemals vergessen. Und es ist egal, wo man auf der Welt lebt, in Afrika, Europa oder Amerika, aber unsere Abstammung, die bleibt unsere Abstammung. Die kann man niemals vergessen.“ (Interview 13)

Das Wissen um die eigenen Wurzeln ist tief im Bewusstsein der Befragten verankert, viele beschrieben die Migration der Eltern oder Vorfahren aus China als eine Fluchtgeschichte, die sich später in der eigenen Fluchterfahrung aus Vietnam spiegelt und einen wichtigen Teil der eigenen Selbstdefinition darstellt.

„Die Eltern sind früher ja auch geflohen aus China. Und wir sind geflohen aus Vietnam. Wir waren also nur einmal Flüchtlinge, aber die Eltern, die sind eigentlich zweimal geflohen.“ (Interview 19-1)

Aufgrund dieses starken Bewusstseins der eigenen Wurzeln würde sich der Großteil der Befragten daher auch nie nur als „Deutscher“ bezeichnen. Selbst die jüngeren Befragten, die in Deutschland aufgewachsen sind, können nicht so selbstverständlich behaupten, sie seien Deutsche, obwohl sie angeben, in vielen Bereichen bereits eine „deutsche Mentalität“⁹⁸ zu haben.

„Ich würde nie sagen, ich bin Deutsche. Ich habe zwar einen deutschen Ausweis, aber ich sehe ja auch nicht deutsch aus.“ (Interview 22)

„Und es hängt nicht vom Geburtsland ab, was du bist. Ich bin ja auch nicht automatisch Deutsche, wenn ich in Deutschland geboren bin. Auch wenn man sagt, man hat die deutsche Nationalität [Staatsbürgerschaft], aber man sieht ja gar nicht deutsch aus.“ (Interview 21)

Als weiteren wichtigen Grund sich nicht als Deutsche zu bezeichnen, wird hier immer wieder auf äußere, physische Merkmale hingewiesen, und somit auf die Außenwahrnehmung durch die deutsche Gesellschaft, die insofern auch Einfluss

⁹⁸ Interview 21.

auf die Selbstkategorisierung der Befragten ausübt.⁹⁹ Die deutsche Staatsbürgerschaft, welche die die Mehrzahl der Befragten aus ganz pragmatischen Gründen angenommen haben,¹⁰⁰ ist für sie insofern kein Kriterium der Selbstdefinition.

„Zugegeben, man hat die deutsche Staatsbürgerschaft, aber wenn jemand fragt, so sage ich doch: ‚Ich bin ein Chinese, ich bin kein Deutscher‘...weil man nicht sagen kann, dass man die deutsche Staatsbürgerschaft annimmt und dann Deutscher ist. Ich habe das nie gedacht. Was ich bin, das sage ich auch.“ (Interview 1)

Dass Selbstkategorisierung aber nicht nur die Aussage darüber ist, „was ich bin“, sondern in hohem Maße kontextabhängig ist, zeigt sich in folgender Aussage:

„Ich sage auch, ich bin Chinesin aus Vietnam, was die Leute etwas stutzig macht und dann muss man das erst mal ewig erklären. Da muss man dann bei dem Opa anfangen, der nach Vietnam gegangen ist und manchmal wenn ich keine Lust habe, sage ich einfach: Ich bin Chinesin. Punkt!“ (Interview 24-1)

4.2.1.2 Heimat

„Das deutsche Wort Heimat verweist auf eine Beziehung zwischen Menschen und Raum. Allerdings ist die geographisch-historische Eingrenzung der Bezugsräume keine feststehende, sondern situationsbedingt verschiebbar. Heimat kann eine Gegend oder Landschaft meinen, aber auch sich auf Dorf, Stadt, Land, Nation oder Vaterland beziehen. Heimat bezeichnet somit keinen konkreten Ort, sondern Identifikation.“¹⁰¹

Diese Definition macht sehr gut deutlich, dass das Verständnis von Heimat¹⁰² vielfältig ist und sich von Individuum zu Individuum, je nach Vorstellung und Identifikation, unterscheiden kann. Dementsprechend variierten auch die Vorstellungen der Interviewpartner. Zwar kann Heimat auch abstrakt verstanden

⁹⁹ Das Thema der Befragten im Kontext der deutschen Mehrheitsgesellschaft wird in Kapitel 4.2.3.2 näher behandelt.

¹⁰⁰ Neben den Grund des Wunsches nach legaler Sicherheit und Schutz vor Ausweisung nennen einige aber auch eine gewisse Identifikation mit dem demokratischen deutschen Staat und eine Dankbarkeit für die staatliche Hilfe, die sie als ehemaliger Flüchtling erfahren haben.

¹⁰¹ Artikel „Heimat“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 6. Juni 2007, 13:58 UTC. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Heimat&oldid=32824100> (Abgerufen: 1. Juli 2007, 08:23 UTC)

¹⁰² In den Interviews wurde für die Frage nach der Heimat im chinesischen *jiexiang* und *guxiang* benutzt, im vietnamesischen das Wort *ve huong* (Äquivalent zu *guxiang*). Im Rahmen dieser Arbeit kann jedoch keine sprachlich-semantische Analyse der Begrifflichkeiten vorgenommen werden. Wichtig ist hier, dass die Interviewten unterschiedliche Konnotationen mit den Termini verbanden. Mit der Frage intendierte ich als Forscherin herauszufinden, welcher Nation bzw. welchem Land sie sich primär zugehörig fühlen.

werden und nicht auf eine geographische Größe rekurren, doch die Mehrzahl der Befragten verbanden mit dem Begriff der Heimat die Vorstellung eines „Heimatlandes“, also eines geographischen Ortes.¹⁰³ Während für die einen das eigene Geburtsland, also Vietnam, als Heimat genannt wurde, deutet der Begriff Heimat für andere auf den Ort des Ursprungs der Vorfahren, also China, was vor allem für die Älteren und für diejenigen zutrifft, die eine sehr stark chinesische Prägung in der Familie erfahren haben. Wieder andere verstehen unter Heimat die tatsächliche, vertraute Lebensumwelt, in der ihre Familie lebt und nannten daher Deutschland als den Ort ihrer Zugehörigkeit. Dies gilt vor allem für die jüngeren Befragten, die den Großteil ihres Lebens in Deutschland verbracht haben.

Das Thema Heimat wurde von den Interviewten teilweise sehr reflektiert diskutiert. Sie sind sich zum Großteil deutlich bewusst, dass sie als ethnische Chinesen aus Vietnam durchaus mehrere Heimatländer haben können. So unterschied ein Interviewpartner sehr dezidiert zwischen einer persönlichen Heimat als *jiexiang* und einem „übergeordneten“ historischen Heimatland als *guxiang*.

„Das sind zwei verschieden Dinge. Woher ich komme und welche Abstammung ich habe. Denn meine Heimat [guxiang] ist immer noch China. Aber woher ich komme, das ist Vietnam. Also [bin ich] Überseechinese [Huaqiao] aus Vietnam. (...) Ich war ja nie in China, bin auch in Vietnam geboren und habe dort gelebt. Deswegen kann man sagen, dass dort meine Heimat [jiexiang] ist. Aber unser ursprüngliches Heimatland [guxiang] ist China.“ (Interview 19-1)

Während für einige Befragte, insbesondere für die Älteren (Gruppe 1) *jiexiang* und *guxiang* ganz selbstverständlich auf die Heimat der Eltern und somit auch auf ihre eigene Heimat rekurriert,¹⁰⁴ zeigt das obige Zitat, dass für einige andere sowohl China als auch Vietnam als Heimat gilt. Mit Vietnam verbinden sie nostalgische Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend und ganz persönliche Erfahrungen, China hingegen stellt für sie das Herkunftsland der Eltern und ihre eigenen historischen Wurzeln dar. Für einige Interviewten sind insofern beide Heimatländer

¹⁰³ Zu den Bedeutungen von Heimat („Home“) im Zusammenhang mit chinesischen Migranten in Deutschland, siehe Leung 2003. Das Thema Zugehörigkeit im Kontext von Ethnizität und Nationalismus in Ostasien und Europa behandelt in vergleichender Perspektive die Aufsatzsammlung von Christiansen/ Hedetoft 2004.

¹⁰⁴ Mit den älteren Befragten (Gruppe 1) wurden die Gespräche zum großen Teil auf Mandarin geführt. Einige nannten als Heimat ganz konkret die chinesische Provinz oder Heimatregion, andere das übergeordnete China.

von Bedeutung, denen sie auch mehr Interesse entgegenbringen als einem anderen Land.

„Das Vaterland ist China, das Mutterland ist Vietnam. (...) Beide Länder interessieren mich.“ (Interview 13)

Die Gefühle für die beiden Heimatländer unterscheiden sich jedoch qualitativ:

„Heimat ist Vietnam, weil ich dort geboren bin und das Land besser kenne (...) Meine Gefühle für China sind aber größer. Gegenüber Vietnam habe ich andere Gefühle (...) Meine Gefühle zu China sind geprägt von den Dingen, die meine Eltern mir von China erzählt haben. Sie fühlten sich eher China zugehörig als Vietnam. Sie hofften, dass es ihren Nachfahren immer besser geht. Und sie hofften am meisten, dass es China stetig besser geht.“ (Interview 18)

Diejenigen, die wie dieser Befragte mit Vietnam noch lebendige Erinnerungen und Erfahrungen verbinden (v.a. Gruppe 1), fühlen sich zu Vietnam als einer unmittelbaren Heimat verbunden, insbesondere dann, wenn noch Verwandte im Land leben. Ihre Beziehung zu China ist für sie vor allem mit den Erfahrungen ihrer Eltern verknüpft. Da diese häufig noch Kontakte in die ursprüngliche Heimat unterhielten, war die Verbindung noch recht stark ausgeprägt. Aus dem obengenannten Zitat wird zugleich deutlich, dass die Eltern sich nicht nur zu einem Heimatdorf zugehörig fühlten, sondern auch die Vorstellung von einer chinesischen Nation weitertrugen, um deren Schicksal sie sich offensichtlich sorgten. Die Tradierung der Heimatvorstellung von in China geborenen Eltern an die zweite Generation in Vietnam war – wie in den Interviews herauszulesen war – vielfach stark ausgeprägt.

„Ein Stück von der Heimat der Eltern, das ist Heimat“ (Interview 8).

Und eine andere Interviewpartnerin, die ebenfalls in Vietnam geboren und aufgewachsen ist, betont:

„(...) Wir Chinesen sprechen von Heimatort der Vorfahren [zuji 祖籍] Wir sprechen von ‚Herkunft‘ [dt.]. Wir sind immer Chinesen.“ (Interview 16)

Diese Vorstellung von Herkunft und Heimat als Heimat der Vorfahren ist etwas, das die Interviewten bewusst oder unbewusst als einen partikularen Teil chinesischer Kultur darstellen. Allerdings ist diese abstrakte Heimatvorstellung nicht bei allen gleich emotional belegt und führt nicht immer in ein identitätsstiftendes Zugehörigkeitsgefühl.

„Meine Heimat in China kenne ich überhaupt nicht. Das gilt dann wohl nicht als meine Heimat? Ich habe keine Heimat [jiaxiang].“ (Interview 16)

Für die Mehrzahl der jüngeren Befragten, die den Großteil ihres Lebens in Deutschland gelebt haben, ist Deutschland inzwischen Heimat, weil sie hier ihre konkrete, ihnen bekannte Lebenswelt haben. Zu Vietnam, ihrem Geburtsland, haben die jüngeren Befragten (Gruppe 2) nach eigenen Angaben kaum noch Bezug und auch zu China als Land fühlen sie sich nicht emotional zugehörig. Obgleich einige die besondere Problematik des bikulturellen - westlich-asiatischen - Aufwachsens in Deutschland thematisieren, weil es bei einigen zu einem als defizitär erlebten, fehlenden Zugehörigkeitsgefühl führt („Ich bin heimatlos!“¹⁰⁵), ist für den Großteil Heimat dort, wo die engere Familie ist.

„Dieses Wort „China“, da habe ich keinen Sinn für. Aber durch Filme aus Hongkong oder Shanghai, da denke ich manchmal schon, oh wie schön, da will ich auch mal hin! Aber es ist nicht so das Gefühl, ‚ich will in die Heimat‘. Es wäre nur Urlaub. Genauso mit Vietnam. Ich würde nur denken, ich mache da Urlaub. Ich würde nicht sagen, ‚ich gehe da zurück‘ (...) [Heimat] ist schon eher hier [Deutschland]. Ich habe hier alles gelernt, alles aufgebaut, meine Familie ist hier, das ist hier schon Heimat!“ (Interview 22)

Wie bei der Frage nach ihrer Herkunft sehen die Befragten allerdings auch Probleme in der Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft. Während sie offiziell als vietnamesische Flüchtlinge gelten und ihnen von außen Vietnam als Heimatland zugeschrieben wird, muss sich dies allerdings nicht mit ihren eigenen ambivalenten Gefühlen decken.

„Man muss hier unterscheiden. Wenn sie [Deutsche] hier nach deiner Heimat fragen, dann meinen sie Staatsbürgerschaft. (...) dann kann ich ja nicht so direkt China sagen, weil man ja schon vor langer Zeit [aus China] fort ist. Wenn Deutsche fragen, ob ich in die Heimat gereist bin, dann meinen sie damit Vietnam. Weil sie ja wissen, dass die frühere Nationalität vietnamesisch war. Und dann sage ich eben: ja.“ (Interview 4)

Hier wird deutlich, dass Heimat von den Befragten auch im Sinne von Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staat assoziiert wird. Die Staatsbürgerschaft ist für die Befragten – wie bereits in Kapitel 4.2.1.1 angedeutet – jedoch kein hinreichender Grund sich an einem Ort bzw. in einem Land heimisch zu fühlen. Einigen Interviewpartnern ist sehr bewusst, dass im Zusammenhang mit ethnischem Chinesentum die Kategorie der Staatsbürgerschaft als bestimmendes

¹⁰⁵ Interview 24-1.

Merkmal für Heimat immer problematisch ist. Zwar gibt es die abstrakte Vorstellung von China als einem historischen Heimatland, aber daraus folgt nicht zwangsläufig der Wunsch, dort leben oder dorthin zurückkehren zu wollen. Bestehen durch Ehepartner, chinesische Freunde und Wissen mehr persönliche Kontakte zum heutigen China, kann sich das abstrakte Heimatgefühl dagegen zu einem konkreten Zugehörigkeitsgefühl verdichten.

„Dadurch haben wir auch - zwar keine reine Zugehörigkeit - aber ein bisschen hat man schon das Gefühl.“ (Interview 8)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Mehrzahl der Befragten unter „Heimat“ vor allem Heimatland versteht und daher auf drei geographische „Orte“ (China, Vietnam, Deutschland) Bezug nimmt. Dabei tendieren die Befragten dazu, sowohl China als auch Vietnam als Heimat zu nennen, wobei sich ihr jeweiliges Zugehörigkeitsgefühl qualitativ unterscheidet. Während sie zu Vietnam unmittelbare Emotionen aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung empfinden, gründet sich ihr Heimatgefühl China gegenüber auf eine abstrakte, lediglich durch die Eltern weitertradierte Vorstellung vom Ursprungsort. Deutschland als „tatsächliche Nahaufnahme“¹⁰⁶ wird am ehesten von den jüngeren Befragten genannt, die weder mit ihrem Geburtsort Vietnam noch mit China persönliche Erfahrungen oder emotionale Beziehungen verbinden.

„Wir müssen da trennen: Vietnam ist unsere Heimat [Jiaxiang] und China ist unsere Ur-Heimat [guxiang], Heimat der Vorfahren und Ahnen. Im Allgemeinen haben wir keine persönlichen Eindrücke von unserer Ur-Heimat. Wir haben dort ja nie gelebt. ... Nehmen wir mal meinen Sohn. Für ihn ist Deutschland Heimat [Jiaxiang], und Vietnam die Ur-Heimat [guxiang]. China ist dann ja noch weiter entfernt. Er interessiert sich nur noch ganz sachlich für China, verbindet damit aber keine besonderen Gefühle. Seine Lebenswelt ist Deutschland.“ (Interview 19-2)

4.2.1.3 Chinesische Nation

Eng mit den Fragen zu Selbstkategorisierung und Heimat verbunden ist die Frage nach den Vorstellungen bezüglich einer chinesischen Nation (*zhonghua minzu*).¹⁰⁷

¹⁰⁶ Interview 8.

¹⁰⁷ Das Konzept von *Zhonghua minzu* hat mehrere Konnotationen. Es kann als ‚chinesische Nation‘ oder aber auch als chinesisches ‚Volk‘, ‚Ethnie‘ oder ‚Rasse‘ übersetzt werden. Das vereinheitlichende Konzept seit der Republikzeit bezieht theoretisch neben den *Han* auch die ethnischen Minderheiten in die chinesische Nation mit ein, die zur chinesischen Nation beigetragen

Da das Konzept einer chinesischen Nation an sich sehr ambivalent und schillernd in Bezug auf ethnische Chinesen ist, aber ein wichtiges Forschungsthema darstellt, war die Intention in den Interviews herauszufinden, welche Vorstellungen von chinesischer Nation bei den Befragten vorherrscht und ob sie sich zu einer wie auch immer gearteten chinesischen Nation zugehörig fühlen.

Das Verständnis dafür, was unter dem Begriff der chinesischen Nation zu verstehen sei, war erwartungsgemäß nicht einheitlich, und hing teilweise von der Sprache des jeweiligen Interviews ab.¹⁰⁸ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Gesprächspartner, mit denen das Gespräch auf chinesisch geführt wurde, eher zu Äußerungen über ganz bestimmte Vorstellungen und Empfindungen gelangten als diejenigen, mit denen das Gespräch auf deutsch geführt wurde.¹⁰⁹ Dabei ist der allgemeine Tenor, dass sie sich zu einer eher ethno-kulturell definierten chinesischen Nation zugehörig fühlen. Einige Befragte (insbesondere Gruppe 1) bringen Begründungen an, die sie schon bei der Selbstkategorisierung nannten, nämlich, dass sie „nun mal Chinesen“ seien (*women jiushi Zhongguoren*, Interview 7) und daher ganz selbstverständlich auch einer chinesischen Nation angehören.

„Wenn ich das [zhongghua minzu] höre, dann denke ich: Wir sind alles Chinesen! Wir sind auch ein Teil der chinesischen Nation. Natürlich gehöre ich auch dazu. Die Eltern sind aus China gekommen. (...) Aufgrund von Kriegswirren haben sie einen anderen Ort zum Leben gesucht. Und sobald

und/oder sich in der Geschichte an die *Han* assimiliert haben. Offiziell wird damit eine multiethnische Staatsnation beschrieben, die allerdings von der Mehrheit der *Han*-Ethnie dominiert wird. Wer zur chinesischen Nation gehört und wer nicht war historisch und ist bis heute noch äußerst umstritten. Siehe Duara 1996; Townsend 1996. Knapp zu Begriffsgeschichte von *Zhonghua minzu*, vgl. auch Wu 1994: 150. Zur Konstruktion von Nation und ethnischer Zugehörigkeit von offizieller chinesischer Seite in den 1990er Jahren, siehe Christiansen 2004a. Als Beispiel einer offiziellen chinesischen Sicht, siehe Shi 2005.

¹⁰⁸ Anzumerken ist hier, dass in Interviews auf chinesisch die beiden Begriffe *Zhongguo minzu* (中国民族) und *Zhonghua minzu* (中华民族) interchangeierend verwendet wurden und es daher auch zu Missverständnissen kommen konnte. Bei zwei Interviews (Nr.5, Nr. 12) verstanden die beiden Gesprächspartner offensichtlich statt *Zhongguo minzu* den Begriff *Zhongguo minzhu* (中国民主), chinesische Demokratie. Leider fiel mir diese Tatsache erst beim genaueren Nachhören auf, dennoch sind die Antworten bezüglich politischer Einstellung interessant. So stellte einer (Interview 5) die Gegenfrage: „Meinst Du Taiwan oder das Festland?“ Und führt dann weiter aus: „Überall auf der Welt ist es doch gleich. Menschen wollen Demokratie, Freiheit und Menschenrechte.“ Interview 12: Der 80-jährige Befragte nennt das Ein-Partei-System in China und betont, dass es in China aufgrund seiner Größe kein demokratisches System nach europäischen Vorbild geben könne. Als Negativbeispiel des westlichen Demokratiesystems nennt er zudem die Ausschreitungen in den Pariser Vororten, die in der Zeit vor dem Interview die Medien beherrschten.

¹⁰⁹ Die unterschiedliche Verwendung der Sprachen korrespondiert mit der altersspezifischen Einteilung. Während in Gesprächen mit Personen aus der Gruppe 1 Mandarin oder Vietnamesisch gesprochen wurde, dominierte bei der Gruppe 2, d.h. bei den in Deutschland aufgewachsenen, Deutsch als Kommunikations-sprache.

man sich niedergelassen hat, wachsen einem Wurzeln [Luodi shenggen]. Sie haben dort dann einige Jahre gelebt, gearbeitet, ein Geschäft geführt, bis es dann in Vietnam aufgrund des Krieges wieder unruhig wurde und sie wieder ihr Zuhause verlassen mussten. Man kann sagen, es ist egal wo wir auf der Welt leben, wir sind doch immer Chinesen.“ (Interview 19)

Andere Antworten gehen in dieselbe Richtung und einige äußerten etwas vehementer die Forderung an alle Auslandschinesen:

„Weil wir nun mal Chinesen sind, müssen wir auch anerkennen, dass wir Chinesen sind. Wir müssen richtige Chinesen sein. Und nicht etwa sagen, weil ich in Vietnam gelebt habe, bin ich in Vietnamesisch. Nein! Es ist egal, wo ich hinkomme, ich werde immer Chinesisch sein. (...) Ich sage immer, ich bin Chinesisch. Auf der ganzen Welt, ob kleines oder großes Land, überall gibt es uns Chinesen [women Zhongguoren]. Und deswegen kann man sagen, dass wir Chinesen wirklich mächtig [weida] sind. Wir sind ein großes, großes Volk. (...) Alle Chinesen, egal in welchem Land, China, Festland, Taiwan oder Deutschland, Vietnam oder Amerika, sind meiner Ansicht nach Landsleute [tongbao]. (...) Und es gibt da keinen Unterschied.“ (Interview 9)

Während diese Befragten zunächst aus der persönlichen Perspektive betonen, dass sie sich als Auslandschinesen auch zu einer übergreifenden chinesischen Nation bekennen, äußern andere den Wunsch auch von außen, sprich einer chinesischen Regierung, Anerkennung als Teil der chinesischen Nation zu bekommen.

„Wir Auslandschinesen, die mehrere Generationen im Ausland leben, denken und vermissen doch häufig unser Vaterland [zuguo]. Aber ich (..) möchte doch eine Rückfrage stellen, ob denn das Vaterland auch an uns denkt? Wir selbst sehen uns als Überseechinesen, aber die Regierung in China [guonei], auf dem Festland, sehen die uns als Chinesen? Wir Chinesen können niemals vergessen, woher unsere Vorfahren kommen. Aber mal anders herum gefragt, erkennt uns die chinesische Regierung heutzutage als Chinesen an? Auch wenn wir die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben, im Herzen ist eins ganz klar: Staatsbürgerschaft deutsch, aber wenn wir darüber nachdenken, wenn wir ganz ehrlich sprechen, dann sind wir auch Chinesen. Diese Tatsache können wir nicht verändern. (...) es bleibt zu hoffen, dass sich die chinesische Regierung sich eines Tages unser annimmt.“ (Interview 13)

Noch weiter zugespitzt und einen umfassenderen Nationalismus propagierend, betonte ein anderer Befragter die Notwendigkeit einer starken chinesischen Nation auf der Welt. Dabei formulierte er die Vorstellung einer einheitlichen ethno-kulturellen chinesischen Nation, die sowohl das Festland als auch Taiwan, Hongkong, Macau, Singapur und alle Überseechinesen mit einschließt. Alle Teile dieser chinesischen Nation müssten darauf hinarbeiten, dass China aufsteigt und einen angesehenen Platz in der Welt hat.

„Die chinesische Nation, allgemein um China muss man sich sorgen! Festland, Taiwan, Hongkong, Singapur usw. ist alles gleich. (...) Das Wichtigste ist, dass China an erster Stelle steht [Zhongguo diyi]. Alles andere kann man langsam angehen. China ist ein so großes Land mit der größten Bevölkerung und man kennt es nicht! Das geht doch nicht!“ (Interview 20)

Interessant ist, dass in diesen Interviews immer wieder von einem starken chinesischen Staat die Rede ist, die Vorstellung dieser Befragten von chinesischer Nation sich allerdings nicht territorial auf das Staatsgebiet der Volksrepublik China beschränkt. Im ersten Moment klingt es widersprüchlich, dass sie sich als Teil einer nicht staatlich, sondern ethno-kulturellen definierten chinesischen Nation verstehen, sich aber dennoch von einer staatlichen Seite Anerkennung und Zuwendung erhoffen. Im Verlauf der Interviews mit diesen Personen wurde jedoch deutlich, dass diese Vorstellung eines starken Staates, der sich für sie einsetzt, aus einer konkreten historischen Erfahrung resultiert. Ausgrenzung und Diskriminierung in Vietnam haben anscheinend bei einigen dazu geführt, dass sie Anhänger eines gesamtchinesischen Nationalismus wurden oder zumindest für einen starken chinesischen Staat plädieren, der sich auch für die Auslandschinesen einsetzt.

"In Vietnam wurden wir diskriminiert, weil wir [Auslandschinesen] ja kein Land hatten [mei you guojia]. Die Kommunistische Partei [Chinas] war damals ja schwach und hatte kein Geld und auch Taiwan hat sich nicht gekümmert. Wir waren wie Waisen. Jetzt ist es ja besser. China hat mehr Macht und wenn uns jetzt jemand was tut, kann der Staat doch zumindest auftreten und für uns einstehen. Das ist doch das Mindeste! (..) Das ist klar, wenn du kein Land hast, ist es wie keine Eltern haben." (Interview 20)

In ähnlicher Weise argumentiert ein anderer Befragte:

„Wir [Auslandschinesen] hatten früher [Mitte der 70er Jahre] keine Heimat, in die wir zurückkehren konnten.“ (Interview 13)

In diesen Aussagen wird das Dilemma und die Ambivalenz ethnisch-kultureller und staatlich-nationaler Zugehörigkeit deutlich. Die Manifestation eines angesehenen ethnisch-kulturellen Chinesentums ist nach Ansicht dieser Befragten offenbar ein starker chinesischer Staat. Die Diskriminierung ethnischer Chinesen wird damit logischerweise auf die Schwäche eines chinesischen Staats, der aber territorial nicht weiter spezifiziert wird, zurückgeführt. Insofern sind im Verständnis dieser Befragten offenbar ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit zu einem Chinesentum und eine (staats)nationale Bindung eng miteinander verbunden, der Begriff der

chinesischen Nation ist dabei allerdings immer weiter gefasst als der des chinesischen Staats. Interessant ist ferner, dass die Befragten, die sich so dezidiert zu einer chinesischen Nation äußern, das Vokabular verwenden, das im offiziellen chinesischen Diskurs benutzt wird. So rekurrieren sie häufig auf China als das „Inland“ (*guonei*) und „unser China“ (*women Zhongguo*) im Gegensatz zu „Ausland“ (*waiguo* oder *guowei*), in dem sie sich befinden.

Im Kontext von chinesischer Nation wird von einigen Interviewten auch die Taiwanfrage angesprochen. Entsprechend ihrer Vorstellung von einer einheitlichen ethno-kulturellen chinesischen Nation sind Taiwan und VR China nach Ansicht dieser Interviewten dabei gleich.

„Chinesen sind eben Chinesen! Oder nehmen wir Unabhängigkeit von Taiwan. Als Chinese muss man natürlich dagegen sein. Wie es hier in der Zeitung steht, ist das völlig unvernünftig [mei you liyou]. (...) dieser korrupte Präsident [Taiwans] und der Vize-Präsident, diese Leute kann ich nicht ausstehen. Wir wollen auf jeden Fall Einheit [tongyi]. (Interview 12)

Auch der weiter obengenannte Vertreter eines gesamtchinesischen Nationalismus kritisiert das „Bewusstsein“ [*yishi xingtai*] in Taiwan als „chaotisch [*luan*]“¹¹⁰, womit er anscheinend die politischen Debatten um die Unabhängigkeit Taiwans meint, die seiner Ansicht nach letztlich nicht dem chinesischen Volk dienen.

Eine andere Befragte verband die Frage nach der chinesischen Nation ebenfalls mit Taiwan, allerdings in einem historischen Kontext.

„Als ich [in Vietnam] noch zur Schule ging,(...) lernten wir noch ‚Die drei Volksprinzipien‘ [Sanmin zhuyi] Und da gab es ja noch Chiang Kai-Shek [Jiang Jieshi]. Und da haben wir nur über so was gesprochen. (...) Und als sie [GMD] nach Taiwan geflohen sind, da haben wir auch noch alles von dort bekommen und die Schüler in Vietnam waren auch alle auf Taiwan ausgerichtet. Und wenn man an die Uni wollte, dann ging es immer nach Taiwan. Damals durfte man nicht von den Kommunisten sprechen. Erst nach der kommunistischen Machtübernahme [in Vietnam], da hat man erst angefangen von den Kommunisten zu sprechen.“ (Interview 4)

Offensichtlich ist bei dieser Befragten, die Ende der 1940er Jahre in Vietnam zur Schule ging, der Begriff *Zhonghua minzu* eng mit der nationalen Partei Guomindang (GMD) verbunden, die in Südvietnam einen großen Einfluss auf die chinesische Gemeinschaft ausgeübt hatte.¹¹¹ Vorstellungen darüber, was eine

¹¹⁰ Interview 20.

¹¹¹ Vgl. Kapitel 3.2 dieser Arbeit. Wie durch langjährige Beeinflussung durch die nationalistische Regierung der GMD eine nationale chinesische Identität erst erschaffen wurde, zeigt Wu (1994)

chinesische Nation sei, wurden daher stark von der GMD geprägt. Auch kulturell ist der taiwanische Einfluss bis in die Gegenwart präsent.

„Wenn ich z.B. Bücher lese oder Lieder höre, dann stammt das eher aus Taiwan, weil man das eben gewohnt ist. Von klein auf bekam ich nur die Kultur Taiwans mit. Man stand der Kommunistischen Partei Chinas, also der Volksrepublik, weniger nahe.“ (Interview 4)

Die jüngeren Befragten (Gruppe 2) verbinden mit dem Begriff der *chinesischen Nation* zunächst das heutige China oder den chinesischen Staat, also eine feste politische Entität - ohne genauere Spezifizierung auf VR China oder Taiwan - zu der sie sich aber nicht zugehörig fühlen.

„Ich finde nicht, dass ich zu einer chinesischen Nation gehöre. Das überhaupt nicht. Ich bin auch nicht so politisch interessiert. Und ich finde nicht, dass ich zu dem heutigen China gehöre.“ (Interview 21)

Andere verbinden mit dem Begriff einen gewissen Patriotismus für China, der jedoch eher situationsabhängig und pragmatisch gehandhabt wird. Das Zugehörigkeitsgefühl zum Chinesentum führt für sie nicht notwendigerweise zu einem Pflichtgefühl oder zu politisch-nationaler Loyalität gegenüber einer chinesischen Regierung. Vielmehr zeigt sich bei einigen Befragten am ehesten im Zusammenhang mit sportlichen Großveranstaltungen oder anderen kulturellen Leistungen Chinas ein gewisser Patriotismus.

„Wenn Du jetzt von Patriotismus gegenüber China sprichst, dann würde ich sagen, natürlich freue ich mich, wenn die Chinesen, also das Volk... jetzt eine Rakete in den Weltraum schießt oder wenn sie bei der Olympiade auf Platz zwei beim Medaillenspiegel sind, da sage ich dann auch: ‚klar ich bin Chinese!‘ (..) Aber ansonsten fühle ich mich nicht verpflichtet.“ (Interview 6)

Für diese Gruppe resultiert die Tatsache ihrer chinesischen Abstammung zwar in einer vermehrten Beschäftigung mit dem Thema China – einige gingen nach der Schulzeit zum zusätzlichen Chinesischlernen nach Taiwan oder belegten Kurse an der Universität – führte aber nicht zu einem tiefen Gefühl der Zugehörigkeit zu einer staatlich-national definierten chinesischen Nation, wenngleich diese Unternehmungen zum Teil als „Wurzelsuche“ angedacht waren, die letztlich zur Stärkung der kulturellen Identität beitragen sollten.¹¹²

am Beispiel der Chinesen in Papua Neuguinea. Auch für den vietnamesischen Fall muss man diese bestimmende historische Phase für die Konstituierung einer nationalen chinesischen Identität, zumindest bei einer bestimmten Gruppe der Befragten (v.a. Gruppe 1), berücksichtigen.

¹¹² Vgl. dazu insbesondere Interviews 6, 24 und 25. Begründung für die Beschäftigung mit China: „Vielleicht lag es auch daran, das Bedürfnis, seine Wurzeln zu finden, und zu sehen, wo sie

In Verbindung mit den aktuellen Entwicklungen des heutigen China äußerten der Großteil der Befragten ein mehr oder weniger ausgeprägtes Interesse. Sie erwähnten die zunehmende Bedeutung Chinas in der Welt und drückten damit in gewissem Maße einen Nationalstolz aus. Einige äußerten auch, dass die Entwicklung in der VR China in Bezug auf Menschenrechte sie als Auslandschinesen freudig stimmten. Ganz allgemein wird die sozioökonomische Entwicklung Chinas trotz weiterhin bestehender Probleme insgesamt positiv bewertet.

„Und wenn wir im Ausland lebenden Überseechinesen [huaqiao] sehen, was für ein Fortschritt in China [guonei][in Bezug auf Menschenrechte und Freiheiten der Menschen] nun erzielt wurde, sind wir natürlich sehr glücklich.“ (Interview 13)

Allerdings ist zu betonen, dass nicht alle Befragten ein derart persönliches Interesse an der Entwicklung des heutigen Chinas zeigten. Die Mehrzahl beschreibt bestenfalls ein objektives Interesse, das kaum emotional aufgeladen ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Befragten unterschiedliche Assoziationen mit dem Begriff der chinesischen Nation haben. Das Spektrum reicht von einem sehr engen staatlich-politischen Verständnis von chinesischer Nation als dem heutigen China (VR China / Taiwan)¹¹³, dem sich die Mehrheit explizit nicht verbunden und auch nicht verpflichtet fühlt, bis hin zu einem weiten Verständnis von einer einheitlichen, alle Chinesen auf der Welt umfassenden Kulturnation, zu der sich die Interviewten schon eher – mehr oder weniger dezidiert - zugehörig fühlen. Dieses Zugehörigkeitsgefühl kann zu einem im persönlichen Rahmen ausgelebten Patriotismus oder Nationalstolz führen oder – zumindest rhetorisch – zu der Notwendigkeit, sich für die Ehre der chinesischen Nation einzusetzen, indem man als Chinese persönliche Anerkennung in der Welt erreicht. Diese ist aber auch wechselseitig verbunden mit der weltweiten

herkommen.“ (Interview 6) „Nach der Schule bin ich für ein paar Monate nach Taiwan gegangen, weil ich orientierungslos war und gerne Mandarin lernen wollte. Ich fand die Sprache schön, aber es hat weniger was mit meinen Wurzeln zu tun. (..) Ich habe das auch gemacht, weil ich etwas Sinnvolles tun wollte, aber auch nicht wusste, was ich genau machen wollte.“ (Interview 24-1)

¹¹³ Diese Vorstellung haben die jüngeren Befragten der Gruppe 2, mit denen das Interview auf Deutsch geführt wurde.

Anerkennung einer starken chinesischen Nation, von der man sich persönlichen Rückhalt erhofft.

„Das ist ganz meine persönliche Meinung: China wird seit der Qing-Dynastie, also schon seit über hundert Jahren, bis jetzt von anderen unterdrückt. Und ich habe nur eine Hoffnung, nämlich egal wie, aber China muss aufsteigen! Es ist egal, ob nun die Kommunistische Partei [VR China] oder Taiwan, Hauptsache, wir Chinesen haben auf der internationalen Bühne Mitspracherecht und werden anerkannt [rentong]. Ich denke, jede (politische) Revolution fordert seine Opfer [geming de xisheng]. (...) China muss aufstehen [qilai]. Das meine ich ernst!“ (Interview 20)

4.2.2 Lebensweise und bindende Werte und Normen

Während das Thema der chinesischen Nation auf *politische* und *nationale* Vorstellungen der Interviewpartner rekurriert, geht es bei Fragen zu Lebensweise und Wertvorstellungen darum zu definieren, welche als chinesisch definierten *kulturellen* Werte und Normen von den Befragten bewahrt werden und somit eine kulturelle Identität begründen.¹¹⁴

Unter Lebensweise (*shenghuo/ fengsu xiguan*) werden die Sitten, Bräuche und Gewohnheiten des täglichen Lebens verstanden. Werte und Normen beinhalten die dahinterliegenden tradierten Leitvorstellungen (*jjazhi guan*), die sich insbesondere in der Erziehung der Kinder zeigen und daher auch in diesem Zusammenhang erfragt wurden. Das Erkenntnisinteresse bei diesen Fragen war, welche kulturellen Merkmale, Praktiken und Werte es letztlich sind, die für die Befragten eine (chinesische) kulturelle Identität ausprägen.

Die von mir Befragten lebten nach eigenen Angaben in manchen Bereichen noch möglichst chinesisch, für andere Lebensbereiche betonten sie die Notwendigkeit zur Anpassung an die deutsche Gesellschaft. Die Integration von Elementen traditioneller chinesischer, vietnamesischer und deutscher Gewohnheiten wird als Normalität ihres Alltags beschrieben. Dennoch zeigt sich in einigen Bereichen eine ihrer Ansicht nach „typisch chinesische“ Lebensweise. Diese betreffen am offensichtlichsten die Esskultur, religiöse Praktiken, bestimmte Sitten und Bräuche.

¹¹⁴ Generell ist hier festzuhalten, dass einige Interviewpartner erst nach mehrfachen Nachfragen konkrete Angaben zu ihrer Lebensweise und ihren traditionellen Wertvorstellungen machten. Offenbar setzen sie das Wissen um ihren kulturellen Hintergrund bei mir voraus. Vgl. Kap. 4.1.4

"Wir essen Reis, das ist doch eine chinesische Angewohnheit! Und keine Kartoffeln oder Abendbrot!" (Interview 15)

Die chinesische Esskultur (Reis und das Benutzen von Stäbchen) hat für sie eine wichtige soziale und kulturelle Funktion. Das gemeinsame Abendessen bildet eine feste Institution des Familienlebens, das neben dem geselligen Zusammensein eine wichtige Instanz in der Vermittlung von Verhaltensnormen darstellt.

„(..) also vor der Essen, da spricht man sich höflich an: ‚Vater, Mutter, bitte esst‘. In Deutschland ist das ja anders (..) Das ist bei uns Chinesen normalerweise so.“ (Interview 2)

Die als typisch chinesisch beschriebenen Verhaltensnormen beinhalten insbesondere das respektvolle Anreden der Älteren und entspricht insofern dem äußeren Ausdruck der konfuzianischen Tugend der kindlichen Pietät (*xiao*), die in den Gesprächen immer wieder als eine der wichtigsten, erhaltenswerten kultureller Werte betont wird. Der Respekt vor den Älteren („*Zunzhong lao renjia*“, Interview 8), der sich in idealer Weise auch in der Pflege der alten Familienmitglieder durch die Kinder zeigt, ist der Wert, den alle Befragten ungeachtet ihres Alters als die wichtigste chinesische Tugend ansehen und unbedingt an die Nachkommen weitergeben wollen.

Überhaupt ist der Familienzusammenhalt und die wechselseitige Verantwortung der Generationen etwas, das die Befragten als unbedingt erhaltenswert erachten, gerade in Differenz zu der eher individualistisch geprägten deutschen Gesellschaft.¹¹⁵ Auch wenn der Großteil der Befragten die traditionelle Familienvorstellung achtet, wird das Postulat der sozialen Harmonie - der Einzelne hat sich in der Familie zum Wohle der Gemeinschaft unterzuordnen - von einigen jüngeren Befragten gerade in Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft als problematisch empfunden.

„Zuhause wurden wir erzogen unsere Wünsche zurückzunehmen und für die Gemeinschaft zu leben und in der Schule wirst du aufgefordert, deine Meinung zu sagen. Und das fand ich sehr schwierig zu vereinbaren.“ (Interview 24-1)

Dennoch bleibt die Familie der wichtigste Ort für die Tradierung kultureller Werte, wo teilweise noch eine traditionelle Lebensweise möglich ist, vor allem, wenn ältere Familienmitglieder zur Übermittlung kultureller Praktiken und Werte zur

¹¹⁵ Vgl. z.B. Interview 13: „(..) auf jeden Fall sollte man das Verständnis von Familie von uns Chinesen bewahren. Das muss man unbedingt. Unser Familiensinn ist sehr stark ausgeprägt, im Vergleich zu ihnen, den Deutschen, empfinde ich es so (...)“

Verfügung stehen.¹¹⁶ Die Ehrung der Ahnen mit einem Familienschrein und dem Abhalten jährlicher Erinnerungstage oder auch buddhistische¹¹⁷ und daoistische Rituale¹¹⁸, die großen Jahresfeste, wie Frühlingsfest (*chunjie*), Drachenbootfest (*duanwujie*) und Mondfest (*zhongqiuji*) sowie besondere Zeremonien, wie Hochzeiten und Trauerfeiern, werden hauptsächlich in den Familien begangen und dienen einerseits dem Familienzusammenhalt, darüber hinaus aber dem Erhalt einer kulturellen Identität.¹¹⁹

Als ein weiterer wichtiger Identitätsmarker wird die chinesische Sprache genannt.

„Weil ich glaube, wenn Du eine Sprache nicht sprichst, dann fühlst Du dich auch nicht so. Man kann sich sonst so schlecht damit identifizieren.“ (Interview 25)

Für die Mehrzahl der Befragten ist der jeweilige chinesische Heimatdialekt,¹²⁰ abgesehen von einigen Ausnahmen,¹²¹ die Muttersprache, welche sie noch aktiv beherrschen. Einige andere sprechen im Alltag eher vietnamesisch, was für diejenigen der Befragten zutrifft, die vietnamesische Ehepartner haben; sie verfügen aber dennoch über Chinesischkenntnisse.¹²² Für alle untersuchten Personen stellt ungeachtet ihrer eigenen chinesischen Sprachfertigkeit die

¹¹⁶ Interview 19-2: „Hier in Deutschland hat man sowieso nicht die Möglichkeit es 100%ig zu machen. Aber manchmal weiß man auch nicht so genau, was wirklich richtig [chinesisch] ist. Und dann lernt man von den älteren Chinesen, aber 100%ig ist es nie.“ 19-1: „Wenn noch ältere Familienmitglieder in der Familie leben, dann behält man häufig noch die alten Lebensgewohnheiten von früher. Und sie bringen den Kindern und Enkeln die Sitten und Bräuche bei. Hier kann man sie nun mal nicht 100%ig vermitteln. Es ist hier einfach nicht so praktisch.“

¹¹⁷ Dass die Religion als wichtige Orientierungsfunktion angesehen und essentiell im Bewahren einer chinesischen kulturellen Identität ist, wird insbesondere in Interview 25 thematisiert. Das Anbeten von *Guanyin*, Bodhisattva der Barmherzigkeit, am Familienschrein oder im Tempel (vgl. Interview 20), das tägliche Anzünden von Räucherstäbchen sowie die vegetarischen Speisen zum 1. und 15. des Mondmonats werden dabei als die wichtigsten Rituale genannt. Zu buddhistischen Feiertagen werden zum Teil noch die buddhistischen Pagoden besucht, allerdings handelt es sich bei diesen häufig um die der vietnamesischen Gemeinschaft. Siehe Baumann 2003.

¹¹⁸ Z.B. Die Verehrung von *Guangong*, dem Kriegsgott, als traditionelle Praktik von aus Hainan stammenden Chinesen (vgl. Interview 4).

¹¹⁹ Dabei spielt auch hier das Essen eine herausragende Rolle, da mit bestimmten Festen immer bestimmte Speisen in Verbindung gebracht werden. *Zongzi* (eingewickelte Reiskuchen) werden zum Drachenbootfest zubereitet und zum Mondfest esse man traditionellerweise immer *yuebing* (Mondkuchen), vgl. Interview 15.

¹²⁰ Bei den Befragten hauptsächlich Kantonesisch oder Teochiu (Chaozhou).

¹²¹ Interview 14: Befragte spricht nur vietnamesisch; Interview 19: Der jüngste Interviewpartner unter den 3 Befragten kann kein Chinesisch, spricht nur Deutsch und versteht Vietnamesisch. Vgl. auch ausführliche Interviewtabelle im Anhang.

¹²² Siehe Interviewpartner 1, 4, 9, 17, 19-2, 24-2

chinesische Sprache und Schrift einen wichtigen Teil chinesischer Kulturtradition dar.

„Nach der Vorstellung von uns Chinesen müssen wir unsere Lebensweise bewahren und die Sprache und Schriftzeichen verstehen. Das müssen wir weitergeben und erziehen. Wir sind nun mal Chinesen, ein chinesisches Volk [minzu]. So ist das.“ (Interview 7)

Die chinesische Sprachfertigkeit dient dabei nicht nur dem Erhalt einer kulturellen Identität, sondern wird auch aus pragmatischen Gründen forciert.

„Wenn Du chinesisch kannst, kommst du in Asien überall durch. In der Zukunft wird Chinesisch sehr verbreitet sein. Zumindest in Asien, in Amerika und Europa vielleicht weniger. Vielleicht wird in Asien eines Tages Chinesisch die am weitesten verbreitete Sprache sein. Nicht Englisch, sondern Chinesisch!“ (Interview 15)

Generell wird in den Interviews deutlich, dass das Nicht-Beherrschen der chinesischen Sprache etwas beschämt als Defizit, zum Teil sogar als persönliche Schande angesehen wird.¹²³

Allerdings stellt die chinesische Sprach- und Schriftfertigkeit ein Ideal dar, dass sich im praktischen Leben nicht immer realisieren lässt. Während in Vietnam die Interviewten chinesisch sprechen und lernen mussten,¹²⁴ ist in Deutschland die Mindestanforderung an die eigenen Kinder bei der Mehrzahl der Befragten, deren Hauptkommunikationssprache in der Familie chinesisch ist, nur noch die mündliche Beherrschung des Heimatdialektes.¹²⁵ Die vietnamesische Sprache ist interessanterweise nur noch für diejenigen relevant, die mehr Kontakte zu Vietnamesen pflegen. Diejenigen Befragten, die in Deutschland aufgewachsen sind, beherrschen vietnamesisch nicht mehr aktiv.

Neben diesen äußeren Manifestationen einer chinesischen kulturellen Identität werden zusätzlich bestimmte chinesische „innere Werte“ und Tugenden als wichtige Marker des Chinesischseins genannt. Diese betreffen rein äußerlich etwa, dass die Chinesen „immer fröhlich“ (Interview 1) und „rechtschaffen und

¹²³ Interview 5: „Wir haben mehr Vietnamesisch gesprochen. Deswegen sagte mein Schwiegervater häufig zu mir: du warst mal Lehrerin, aber es ist sehr schade, dass ihr Zuhause nur Vietnamesisch spricht. Und jetzt haben wir unsere Kinder nun mal so erzogen und sie können unsere chinesische Sprache nicht, das ist für mich schon sehr beschämend [*xiuchi* 羞耻].“

¹²⁴ Vgl. z.B. Interview 3: „Aber wenn wir zuhause waren, da gab es nur Chinesisch. Das ist ja unsere Sprache. Wenn wir was anderes gesprochen haben als unsere Sprache, da hat uns unser Vater aber immer geschimpft! Der hat das nicht erlaubt.“

¹²⁵ Interessant ist, dass die Kinder der älteren Befragten und auch die jüngeren Gesprächspartner kaum noch vietnamesisch sprechen. Dies wird in der Diskussion (Kap. 4.3) thematisiert werden.

gesetzentreu“ (Interview 7) sind, aber auch eine ihnen innewohnende Moralvorstellung (*neihan de daode* 内涵的道德, Interview 17) haben, die ihr Handeln leitet.

Allerdings wird auch Kritik an bestimmten chinesischen bzw. „asiatischen“ Wertvorstellungen geübt. Den positiven Werten, wie Familienzusammenhalt und Respekt vor den Älteren, stehen die negativen Werte, wie die klassische Rollenverteilung und die traditionelle Abwertung von Mädchen, gegenüber.¹²⁶

Bezüglich Endogamie betonten die Befragten, dass interethnische Beziehungen aufgrund kultureller (gemeinsame Sprache, kultureller Hintergrund) und teils ethnischer Faktoren¹²⁷ wünschenswert wären, aber eben nicht um jeden Preis durchführbar sind und dass dieses Thema in Deutschland daher ganz pragmatisch gehandhabt wird.¹²⁸ Pragmatismus und Flexibilität werden überhaupt als sehr chinesische Werte beschrieben. Dass Chinesen überall auf der Welt leben können, deuten viele Interviewte als besondere Anpassungsfähigkeit der Chinesen, die trotz vieler traditioneller Vorstellungen einen Pragmatismus dem Verfolgen dogmatischer Normen vorziehen.¹²⁹

¹²⁶ Diese *gender* Problematik wird insbesondere von den weiblichen Interviewpartnerinnen angesprochen (Interview 2, 21, 24) aber auch von einem Interviewpartner, der sehr viel Wert auf die Ausbildung und Unabhängigkeit seiner Töchter legt (vgl. Interview 20) und die traditionelle Geringschätzung von Frauen abgelehnt.

¹²⁷ Z.B. Interview 6: Endogamie sei zwar nicht absolut wichtig, „aber irgendwie schon komisch, wenn meine Enkel blonde Haare und blaue Augen hätten. Eine Umgewöhnung. Kein Wertmaßstab.“ Interview 3: „Wir Asiaten, das ist doch klar, dass wir lieber Asiaten mögen. Und wir Hoa suchen uns lieber Hoa aus, lieber als einen Vietnamesen.“ Interview 15: „Und für mich... ich glaube, ich bin einfach ein bisschen mehr chinesisch. Ich möchte einfach, dass meine Enkelkinder doch schwarze Haare haben. Das ist schon ein bisschen so.“

¹²⁸ Zu Heiratsidealen von chinesischen community leaders in Europa und der Konstruktion einer ethnischen Identität siehe Liang 2004.

¹²⁹ Dass die pragmatische Handhabung bestimmter Fragen wiederum als ganz typisch chinesisch eingestuft wird, entspricht der These, die Wang Gungwu für die Auslandschinesen in Südostasien aufgestellt hat, dass nämlich „moderne kulturelle Normen“ wie Sprachkenntnisse neben dem Chinesischen, nicht im Gegensatz zu einer chinesischen kulturellen Identität stehen, weil diese wiederum als spezifisch chinesisch definiert werden. Wang 1991a: 214.

4.2.3 Ethnische Chinesen aus Vietnam und Vietnamesen im Kontext der „zweiten Migration“

4.2.3.1 „Typisch chinesisch?“ – Abgrenzungskriterien zu Vietnamesen

Die Feldforschung ergab, dass die untersuchten Personen sich in ihrem Selbstverständnis mehr oder weniger als Chinesen bezeichnen, in ihrer Lebensweise zum Teil aber nicht mehr genau trennen, was eigentlich traditionell *vietnamesisch* und *chinesisch* ist.¹³⁰ Für einen Großteil stellt dies allerdings kein Problem dar, da sich ihrer Meinung nach die vietnamesische Kultur aus der chinesischen herleitet, was sich vor allem in der Organisation der Gesellschaft und der Familie nach konfuzianischen Prinzipien zeigt.¹³¹

„Etwa was Höflichkeit betrifft und das Verhalten gegenüber den Eltern, also die kindliche Pietät, da sind sie [Vietnamesen] auch nicht übel. Aber im allgemeinen kann man sagen, dass die Vietnamesen es ja auch von den Chinesen übernommen haben.“ (Interview 17)

Während die Kultur, Sitten und Bräuche von Vietnamesen und Chinesen als sehr ähnlich bewertet werden, nennen die Befragten als objektive Hauptabgrenzungskriterien die unterschiedliche Abstammung und die chinesische Sprache. In nationalen Kategorien gesprochen, betonen zudem einige, dass die vietnamesischen „Auslandschinesen zwei Heimatländer haben und sie [die Vietnamesen] nur eine Heimat.“¹³²

Als subjektive Unterscheidungsmerkmale tauchen bei einigen der Befragten jedoch auch stereotype Klischees auf, die auf Mentalitätsunterschiede rekurrieren.

„Chinesen sind sparsamer und fleißiger als die Vietnamesen. Wir sind auch bescheidener. (..) die Vietnamesen verbrauchen und konsumieren mehr, d.h. was sie heute haben, das verspeisen sie auch heute und was sie morgen haben, das verspeisen sie morgen. (..) Die Vietnamesen planen da nicht so genau.“ (Interview 3)

Interessanterweise werden bestimmte „typisch chinesische“ Eigenschaften in Abgrenzung zu Vietnamesen von mehreren Interviewpartner mit fast demselben Wortlaut genannt. Es wird ein Kausalzusammenhang zwischen diesen Tugenden

¹³⁰ "Rituale oder Feste machen wir manchmal einfach wie es am praktischsten ist. Ich glaube, im Kopf trennt man dann gar nicht so genau, ob es jetzt chinesisch oder vietnamesisch ist." (Interview 19)

¹³¹ Nach Oskar Weggel gründet sich die Ähnlichkeit Chinas und Vietnams auf der Zugehörigkeit zum „metakonfuzianischen Gesellschaftstyp“ Siehe Weggel 1989: 57ff.

¹³² Interview 13.

(Sparsamkeit, Bescheidenheit, Fleiß und der Wille zum Aufstieg) und den wirtschaftlichen Erfolg der Chinesen in Vietnam gesehen. Betrachtet man die Aussagen genauer, gründen sich die beschriebenen Differenzen in Vietnam vor allem auf ein soziales Überlegenheitsgefühl der Chinesen gegenüber den Vietnamesen, in diesem Zusammenhang wird auf den Neid der Vietnamesen gegenüber den Chinesen hingewiesen.

„Im vietnamesischen Fall war das so, dass die Chinesen, als sie nach Vietnam kamen, häufig besser ausgebildet waren, und ihre Arbeit fortschrittlicher war. Sie konzentrierten ihre finanziellen Ressourcen mehr. Und deswegen gab es da auch Reibungspunkte. Nicht so schwerwiegend, aber im kleinen gab es das schon, dass die Vietnamesen vielleicht eher das Gefühl hatten, dass die Chinesen alles „reiche Leute“ sind und ihnen in ihrem eigenen Land die guten Dinge wegnehmen usw. Reibung gab es schon.“ (Interview 19)

Neid und Respekt gingen in Vietnam nach Angaben der Interviewten Hand in Hand. Aufgrund ihrer besseren Ausbildung und ihrer sozialen Stellung seien die Chinesen bei den Vietnamesen auch angesehen gewesen.

„Die Vietnamesen waren sehr gehorsam [shun].(..) Sie haben uns Chinesen in Vietnam immer geachtet. Und die Vietnamesinnen haben immer gerne chinesische Männer geheiratet.“¹³³ (Interview 12)

Dass diese wechselseitigen Bilder und Stereotype von Vietnamesen und Chinesen aus der Zeit in Vietnam stammen und teilweise von den Älteren weitertradiert wurden, zeigt sich in der Tatsache, dass selbst einige jüngere Befragte, obgleich sie nach eigenen Angaben wenig persönlichen Kontakt zu Vietnamesen pflegen, solche Vorurteile gegenüber jenen äußern.

„Mein Großvater sagte früher immer, dass wir nicht so viel mit Vietnamesen zu tun haben sollen (..) das haben wir schon immer als Kind gehört, die Vietnamesen seien hinterhältig. Irgendwie stimmt das wohl auch. Aber ich habe eigentlich nicht so viel mit Vietnamesen zu tun.“ (Interview 21)

¹³³ Zum Thema Heiratspraktiken berichten Interviewpartner, dass in Vietnam ein chinesischer Mann durchaus auch eine Vietnamesin heiraten konnte, es aber umgekehrt (chinesische Frau und vietnamesischer Mann) von den chinesischen Familien nicht gern gesehen war (vgl. Interview 3, 5, 12) Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass historisch eher chinesische Männer nach Vietnam immigriert sind und dort einheimische Frauen geheiratet haben. „Such marriages were very well looked upon by the Annamites and Cambodians, for the Chinese man had the reputation of being sober, industrious, and economical, and he was also esteemed in native circles as being of incontestably superior intelligence.“ Purcell 1965: 179.

„Wenn man weiß, dass jemand chinesisch ist, dann versteht man sich irgendwie besser, und wenn ich weiß, die ist vietnamesisch, dann halte ich eher Abstand. Allein schon wegen der Sprache.“ (Interview 22)

Nach Angaben der Befragten war in Vietnam die Trennung zwischen Chinesen und Vietnamesen sehr deutlich. Die Chinesen galten und sahen sich selbst auch eher als „Ausländer“, die in Südvietnam hauptsächlich in Chinesenvierteln gelebt haben, wo sie vor allem mit anderen Chinesen zu tun hatten und sich der Kontakt zu Vietnamesen auf ein Minimum beschränken ließ. Meine Interviewpartner stammten zum Großteil aus so einem solchen Umfeld, wo sie ganz selbstverständlich eine chinesische Lebensweise fortführen konnten und sich ihr Selbstverständnis als Chinesen halten konnte.

„(...) weil wir in einem Chinesenviertel gelebt haben, deswegen war der [vietnamesische] Einfluss nicht groß. Aber die Chinesen, die in den kleineren Städten und Dörfern gelebt haben, die standen unter großen vietnamesischen Einfluss. Und deren Leben war zur Hälfte chinesisch, zur Hälfte vietnamesisch. Aber meine Familie und die meiner Frau ist vielleicht 90% chinesisch.“ (Interview 15)

Aber nicht nur die Umgebung war entscheidend, sondern auch die tradierten Werte in der Familie.

„Das kommt vielleicht auch durch unsere Erziehung. Unsere Eltern haben früher immer gesagt, weil wir ja in einer vietnamesischen Umgebung gelebt haben: Wir sind Chinesen und bleiben Chinesen und du spielst nicht mit vietnamesischen Kindern zusammen, nicht weil sie schlecht sind, sondern damit du deinen Stamm hältst. So wurden wir erzogen. Und ich habe Positives daraus gezogen. Wir sind auf eine chinesische Schule gegangen. Mein Vater hat es sehr bewusst gemacht.“ (Interview 24-2)

Bezeichnend ist, dass ein Großteil der Befragten angibt, auch in Deutschland nur sehr wenig engeren Kontakt zu Vietnamesen zu haben, zum Teil aufgrund fehlender Vietnamesischkenntnisse. Aber auch diejenigen, die vietnamesische Ehepartner, viele vietnamesische Bekannte und keine Probleme mit der Sprache haben, nennen als ihre engsten Vertrauten eher Vietnam-Chinesen.

„Aber ich habe doch mehr vietnamesische Freunde. Das liegt aber auch daran, dass es hier mehr Vietnamesen gibt. Aber bei wichtigen Angelegenheiten oder Entscheidungen rede ich doch eher mit meinen chinesischen Freunden. Mit vietnamesischen Freunden hat man eher so normalen, einfachen Kontakt.“ (Interview 17)

In mehreren Gesprächen wird angedeutet, dass unter Chinesen mehr Vertrauen (*xin* 信) vorhanden sei, besonders wenn es um finanzielle Fragen gehe. Der

Gemeinschaftssinn (*tuanjie* 团结), die Unterstützung und Kooperation über den engen Familienkreis hinaus sei typisch chinesisch und bei den Vietnamesen viel weniger ausgeprägt. Einige betonen, dass sie diese Erfahrungen tatsächlich auch selbst gemacht hätten und nicht nur vom Hörensagen her kennen. Aus den gesamten Aussagen lässt sich schließen, dass die stereotypen Abgrenzungskriterien historisch begründbar sind und sich aus der spezifischen Situation der Chinesen in Vietnam generiert haben. Diese Klischees bestimmen jedoch weiterhin das Denken einiger untersuchten Personen, vor allem der älteren Generation.

4.2.3.2 Als „Asiat“ und Boat People-Flüchtling in Deutschland

Während in Vietnam die Trennung zwischen Chinesen und Vietnamesen zum Teil sehr streng eingehalten wurde, gestaltet sich die Beziehung zwischen Vietnamesen und Chinesen aus Vietnam in Deutschland qualitativ anders.

Im Kontext der Migrationserfahrung in Deutschland - von den Befragten immer wieder als ein wichtiges Thema herausgestellt - wird die Distanzierung zu den Vietnamesen weniger relevant.

„Ich glaube, gerade wenn man in einem fremden Land ist, dann findet man doch mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede. Das ist ganz bezeichnend. Für viele asiatische Kulturen. Bei Thailändern und Japanern etwas anders, aber die meisten anderen Kulturen...haben halt eben das typisch asiatische ... die Japaner auch, aber das ist noch eine andere Story. Die distanzieren sich selbst auch ein bisschen mehr. Die meisten anderen Asiaten haben schon eine gewisse gemeinsame Grundlage, `ne gemeinsame Identifikation. Wenn man in einem fremden Land ist, dann prägt man die auch mehr aus.“ (Interview 6)

Wie in diesem Zitat und in anderen Beiträgen angesprochen, geht es für viele in ihrer Lebenswirklichkeit in Deutschland weniger um eine Abgrenzung zwischen Vietnamesen und Chinesen, als vielmehr um eine für sie spürbare Kluft zwischen „asiatisch“ und „deutsch“ („westlich“).¹³⁴ Das Label des „Asiaten“, das die deutsche Gesellschaft aufgrund äußerlicher, physischer Merkmale in sie hinein projiziert,

¹³⁴ In diesem Zusammenhang wird das Thema des Aufwachsens vor dem biculturellen Hintergrunds (Asien – Deutschland) und die Schwierigkeit der Identitätsfindung vor allem von den jüngeren Befragten (Interview 6, 24-1, 25) genannt.

übernehmen die Befragten auch für sich selbst.¹³⁵ Dabei definieren sie unter „Asien“ in erster Linie China und Vietnam. Im Kontext der deutschen Gesellschaft treten Differenzen zwischen Vietnamesen und Chinesen letztlich aufgrund der gemeinsamen Erfahrung des „Asiatischseins“ und in einem weiteren Sinne des „Ausländerseins“ in den Hintergrund.

„Aber in Vietnam war es so, dass die Vietnamesen uns Chinesen nicht mochten. Aber hier in Deutschland getrauen sie sich nicht mehr, so zu sein. Denn in diesem Drittland [disan ge guojia] ist es anders. In Vietnam war es ja ihr eigenes Land und ihr eigenes Recht...“ (Interview 9)

„In Vietnam war es ganz klar, wer ein Vietnamese und ein Chinese ist. (...) hier [Deutschland] weiß man nur, dass wir Asiaten sind und nicht, ob wir Chinesen oder Vietnamesen sind. (...) Wir selbst trennen hier nicht so stark, sondern es gibt vermutlich mehr Gemeinsamkeiten, weil wir ja alle aus Vietnam kommen.“ (Interview 16)

Durch die gemeinsame Fluchterfahrung als Boat People hat sich das Gemeinschaftsgefühl zwischen Vietnamesen und ethnischen Chinesen aus Vietnam in Deutschland verstärkt.¹³⁶ Dabei bildet die Fluchtgeschichte einen konstitutiven Teil ihrer Migrantidentität und ihres sozialen und politischen Selbstverständnisses, das sich auch in der scharfen Abgrenzung gegen die vietnamesische Gruppe der ehemaligen Vertragsarbeiter in den neuen Bundesländern widerspiegelt. In dieser „Schicksalsgemeinschaft“ grenzen sie sich aber eben auch zu anderen Chinesen ab.

„Man fühlt sich den anderen Flüchtlingen eher verbunden, weil man unter denselben Umständen kam. Man kann mitfühlen. Was bei den Chinesen aus Taiwan oder VR nicht der Fall ist.“ (Interview 19-2)

Ein Befragter spricht das Thema der Annäherung von Vietnam-Chinesen und Vietnamesen in der Migrationssituation in Deutschland direkt an und stellt sie in den Zusammenhang des „Chinesischseins“.

„Wenn ich damals in Vietnam geblieben wäre, dann hätte es sein können, dass ich nur eine Chinesin geheiratet hätte. Aber als man von Vietnam hier hergekommen ist, hat sich die Situation schon etwas geändert. Weil hier gibt es zwischen Vietnamesen und Chinesen kaum noch Unterschiede. Aber damals, und insbesondere in Saigon-Cholon, da war das schon ein Unterschied. Chinesen leben da in ihrem eigenen Bereich. Und sie heiraten untereinander auch nur in diesem Bereich. (...) Für mich ist dieser Abstand

¹³⁵ Zum äußerst komplexen Thema der historischen Kategorien „Asien“ und der „Westen“ im Kontext der chinesischen Diaspora siehe insbesondere Ang 2001. Chinesische Identität in Deutschland zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung thematisiert auch Leung 2006.

¹³⁶ Beuchling (2003) weist in seinem Aufsatz auf die Fluchterfahrung als identitätsstiftenden Moment für die vietnamesischen Boat People in Deutschland hin.

zwischen Chinesen und Vietnamesen sogar kleiner geworden, aber für manche Leute genau das Gegenteil. Viele, nachdem sie nach Deutschland kamen, hatten gar keinen Kontakt mehr zu Vietnamesen. Bei mir ist genau anders herum. Meine Frau ist Vietnamesin. Viele [Chinesen aus Vietnam], die im Restaurantgeschäft arbeiten, haben auch Kontakt zu Hongkong-Chinesen. Und manche arbeiten in Firmen, die mehr mit chinesischen Firmen und Taiwan zu tun haben. Und ich weiß auch, in Amerika - in New York oder San Francisco - sprechen einige kaum noch vietnamesisch. Also [haben sie sich] wieder in Richtung Chinese gewandelt.“ (Interview 17)

Während die Tendenz insgesamt dahin geht, dass sich im Kontext der deutschen Migrationserfahrung Unterschiede bzw. Wahrnehmung von Unterschieden zwischen Vietnamesen und Chinesen nivellieren, werden innerhalb der von außen scheinbar homogenen asiatischen Migrantengemeinschaft – wie in Kapitel 4.2.3.1 dargelegt – weiterhin subjektive Abgrenzungsmechanismen wirksam. Ob eine tatsächliche gemeinsame Identifikation zwischen Vietnamesen und ethnischen Chinesen aus Vietnam stattfindet, ist von Individuum zu Individuum unterschiedlich und hängt stark von der Quantität und Qualität des persönlichen Kontaktes ab.

Ungeachtet dieser Fragen zu Abgrenzung und Homogenität betonten alle Befragten in hohem Maße die Anpassungsnotwendigkeit an die deutsche Gesellschaft, und in diesem Zusammenhang auch ihre eigene Anpassungsfähigkeit, die sie wiederum auf „chinesische Tugenden“ zurückführen.

„Wir Chinesen sagen: Wenn du ein anderes Land betrittst, folge den dortigen Bräuchen [ruxiang suisu 入鄉隨俗].“ (Interview 2)

Eine Anpassung bedeutet für die Befragten jedoch nicht eine völlige, unhinterfragte Übernahme deutscher Kultur und Gewohnheiten. Vielmehr werden bestimmte Werte für den Erhalt einer kulturellen Identität als Chinesen bzw. Asiat weiterhin hochgehalten (vgl. Kapitel 4.2.2). Für die Befragten gilt jedoch, wie in allen Interviews immer wieder betont wird, die Prämisse „das Beste aus beiden Kulturen“¹³⁷ zu vereinen, etwas, das die älteren Befragten, die oft weniger in die deutsche Gesellschaft integriert sind, sich vor allem für ihre Kinder und Enkel wünschen. So formulierte der jüngste Interviewpartner, der sich als einziger als „Deutscher“ bzw. „Hamburger“ bezeichnet, trotz der Schwierigkeiten bikulturellen Aufwachsens:

¹³⁷ Beuchling (2003: 207) formulierte dies als soziales Selbstverständnis der Boat People-Flüchtlinge.

„Der Vorteil, wenn man im Ausland lebt, ist ja, dass man sich das Beste aus beiden Welten heraussuchen kann. Aber gerade von der asiatischen Erziehungsweise, wo Werte wie Respekt und Familienzusammenhalt eine große Rolle spielen, finde ich, dass das gute Werte sind und ich für sehr wertvoll halte. Und das auch Sachen sind, die ich später an meine Kinder weitertragen möchte. Diese Werte sind die man so anerzogen bekommen hat.“ (Interview 19-3)

4.3 Zusammenfassung und Diskussion der Untersuchungsergebnisse

Die Untersuchungsergebnisse wurden in den vorhergehenden Abschnitten eingehend dargestellt, wobei im Mittelpunkt die subjektive Selbstverortung der Interviewten in Hinblick auf ihre Selbstkategorisierung, auf ihre Vorstellung von Heimat und chinesischer Nation sowie ihrem Zugehörigkeitsgefühl stand. Diese Fragen nach der Selbstverortung und die diesbezüglichen subjektiven Abgrenzungskriterien, aber auch das Gemeinschaftsgefühl zu ethnischen Vietnamesen, insbesondere im Kontext der deutschen Gesellschaft, dienten dem Ziel sich der Frage der chinesischen Identität der untersuchten Personen zu nähern, sowie zu eruieren, in welcher Weise das Selbstverständnis als Chinese „ansozialisiert“ wurde. Damit wurde gleichzeitig der Versuch unternommen, sich der übergeordneten Forschungsfrage der „zweiten Migration“ zu nähern.

Ziel dieser Diskussion ist es nun, die in den Interviews vielfältig angesprochen Themen zu bündeln und mit den genannten theoretischen Ansätzen in Verbindung zu bringen. Dabei werde ich immer wieder einen Vergleich zwischen den beiden Altersgruppen der Untersuchten vornehmen, denn hier – wie an einigen Stellen bereits betont – zeigen sich Unterschiede, die für die Frage der „zweiten Migration“ interessant erscheinen.¹³⁸

¹³⁸ Diese Einteilung in zwei Generationen oder Altersgruppen ist natürlich stark vereinfacht und fasst unterschiedliche Individuen zusammen. Betrachtet man jedoch primär nur das Alter und das Aufwachsen in zwei unterschiedlichen Ländern als Variablen, so lassen sich einige jeweils typische Merkmale herausfiltern.

4.3.1 Die Chinesische Identität der untersuchten Personen

Identität wird im Zeitalter der Globalisierung nicht mehr als eine essentialistische, feste Größe verstanden, sondern allgemein als multipel, fluid und als sozial konstruiert konzeptionalisiert.¹³⁹ Insbesondere Wissenschaftler von *cultural studies*, wie Stuart Hall, weisen darauf hin, dass „die völlig vereinheitlichte, vervollkommnete, sichere und kohärente Identität [...] eine Illusion [ist].“¹⁴⁰ Auch in Bezug auf chinesische Identität wird von Theoretikern der Postmoderne zu Recht betont, dass es keine Norm für Chinesischsein gibt, sondern vielmehr müsste Chinesischsein („Chineseness“) verstanden werden als „a category whose meanings are not fixed and pregiven, but constantly renegotiated and rearticulated, both inside and outside China.“¹⁴¹

Chinesischsein ist – wie die meisten Forscher betonen - zunächst einmal eine Frage subjektiver Identifikation.¹⁴² Diesem Paradigma folgend ging es in dieser Arbeit in erster Linie darum, zu untersuchen, wie die ethnischen Chinesen aus Vietnam in Deutschland, die als ein Teil der weltweiten chinesischen Diaspora verstanden werden, sich subjektiv als Chinesen begreifen und wie sie ihre chinesische Identität im Kontext ihrer Migrationserfahrung verorten. Der primäre Fokus war daher nach ihrem Chinesischsein zu fragen; in diesem Zusammenhang waren andere soziale Identitäten nur marginal von Bedeutung. Im Kontext der „zweiten Migration“ ist die Frage interessant, wie sie ihr Verhältnis zu Deutschland, ihrem „Heimatland erster Ordnung“ Vietnam und zu Vietnamesen schildern, um daraus ableitend zu untersuchen, ob sich durch die „zweite Migration“ ihre chinesische Identität verstärkt oder abgeschwächt bzw. ob und wie sich chinesische Identität qualitativ gewandelt hat.

Zusammenfassend können zunächst – anlehnend an Wei Djaos Dimensionen chinesischer Identität (ethnisch, kulturell, politisch)¹⁴³ – einige Aussagen über die chinesische Identität der Befragten gemacht werden.

¹³⁹ Leung 2006: 242.

¹⁴⁰ Hall 1994b: 183.

¹⁴¹ Ang 2001: 25. Siehe auch Wu 1994: 151.

¹⁴² Vgl. Tan 1998: 32.

¹⁴³ Siehe Kapitel 2.3; Wei 2003: 185- 211. Das Konzept der Dimensionen chinesischer Identität ist als heuristischer Rahmen zu verstehen, der im Folgenden der Kategorisierung der Ergebnisse dient.

Die untersuchten Personen bezeichneten sich fast alle auf die eine oder andere Weise als Chinesen. Die Qualität und die Konsequenzen dieser Zuschreibung variieren allerdings von Person zu Person und hängen mit der spezifischen Sozialisation in ihrer Familie und der jeweiligen Gesellschaft zusammen. In diesem Zusammenhang muss noch einmal betont werden, dass die untersuchte Gruppe hauptsächlich aus Chinesen besteht, deren familiäre Migrationsgeschichte von China nach Vietnam relativ jung ist. Die Großeltern oder Eltern der Befragten - zwei untersuchte Personen auch selber – sind in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts von China nach Vietnam ausgewandert. Vor der Migration nach Deutschland lebte zudem der Großteil der Befragten in Vietnam in einer hauptsächlich chinesischen Umgebung, was vermutlich sehr stark ihr Selbstverständnis als Chinese prägte.¹⁴⁴

Ihre chinesische Identität wird von den Befragten primär ethnisch-kulturell definiert. Die ethnische Dimension ist dabei kein hauptsächlich biologisches Kriterium, sondern ist vor allem historisch-kulturell und geographisch zu verstehen, als das Bewusstsein eines chinesischen Ursprungs- bzw. Herkunftsort der Vorfahren. Alle Befragten, selbst diejenigen, von denen ein Elternteil vietnamesisch ist, sind sich ihrer chinesischen Wurzeln bewusst und geben dies als das wichtigste Kriterium dafür an, weshalb sie sich als Chinesen begreifen. Die physische Komponente (schwarzes Haar, „gelbe Haut“¹⁴⁵) wird zwar gelegentlich auch genannt, die chinesische Abstammung – hier wird auch auf mythische Bezugspunkte rekurriert - und das Wissen um die Herkunft der Vorfahren sind allerdings die wichtigsten Marker einer ethnischen chinesischen Identität. Die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe (*Han-Chinesen*) wird von den Befragten selbst gar nicht erwähnt. Das ethnische Selbstverständnis als Chinese basiert für die Befragten daher hauptsächlich auf der Vorstellung von dem durch die Eltern weitergebenen Wissen um die eigene Herkunft sowie auf Bildern eines „mythic homeland“¹⁴⁶, zu dem sie sich symbolisch zugehörig fühlen.

¹⁴⁴ Informelle Gespräche mit ethnischen Chinesen aus Vietnam, die in einer vietnamesischen Umgebung gelebt hatten, zeigen, dass diese ihre chinesische Abstammung zwar nicht verleugnen, in ihrem Selbstverständnis aber eher Vietnamesen sind, da sie häufig auch kein Chinesisch mehr sprechen.

¹⁴⁵ Interview 9.

¹⁴⁶ Ang 2001: 25.

Interessanterweise wird die ethnische Dimension chinesischer Identität eher bei den älteren Befragten (Gruppe 1) betont, die teilweise sehr genau rekonstruieren können, von wo ihre Vorfahren herkommen.¹⁴⁷ Dies kann durch ihre zeitliche Nähe zur Migration der Eltern erklärt werden. Offenbar ist für die zweite Generation der ethnischen Chinesen aus Vietnam dieser „entfernte“ Heimatort weniger von Bedeutung. Insofern bildet die Abstammung und das Wissen um die eigene Herkunft für die älteren Befragten einen primordialen Bezugspunkt.

Die jüngeren Befragten (Gruppe 2) verstehen ihr Chinesischsein eher in kulturellen Dimensionen und nennen als wichtigsten Identitätsmarker in erster Linie die chinesische Sprache, also den chinesischen Dialekt, den sie zuhause sprechen. Fast alle Befragten beherrschen mindestens ihren Heimatdialekt (meist Kantonesisch, Teochiu oder Hokkien), oft auch mehrere, und die älteren Befragten zusätzlich Mandarin. Obwohl die meisten Forscher, insbesondere in Bezug auf die *Baba* in Malaysia und *Peranakan* in Indonesien, darauf hingewiesen haben, dass die chinesische Sprache nicht ausschlaggebend ist, um sich subjektiv als Chinesen zu perzipieren,¹⁴⁸ kann wenigstens für die jüngere Gruppe der ethnischen Chinesen aus Vietnam festgestellt werden, dass sich ihre chinesische Identität in besonderem Maße auf das Beherrschen der chinesischen Sprache stützt. Da sie weniger „objektive“ ethnische und kulturelle Unterschiede zu den Vietnamesen wahrnehmen, verläuft die Abgrenzung zu diesen vor allem über die Sprache. Für die Jüngeren, die kaum vietnamesisch beherrschen, ist dies folglich auch ein Begründungsmuster dafür, warum sie sich nicht als Vietnamesen bezeichnen. Neben der Sprache haben die Befragten selektiv verschiedene Teile der als chinesisch wahrgenommenen Kultur in ihrem Leben integriert. Als sichtbare gelebte Kultur werden das chinesische Essen, das Begehen von Festtagen und religiöse Praktiken genannt, wobei dies individuell und von Familie zu Familie anders gelebt wird. Bestimmte „Chinese cultural norms“¹⁴⁹ sind aber für

¹⁴⁷ „Meine Heimat ist auf dem chinesischen Festland, Fujian Provinz, Region Tong An. Ich bin Fujianese“, berichtet z.B. ein 56-jähriger Befragter (Interview 9), der selbst in Vietnam geboren ist und noch nicht in China war.

¹⁴⁸ Tan 1998: 32. Er weist jedoch darauf hin, dass es ein enges Verhältnis zwischen Sprache und chinesischen Identitäten gibt. Die Sprache oder die Sprachen, die ein ethnischer Chinese spricht, unterscheiden ihn von anderen Kategorien von Chinesen. Wei weist darauf hin, dass die chinesische Sprache das Bewusstsein von Chinesischsein stärken kann, aber nicht zwingend notwendig ist. Vgl. Wei 2003: 201.

¹⁴⁹ Wang 1992: 213.

die Befragten zum Erhalt einer kulturellen chinesischen Identität bestimmend. Dabei handelt es sich um Familienwerte und Verhaltensnormen, vor allem Höflichkeit und die kindliche Pietät (*xiao*), die scheinbar den deutschen, „westlichen“ Werten diametral entgegenstehen.

Auch andere Werte, wie Fleiß, Sparsamkeit und Ausdauer werden genannt, wobei die Befragten diese als allgemein typische chinesische Eigenschaften ohne direkten Bezug auf ihr eigenes Chinesischsein darstellen. Die als chinesisch definierten Werte sind besonders innerhalb des Familienverbandes und der chinesischen Community bindend. Für das Leben in der deutschen Gesellschaft wird indes eine Anpassungsnotwendigkeit formuliert. Das Bewahren einer chinesischen kulturellen Identität steht für die untersuchten Personen insofern nicht in Widerspruch zu einem Leben in Deutschland. Allerdings wird bisweilen immer wieder formuliert, dass es ein „richtiges“ chinesisches Leben letztlich nur unter „Landsleuten“ oder „in unserem chinesischem Heimatland [*women Zhongguo de guojia*]“¹⁵⁰ geben kann. Insofern formulieren zwar die Interviewten eine „ideale chinesische Lebensweise“, die verschiedenste chinesische Kulturtraditionen vereint, leben diese in ihrem realen Leben jedoch nicht zu allen Teilen aus.

Unter politischer Dimension von Identität wird die Selbstdefinition in Bezug auf eine politische Loyalität zu einer Regierung oder zu Gesetzen einer Gesellschaft verstanden. Insofern handelt es sich bei der politischen Dimension um die Frage nach der nationalen Identität, die in Bezug auf die ethnischen Chinesen im Ausland – wie schon mehrfach angesprochen – seit dem Aufkommen eines alle Chinesen einbindenden chinesischen Nationalismus seit der Republikzeit als fortwährend problematisch empfunden wurde. Nationale Identität ist normalerweise mit Staatsbürgerschaft und mit Rechten und Pflichten des Bürgers verbunden, wenn man eine staatsnationale Perspektive einnimmt.

In Bezug auf die untersuchten Personen interessierte allerdings mehr die Frage, ob sie sich im Kontext von drei Nationen zu einer Nation mehr zugehörig fühlten oder Loyalität empfinden. Ganz objektiv kann zunächst festgestellt werden, dass die Befragten Staatsbürger Deutschlands sind. Dies bedeutet für sie persönlich,

¹⁵⁰ Interview 9.

dass sie die hiesigen Gesetze und Regeln akzeptieren. Darüber hinaus befürworten die Befragten das demokratische System und die Freiheiten in Deutschland. Viele fühlen sich dem deutschen Staat auch als ehemalige Boat People-Flüchtlinge in Dankbarkeit verbunden und verpflichtet. Trotz dieser Fakten bleibt für die untersuchten Personen - abgesehen von einigen jüngeren Befragten, die auch einen gewissen Patriotismus für Deutschland empfinden – die Staatsbürgerschaftsfrage eine pragmatische Angelegenheit und weniger eine Sache emotionaler Zugehörigkeit. Vietnam als Staat fühlt sich keiner der Befragten zugehörig. Dies ist angesichts der Tatsache ihrer Fluchtgeschichte nicht weiter verwunderlich. Mit Vietnam als Heimatland fühlen sich hingegen einige andere aufgrund von Kindheits- und Jugenderinnerungen sowie weiterhin bestehender persönlicher Kontakte dorthin verbunden.

Da in Arbeiten zum ethnischen Chinesentum immer wieder die These aufgestellt wird, dass diese sich ungeachtet ihrer Staatsbürgerschaft und ihres Aufenthaltsortes stets einer chinesischen Nation verbunden fühlen, wurde in dieser Untersuchung auch versucht zu eruieren, welche Vorstellungen von chinesischer Nation die untersuchten Personen haben und ob sie sich in irgendeiner Weise dieser zugehörig fühlen. Die Interviewergebnisse dazu sind in Kapitel 4.2.1.3 mit vielen Belegstellen beschrieben worden. Zusammenfassend kann noch einmal festgestellt werden, dass das Verständnis von einer chinesischen Nation – im Fall der untersuchten Personen auch aus altersspezifischen und sprachlichen Gründen – sehr unterschiedlich war. Während die jüngeren Befragten (Gruppe 2), die in Deutschland aufgewachsen sind, mit dem Begriff nicht viel mehr als das moderne China verbanden und sich auch nicht dorthin zugehörig fühlten, oszillierte bei den älteren Befragten das Verständnis von chinesischer Nation zwischen einer staatlich-nationalen und ethnisch-kulturellen Vorstellung. Chinesische Nation (*Zhonghua minzu*) ist für sie zunächst Kulturnation, die alle Chinesen auf der Welt einschließt („Wir sind alles Chinesen!“). Für einige politisiertere Befragte ist diese allumfassende Kulturnation allerdings auch mit einem starken Staat verbunden, der jedoch nicht weiter territorial spezifiziert bzw. nicht nur auf die VR China oder Taiwan beschränkt wird. Aufgrund von Diskriminierungserfahrungen in Vietnam haben einige offenbar den Schluss gezogen, dass letztlich nur ein starker chinesischer Staat ihnen wirklich

Unterstützung geben kann. Das ferne Heimatland ‚China‘ dient für einige Befragte insofern als Projektionsfläche für ihre Hoffnungen nach (nationaler) Anerkennung. Es wurde deutlich, dass die Vorstellungen darüber, was die chinesische Nation sei, stark geprägt sein muss von der familiären und schulischen Sozialisation in Vietnam. Wie in Kapitel 3.2 bereits erwähnt, übte die GMD, insbesondere in den 1950-60er Jahren, in Südvietnam politisch und kulturell einen nicht unerheblichen Einfluss auf die chinesische Community aus. Es ist daher anzunehmen, dass aufgrund dieses politischen-ideologischen Einflusses insbesondere die älteren Befragten (meist über 60-Jährigen) ein stark ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl zu einer umfassenden chinesischen Nation entwickelten, während bei den Jüngeren, also bei den in Deutschland aufgewachsenen, diese Vorstellung nicht mehr vorherrscht.¹⁵¹

Auch müssen die Medien als wichtige Instanz der Formierung von Chinabildern genannt werden. Einige ältere Befragte lesen auch heute noch regelmäßig chinesische Zeitungen und schauen chinesische Fernsehsendungen, die ihre Vorstellungen von chinesischer Nation prägen. Obwohl einige Befragte sich als Befürworter eines übergreifenden chinesischen Nationalismus zeigten und sich auch für einen starken chinesischen Einheitsstaat aussprechen, tendieren der Großteil dazu nicht besonders politisch zu sein, sich aber dennoch stolz einer Kulturnation zugehörig zu fühlen.

4.3.2 Chinesische Identität und *re-migration*

Folgt man Wang Gungwus Typologie der chinesischer Migranten, so stellen die untersuchten Personen den Typus des *re-migration pattern* dar.¹⁵² Die empirische Erfahrung zeigte, dass sich die ethnischen Chinesen aus Vietnam ungeachtet des Herkunftslandes selbst als Chinesen bezeichnen. Eines der Forschungsinteressen war, ob durch die „zweite Migration“ von Vietnam nach Deutschland eine „Re-Sinisierung“ stattfand? Anders ausgedrückt: stärkte oder schwächte die zweite Migrationserfahrung die chinesische Identität der Befragten?

¹⁵¹ So könnte man die These aufstellen, dass die älteren Befragten eher dem *huaqiao*-Muster entsprechen und die jüngeren eher dem „typischen“ *huayi*.

¹⁵² Wang 1989.

Die Erkenntnisse hierzu können letztlich nur theseartig formuliert werden. Auf die Schwierigkeit der Operationalisierung dieser theoretischen Fragestellung ist bereits hingewiesen worden (vgl. Kap. 4.1.3). Eine Möglichkeit der Annäherung an dieses Problem war der Vergleich des persönlichen Selbstverständnisses der Befragten in Vietnam und Deutschland und die jeweiligen Einflussfaktoren. Während der Forschungsphase eröffnete sich zudem die Möglichkeit, das chinesische Selbstverständnis zweier Altersgruppen zu vergleichen.

Diejenigen Befragten, die länger in Vietnam gelebt haben (Gruppe 1), betonten, dass für Chinesen in Vietnam das Leben abgesehen von Phasen der Diskriminierung relativ unproblematisch war. Da sie selbst in Chinesenvierteln lebten, hielt sich nicht nur ein chinesisches Bewusstsein, sie lebten kulturell weitgehend chinesisch, gingen zumeist auf chinesische Schulen und hielten nur zu anderen Chinesen wirklich engeren Kontakt. Der Großteil der Befragten betonte daher, dass es in Vietnam „einfacher“ war ein Chinese zu sein. Auch nachdem sie sich in Deutschland niedergelassen hatten, bewahrten sie sich ein chinesisches Selbstverständnis. Nun lag der Unterschied in der Fremdwahrnehmung durch die deutsche Gesellschaft, die nicht mehr zwischen vietnamesischen und chinesischen Boat People Flüchtlingen trennt. Dass Identität und Selbstkategorisierung stark kontextabhängig ist, zeigt sich darin, dass viele sich in Auseinandersetzung mit der deutschen Gesellschaft nun als Vietnamesen bezeichnen können, ohne dabei ihr Selbstverständnis als Chinese aufzugeben. Die „zweite Migration“ hat bei einigen dazu geführt, dass zusätzlich zu der fernen Heimat „zweiter Ordnung“ – China - eine Heimat „erster Ordnung“ - Vietnam - hinzugekommen ist. Insofern empfinden sich einige nicht nur *wahlweise* als Chinese *oder* Vietnamese, sondern zum Teil durchaus *sowohl* als Chinese als auch *als* Vietnamese.

Für die jüngere Generation (Gruppe 2) scheint sich auf den ersten Blick allerdings die „zweite Migration“ verstärkend auf ihre chinesische Identität ausgewirkt zu haben. Sie sind als Kinder nach Deutschland gekommen oder sogar hier geboren. Sie alle perzipieren sich ethnisch und kulturell primär als Chinesen und haben zu Vietnam und zu Vietnamesen kaum noch Kontakt, weil sie kein vietnamesisch mehr sprechen. Als ein signifikantes Beispiel für „Re-sinisierung“ kann der Fall

einer Interviewpartnerin genannt werden, die bei der Einbürgerung in Deutschland ihren chinesischen Rufnamen statt ihres vietnamesischen Namens, zu dem sie nach eigenen Angaben keinen Bezug hat, im neuen Ausweis registrieren ließ. Allerdings ist es ebenfalls diese Interviewpartnerin, die ein relativ ambivalentes Verhältnis zu ihrer kulturellen Herkunft hat und glaubt, „dass ich, je älter ich werde, mich immer mehr von der chinesischen Tradition entferne als ihr näher zu kommen.“¹⁵³

Einschränkend zu der These der Verstärkung des Chinesischseins bei der zweiten Generation ethnischer Chinesen aus Vietnam in Deutschland, ist jedoch die Variable der familiären Sozialisation zu nennen. In Hinblick auf eine ausgeprägte ethnische und kulturelle chinesische Identität sind Eltern und Familie von großer Bedeutung. Je stärker chinesisch geprägt eine Familie also ist, d.h. je stärker das chinesisch geprägte ethnisch-kulturelle Bewusstsein bewahrt wurde, desto stärker konnte sich auch eine chinesische kulturelle Identität bei den Kindern entwickeln. Die Transmission „chinesischer Werte“ wird in der Migrationssituation in Deutschland meist nur in der Familie vollzogen.

Als Vergleichsinstanz hierzu können ethnische Chinesen aus Vietnam herangezogen werden, deren Familien aufgrund ihrer Sozialisation und Umgebung besonders vietnamesisch geprägt sind und die häufig kein Chinesisch mehr sprechen. Diese Gruppe weiß zwar häufig noch um ihre chinesische Abstammung, bezeichnet sich jedoch primär als Vietnamesisch.¹⁵⁴ Daraus folgt, dass die Familie als wichtige Instanz in der Formierung eines chinesischen Bewusstseins berücksichtigt werden muss.

Es kann letztlich keine eindeutige Aussage darüber gemacht werden, ob sich das chinesische Bewusstsein bei den Befragten tatsächlich „verstärkt“ hat. Was jedoch festgehalten werden kann, ist, dass für einige durch die *Re-migration* die Bindung an Vietnam schwächer geworden sind; dies trifft vor allem für die jüngeren Befragten der 2. Generation in Deutschland zu sowie für einige Befragte aus der 1. Generation (Gruppe 1), die nach der Flucht in Deutschland keine Kontakte mehr

¹⁵³ Interview 25-1

¹⁵⁴ In einigen informellen Gesprächen im Verwandtenkreis wurde dies eruiert. Dies sind zunächst Einzelfälle, die dennoch eine Tendenz aufweisen, der man in einer weitergehenden Studie nachgehen könnte.

zu Vietnam oder zu Vietnamesen hatten. Für andere Befragte dagegen kam es durch die Migration nach Deutschland zu einer „Annäherung“ an Vietnam und Vietnamesen, besonders dann, wenn sie vietnamesische Ehepartner fanden. Diejenigen, die in Vietnam mehr Kontakte zu Vietnamesen hatten, viel vietnamesisch sprechen konnten und in einer Gegend gelebt hatten, deren Mehrheit Vietnamesen waren, tendieren dazu, dies in ihrem „zweiten Migrationsland“ Deutschland weiterzuführen. Ihre Kinder haben daher eine weniger ausgeprägte chinesische kulturelle Identität, auch wenn sie sich ihrer Wurzeln bewusst sind.

Insgesamt kam es für die Befragten durch die Migrationssituation eher zu einer Nivellierung der ethnischen und kulturellen Unterschiede zwischen Vietnamesen und Chinesen, so dass sie sich in der deutschen Mehrheitsgesellschaft, insbesondere auch aufgrund der Außenwahrnehmung als eine asiatische Gruppe wahrnehmen. Aus der Außenwahrnehmung und für die Gruppe insgesamt kann möglicherweise sogar eine Abschwächung der chinesischen Identität konstatiert werden, was jedoch der primären subjektiven Selbstperzeption als Chinesen keinen Abbruch tut.

Diese Ausführungen machen deutlich, dass die Thematik der chinesischen Migrantenidentität äußerst komplex ist und sich nicht auf die Formel „mehr oder weniger chinesisch“ reduzieren lässt, sondern multidimensional und stark kontextabhängig ist. So haben sich die Interviewten, sowohl die älteren als auch die jüngeren, anscheinend ein chinesisches Selbstverständnis bewahrt, aber dieses Selbstverständnis kann je nach Kontext mehr oder weniger stark ausgeprägt sein oder in „Erscheinung treten“. In manchen Situationen scheint es für einige angebrachter sich als Vietnamesen oder vietnamesische Boat People-Flüchtlinge zu bezeichnen. Auch in Abgrenzung zu Chinesen vom Festland oder Taiwan betonen viele eher die „vietnamesische Komponente“ ihrer Identität. Die jüngeren und auch einige Befragte aus der 1. Generation können sich je nach Kontext aber auch als „Deutsche“ fühlen.

Möchte man das Thema der Re-Migration und chinesische Identität dennoch auf eine – freilich sehr vereinfachende – Formel bringen: so können die jüngeren Befragten von ihrem persönlichen Selbstverständnis her am ehesten als „Deutsch-

Chinesen“ bezeichnet werden, während die älteren Befragten „Vietnam-Chinesen“ sind. Das chinesische Selbstverständnis bleibt im Kern erhalten, jedoch haben die Befragten unterschiedliche Werte und Kulturtraditionen in ihr Leben integriert. In den Interviews wird fast durchgängig die „Rhetorik der Einzelkultur“¹⁵⁵ gepflegt, de facto sind die Befragten jedoch zum Großteil transkulturell geprägt.¹⁵⁶ Das rigide Festhalten an der (nationalen) Vorstellung von *entweder* Chinese *oder* Vietnamesin *oder* Deutsche muss hier aufgelöst werden durch ein relativierendes Konzept des „Sowohl-als-auch“.¹⁵⁷ Oder mit den Worten einer Interviewpartnerin:

„(...) ich bin auch stolz, dass ich eine Chinesin bin, aber ich bin auch Vietnamesin. Aber ich habe festgestellt, dass ich durchaus auch Deutsche sein kann. Das Tolle finde ich, dass man von allem das Positive herausziehen kann. Von allen Kulturen. Das finde ich schön. Ich bin auch stolz darauf, drei Nationalitäten zu haben.“ (Interview 24-2)

¹⁵⁵ Welsch 1995: 42.

¹⁵⁶ Vgl. hierzu auch Bhabas Konzept der „kulturellen Hybridität“, Bhaba 1990.

¹⁵⁷ Vgl. Bräunlein/ Lauser 1997.

5 Schlussbetrachtung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat sich mit ethnischen Chinesen aus Vietnam in Deutschland als einer spezifischen Gruppe der chinesischen Diaspora auseinandergesetzt und nach ihrer chinesischen Identität im Kontext einer „doppelten Migrationserfahrung“ gefragt. Da es bisher kein empirisches Material zu dieser Gruppe gab, musste dies durch eine explorative Studie erst noch generiert werden. Im Zentrum der Arbeit stand daher die empirische Untersuchung. Methodologisch orientierte ich mich am qualitativen Forschungskonzept und formulierte daher keine Hypothesen zu Beginn der Studie. Aufgrund eigener empirischer Erfahrungen ging ich jedoch von der theoretischen Vorannahme aus, dass sich die ethnischen Chinesen ungeachtet ihres Herkunftslandes Vietnam als Chinesen perzipieren. Dieser Tatbestand schien die gängige, plakative These von „Once a Chinese, always a Chinese“ zu bestätigen. Mich interessierte allerdings, was es für die ethnischen Chinesen aus Vietnam genau heißt „chinesisch zu sein“. Was macht sie persönlich zu Chinesen? Welche Faktoren sind es, die diese sogenannte chinesische Identität ausprägen? Warum bezeichnen sie sich nicht als Vietnamesen? Und wie positionieren sie sich letztlich im Kontext dreier möglicher nationaler und kultureller Bezugspunkte: China, Vietnam und Deutschland?

Für mein Forschungsdesign orientierte ich mich an zwei Studien: an Wei Djaos Arbeit zu den *huayi* weltweit mit ihrem an Wang Gungwus Konzept der multiplen Identitäten und der sie prägenden Normen angelehnten, heuristischen Rahmen der ethnischen, kulturellen und politischen Dimension chinesischer Identität, sowie an Wangs historischer Typologie chinesischer Migration, nach der die untersuchte Gruppe dem *re-migration pattern* zugeordnet werden kann. Diese Arbeiten dienten als konzeptioneller Ausgangspunkt für die Feldforschung. Ein historischer Abriss zu den Chinesen in Vietnam diente der Einbettung der untersuchte Gruppe in den größeren historischen Zusammenhang chinesischer Migration nach Vietnam und schließlich der Fluchtgeschichte („zweiten Migration“) der Boat People. Den empirischen Teil einleitend wurde, um dem Prinzip der Transparenz und Nachvollziehbarkeit zu genügen, das konkrete methodische Vorgehen erläutert und reflektiert. Es wurde auf die Schwierigkeit der Rekrutierung von Interviewpartnern hingewiesen und schließlich das endgültige Forschungs-sample

dargestellt. Die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse orientierte sich eng an den Forschungsfragen. Es hat sich gezeigt, dass die befragte Gruppe sich als Chinesen perzipieren und dies sich – nimmt man Wei Djaos Konzeption als Rahmen - auf bestimmte ethnische, kulturelle und letztlich nationale Begründungen zurückführen lässt.

Es wurde jedoch auch deutlich, dass ihre chinesische Identität nur Teil einer viel komplexeren Migrantenidentität ist, die ich versucht habe mit der Diskussion der *re-migration* ansatzweise darzustellen. Bei der untersuchten Gruppe handelt es sich um Personen mit spezifischer Migrationsgeschichte und historischer Erfahrung, die ihre Identität prägen. Dabei spielt die Frage der nationalen und kulturellen Identität in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Die Forschungsfrage war insbesondere darauf ausgerichtet, wie sich die Befragten innerhalb dreier Nationen und Kulturen selbst positionieren. Die untersuchten Personen entwickelten – wie sich zeigte - variable und zum Teil widersprüchliche Identitäten, wobei sowohl China, Vietnam und Deutschland als Bezugskulturen relevant waren. All dies erwies sich in den jeweiligen Ausprägungen als stark kontextabhängig und vom Umfeld mitbestimmt.

Im Rückblick erweist sich der gewählte konzeptionelle Rahmen zur Untersuchung der chinesischen Identität bei ethnischen Chinesen aus Vietnam als eine von mehreren Möglichkeiten, sich dem Thema zu nähern. Wollte man die vielfältigen Facetten chinesischer Migrantenidentität noch besser fassen,¹⁵⁸ müssten weitere Theorien und Konzepte, etwa aus der Soziologie und Sozialpsychologie zu

¹⁵⁸ Hierzu wäre z.B. eine Untersuchung mit Kontrollvariablen der vietnamesischen Migrantencommunity spannend. Inwiefern begreifen sich diese als Vietnamesen und inwiefern korreliert es mit den Vorstellungen der ethnischen Chinesen aus Vietnam? Eine solche Untersuchung wäre mit einem Rückgriff auf die bereits bestehende Forschung zur Integration der vietnamesischen Migranten in die deutsche Gesellschaft sowie einer qualitativen Untersuchung mit Interviews möglich. Möglich wäre auch ein Vergleich von sino-vietnamesischen Flüchtlingen in verschiedenen westlichen Ländern, wie etwa in den USA oder Kanada. Was kennzeichnet hier das Verständnis von chinesischer Identität bei *re-migrierten* ethnischen Chinesen? Da es sich bei den USA oder auch Kanada um klassische Einwanderungsländer handelt, ist anzunehmen, dass sich dort Selbstbehauptungsstrategien einer ethnischen Minderheit anders gestalten als in einem „neuen“ Immigrationsland wie Deutschland, zumal auch die Zahl der chinesischen Immigranten in den USA viel höher ist. Darüber hinaus gehört in diesen Einwanderungsländern eine „Bindestrich-Identität“ („hyphenated identity“) zur Normalität und ist in der Regel unproblematisch, wohingegen in Deutschland durch eine solche Bezeichnung immer noch eine Person in ihrer Zerrissenheit zwischen zwei Kulturen gekennzeichnet ist. Vgl. hierzu Sackmann/Prümm/Schultz 2000 zum Thema der türkischen Migrantenidentität in Deutschland.

‚sozialer Identität‘ für das Thema nutzbar gemacht werden. Einige Forscher haben bereits den Versuch gestartet - angepasst an die aktuellen globalen Entwicklungen - neue Konzepte zum „transnationalen Selbst“ zu entwickeln, die als mögliche neue Ansätze zur Untersuchung von Identitäten in der chinesischen Diaspora herangezogen werden können.¹⁵⁹

Über das konkrete Forschungsthema hinaus ergaben sich während der Feldforschung zudem weitere spannenden Fragen, die einer gesonderten Behandlung bedürfen, im Rahmen dieser Arbeit aus forschungspraktischen Gründen jedoch nur angerissen werden konnten. Dies betrifft Themen, die über den „sinologischen Fokus“ hinausgehen und interdisziplinär - mit methodischen Ansätzen und Theorien aus der Pädagogik, Psychologie und Soziologie - bearbeitet werden müssten, wie etwa die Problematik von Adaption und Integration von Migranten in eine Gastgesellschaft sowie der Einfluss von Migration und Flucht auf das soziale Selbstverständnis von Menschen.

Im Bereich der sozialwissenschaftlichen Chinaforschung würde sich anbieten, über die subjektive Identifikation von ethnischen Chinesen aus Vietnam hinaus, das Thema der Gemeinschaftsbildung und kollektiven Identität und in diesem Zusammenhang die Funktion von freiwilligen Organisationen, religiösen und kulturellen Vereinen sowie Landsmannschaften (*tongxianghui*)¹⁶⁰ in Hinblick auf Identitätsbildung und politische Einstellungen zu untersuchen.

¹⁵⁹ Zum theoretische Konzept des „transnationalen Selbst“, das sich in Auseinandersetzung mit der „diasporic community“, der Gastgesellschaft und innerhalb der globalen Migration konstituiert, vgl. Kuah-Pearce 2006.

¹⁶⁰ So ist mir die *tongxianghui* von Teochiu-Chinesen bekannt, an deren regelmäßigen kulturellen Veranstaltungen und Reisen auch Teochiu-Chinesen aus Vietnam teilnehmen. Diese *tongxianghui* unterhält mit anderen Teochiu-Landsmannschaften in Europa regen Kontakt und bemüht sich anscheinend um die Stärkung einer Heimatverbundenheit und somit eines sub-ethnischen Bewusstseins als Teochiu-Chinesen in Deutschland und Europa.

Literatur

Aufsätze und Monographien

Amer, Ramses (1991): *The ethnic Chinese in Vietnam and Sino-Vietnamese relations.*

Kuala Lumpur.

Ders. (1993): *China, Vietnam and the chinese minority in Vietnam* (Copenhagen Discussion Paper No. 22).

Ders. (1996): „Vietnamese policies and the ethnic Chinese since 1975“, in: *Sojourn:*

social issues in Southeast Asia, Vol. 11 (1996) 1, S. 76-104. Singapur.

Ders. (1998): „The Study of the Ethnic Chinese in Vietnam: Trends, Issues and Challenges“, in: *Asian Culture (Yazhou-Wenhua)*, Vol. 22 (June 1998), S. 23-42.

Singapur.

Benton, Gregor/ Liu, Hong (2004): *Diasporic chinese ventures: the life and work of*

Wang Gungwu. London/ New York.

Beuchling, Olaf (2003): „Vom Bootsflüchtling zum Bundesbürger. Flucht und Exil im

sozialen Selbstbild vietnamesischer Migranten in Hamburg“, in: Angelika Eder (Hrsg.), S. 189-209.

Bhabha, Homi (1990): „The third space“, in Rutherford (Hrsg.), S.207-221.

Cai, Sulong (2006): „Quanqiuhua jin Cheng zhong de huaren lisan shequn wenti tantao“ (Chinesische Diasporas im Kontext der Globalisierung), in: *Dongnanya yanjiu* (Southeast Asian Studies) No. 5, S. 83-87.

Charney, Michael W./ Yeoh, Brenda S. A./ Kiong, Tong Chee (Hrsg.) (2003): *Chinese Migrants abroad: cultural, educational, and social dimensions of the Chinese Diaspora*. Singapur.

Chen, King C. (1987): *China's war with Vietnam, 1979: Issues, decisions, and implications*. Stanford.

Cheng, Xi (2002): „Guanyu muqian huaqiao huaren yanjiu ruogan wenti de guancha yu sikao: Zhongguo shehui kexueyuan 'Hawai huaren yanjiu guoji xueshu yantaohui' shuping" (Zu der gegenwärtigen Vielfalt der Auslandschinesenforschung - Die Konferenz zur internationalen Überseechinesenforschung der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften: ein Kommentar), in: *Huaqiao huaren lishi yanjiu* (Overseas Chinese history studies) Nr. 4 (Dez.), S. 1- 6.

Christiansen, Flemming (2003): *Chinatown, Europe: an exploration of overseas Chinese identity in the 1990s*. London u. New York.

Ders. (2004a): „Between doctrine and belonging: the official language of Nation in China", in: Ders./ Hedetoft (Hrsg.), S. 167-184.

Ders./ Hedetoft, Ulf (Hrsg.) (2004b): *The politics of multiple belonging: ethnicity and nationalism in Europe and East Asia*. Aldershot.

Crissmann, Lawrence W./ Beattie, George/ Selby, James (1998): „The Chinese in Brisbane: Segmentation and Integration", in: Hsu/ Serrie (Hrsg.), S. 87-113.

Domes-Näth, Marie-Luise (2005): „Die Überseechinesen in der sozialwissenschaftlichen China-Forschung“, in: Groeling-Che/ Yü-Dembksi (Hrsg.): 13-25.

Duara, Prasenjit (1996): „De-constructing the Chinese Nation“, in: Unger (Hrsg.), S. 31-55.

Angelika Eder (Hrsg.) (2003): „*Wir sind auch da!*“ *Über das Leben von und mit Migranten in europäischen Großstädten.* Hamburg.

Engelbert, Thomas (1991): „Das Problem der Hoa Kieu im Süden Vietnams aus historischer Sicht“, in: *Asien, Afrika, Lateinamerika*, Bd. 19, Nr. 4, S. 669-684.

Ders. (2002): *Die chinesische Minderheit im Süden Vietnams (Hoa) als Paradigma der kolonialen und nationalistischen Nationalitätenpolitik.* Frankfurt a. Main.

Groeling-Che, Hui-wen von/ Yü-Dembksi, Dagmar (Hrsg) (2005a): *Migration und Integration der Auslandschinesen in Deutschland.* Wiesbaden. [Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes; Bd. LVI, 2 (56,2)].

Dies. (2005b): „Huaqiao – ein Forschungsüberblick“, in: Dies. (Hrsg.) (2005a), S. 1-12.

Hall, Stuart (1994a): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften.* Hrsg. u. übersetzt v. Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle u.a. Hamburg. (Argument-Sonderband, N.F. Bd. 226)

Ders. (1994b): „Die Frage der kulturellen Identität“, in: Ders. (1994a), S. 180-222.

Hao, Shiyuan (Hg.) (2002): *Haiwai huaren yanjiu lunji.* (Selected papers on overseas Chinese). Beijing.

Hillmann, Felicitas (2005): „Riders on the storm: Vietnamese in Germany's two migrations Systems“, in: Spaan/ Hillmann/ van Naerssen (Hrsg.), S. 80-100.

Hsu, Francis L.K./ Serrie, Hendrick (Hrsg.) (1998): *The Overseas Chinese: Ethnicity in national context.* Lanham u.a.

Ien, Ang (2001): *On not speaking Chinese. Living between Asia and the West.* London/
New York.

Khu, Josephine (Hrsg.) (2001): *Cultural curiosity. Thirteen stories about the search for chinese roots.* Berkeley (u.a.).

Kuah-Pearce, Khun Eng (2006): „Transnational Self in the Chinese Diaspora: a conceptual framework“, in: *Asian Studies Review*, Vol. 30 (September), S. 223-239

Dies. (2006): „Locating the Self in the Chinese Diaspora: Introductory remarks“, in: *Asian Studies Review*, Vol. 30 (September), S. 217-221.

Kong, James Chin (2003): „Returned overseas Chinese in Hong Kong“, in Charney/
Yeoh/ Kiong (2003), S. 63-82.

Lam, Lawrence (1996): *From being uprooted to surviving. Resettlement of Vietnamese-Chinese “Boat People” in Montreal, 1980-1990.* Toronto.

Leung, Maggie Wai-Han (2003): „Notions of home among Diaspora Chinese in Germany“, in: Ma/Cartier (Hrsg.), S. 237-258.

Dies. (2004): *Chinese Migration in Germany. Making home in transnational space.* Frankfurt a. Main/ London.

Dies. (2006): „On Being Chinese: Locating the Chinese Self in Germany”, in: *Asian Studies Review*, Vol. 30., S. 241–256.

Li, Minghuan (2005): „Ge yang qinghuai: Ouzhou de Dongnanya huayi yu haiyang Yazhou” (Emotionen, die zwischen den Ozeanen liegen: ethnische Chinesen aus Südostasien in Europa und maritimes Asien), in: *Huaqiao huaren lishi yanjiu* (Overseas Chinese history studies) No. 4 (Dezember).

Li, Tana (1999): „Vietnam”, in: Pan (Hrsg.), S. 228 – 233.

Liang, Xiuqing (2004): “Intermarriage and the Construction of ethnic identity: European Overseas Chinese community leaders’ marriage ideals”, in Christiansen/ Hedetoft (Hrsg.), S. 109-124.

Hong, Liu (Hg.). (2006): *The Chinese Overseas*. 4 Bde., London u. New York.

Ma, Laurence J.C./ Cartier, Carolyn (Hrsg.) (2003): *The Chinese diaspora : space, place, mobility and identity*. Lanham u.a.

Neudeck, Rupert (1983): *Die letzte Fahrt der Cap Anamur I. Rettungsaktionen 1979-82*. Freiburg.

Nyiri, Pal / Saveliev, Igor (2002): *Globalizing Chinese Migration*. Burlington.

Oxford, Ellen (1998): „The Chinese in Calcutta: the reproduction of Hakka Identity”, in: Hsu/ Serrie (Hrsg.), S. 13-41.

Pan, Lynn (1994): *Sons of the Yellow Emperor: a history of the Chinese Diaspora*. New York, Tokyo, London.

Dies. (1999): *The encyclopedia of the Chinese overseas*. Cambridge, Mass.

Peterson, Glen (2002): „Overseas Chinese studies in the People’s Republic of China”,

in: *Provincial China*, Vol. 7, No.1 (April 2002), S. 103-121.

Pieke/ Nyiri/ Thuno/Ceccagno (Hrsg.) (2004): *Transnational Chinese: Fujianese Migrants in Europe*. Stanford.

Purcell, Victor (1965): *The Chinese in Southeast Asia*. 2. Aufl., London/ Kuala Lumpur/
Hong Kong.

Rigg, Jonathan (2003): „Exclusion and Embeddedness: the Chinese in Thailand and

Vietnam“, in: Ma/ Cartier (Hrsg.), S. 97- 115.

Rutherford, Jonathan (Hrsg.) (1990): *Identity: Community, Culture, Difference*. New York.

Sackmann, Rosemarie/ Prümm, Kathrin/ Schultz, Tanjev (2000): „Kollektive Identität

türkischer Migranten in Deutschland? Erste Annäherung an eine Forschungsfrage“, in: InIIS-Arbeitspapier Nr. 20/2000, S.4-27.

Shi, Hanrong (2005): „Lun haiwai qiaobao de guojia rentong yu minzu rentong“ (Eine Diskussion der nationalen und ethnischen Identität der überseeischen Landsleute“), in: *Bagui qiaokan* (Overseas Chinese Journal of Bagui) Dezember, No. 5, S. 23-25.

Spaan, Ernst/ Hillmann, Felicitas/ Van Naerssen, Ton (Hrsg.) (2005): *Asian migrants and European Labour markets. Patterns and processes of immigrant labour market insertion in Europe*. London/ New York.

Stern, Lewis M. (1987): „The Vietnamese Expulsion of the Overseas Chinese”, in: *Issues and Studies*, Vol. 23, No. 7, S. 102-135.

Suryadinata, Leo (Hrsg.) (1997): *Ethnic Chinese as Southeast Asians*. Singapur.

Ders. (2005): *China and the ASEAN states: The ethnic Chinese dimension*. Singapur (u.a).

Tan, Bee Cheng (1998): „People of Chinese descent: language, nationality and identity”, in: Wang Ling-Chi/ Wang Gungwu (Hrsg.), S. 29-48,

Thuno, Mette (2001): „Reaching out and incorporating chinese overseas: the trans-territorial scope of the PRC by the End of the 20th century,” in: *The China Quarterly* No. 168, S. 910-929.

Townsend, James (1996): „Chinese Nationalism“, in: Unger (Hrsg.), S. 1-30.

Tran, Khanh (1993): *The ethnic Chinese and economic development in Vietnam*. Singapur.

Ders. (1997): „Ethnic Chinese in Vietnam and their identity”, in: Leo Suryadinata (1997), S. 267- 292.

Tu Wei-ming (Hrsg.) (1994): *The living tree. The changing meaning of being Chinese today*. Stanford.

Ungar, E.S. (1987/88): „The struggle over the Chinese community in Vietnam, 1946-1986”, in: *Pacific Affairs*, Vol. 60, No. 4 (Winter), S. 596-614.

Unger, Jonathan (Hrsg.) (1996): *Chinese Nationalism*. Armonk/N.Y.

UNHCR (Hrsg.) (2000): *Zur Lage der Flüchtlinge in der Welt. UNHCR-Report*

200/2001. *50 Jahre humanitärer Einsatz*. Bonn.

Vo, Nghia M. (2006): *The Vietnamese Boat People, 1954 and 1975-1992*.
Jefferson,
NC/ London.

Wang, Gungwu (1985): „South China perspectives on Overseas Chinese“, in: *Australian Journal of Chinese Affairs*, No. 13, S. 69-84.

Ders. (1989): „Patterns of Chinese migration in historical perspectives“, in: May, R.J./

O'Malley, William (Hrsg.): *Observing Change in Asia. Essays in honour of J.A.C. Mackie*. Bathurst, S. 33-48.

Ders. (1991a): „The Study of Chinese Identities in Southeast Asia“, in: Wang (1991b).

Ders. (1991b): *China and the Chinese Overseas*. Singapur.

Ders. (1994): „Among Non-Chinese“, in: Tu (Hrsg.), S. 127-146.

Ders. (1998): „The status of Overseas Chinese Studies“, in: Wang, Ling-Chi/ Wang, Gungwu (HRsg.), S. 1-13.

Ders. (2000a): *The Chinese Overseas: from earthbound China to the quest for autonomy*.
Cambridge.

Ders. (2000b): „The Sojourner's Way“, in ders., S. 39-77.

Ders. (2004): „A single chinese diaspora?“, in: Benton/Liu (Hrsg), S. 157-177.

Wang, L. Ling-Chi (1994): „Roots and the changing identity of the Chinese in the United States“, in: Tu Wei-ming (Hrsg), S. 185-212.

Ders./ **Wang Gungwu (Hrsg.) (1998):** *The Chinese diaspora: selected essays*, Vol.1.

Singapur.

Weggel, Oskar (1989): *Die Asiaten*. München.

Wei, Djao (2003): *Being Chinese. Voices from the Diaspora*. Tuscon

Welsch, Wolfgang (1995): „Transkulturalität: Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen“, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, Jg. 45 No. 1, S. 39-44.

Wu, David Yen-ho (1994): „The construction of Chinese and Non-chinese Identities“,

in: Tu Wei-ming (Hrsg.), S. 148-166.

Xu, Yingguo (2001): „Meiguo huayi zuyi de shenfen yu Zhongguo wenhua.“ (Ethnische Identität von Chinese-American und chinesische Kultur), in: *Xibei daxue xuebao* Vol. 31, No. 2, S. 157-161.

Xu, Yun (2004): „Zhongguo dalu huaqiao huaren yanjiu de wenxian jilian fenxi baogao“ (Eine statistische Analyse von in der Volksrepublik China veröffentlichten Aufsätzen zu den Überseechinesen), in: *Huaqiao huaren lishi yanjiu* (Studies in overseas Chinese history) No. 4, S. 7-17.

Zhu, Taoxiang, Dai, Fan (2002): „Ronghe yu chongtu: lun haiwai huaqiao huaren de rentong“ (Assimilation und Konflikt: zur Identität der Überseechinesen), in: *Dongnanya yanjiu* (Southeast Asian Studies) No. 3, S. 64-68.

Zhuang, Guotu (2000): “Cong minzu zhuyi dao aiguo zhuyi: 1911-1941 nianjian Nanyang huaqiao dui Zhongguo rentong de bianhua” (Von Nationalismus zu Patriotismus: Wandel der Identität der Überseechinesen in Südostasien gegenüber China, 1911-1941), in: *Zhongshan daxue xuebao (shehui kexue ban)*

(Journal of Sun Yatsen University, Social Science edition), Vol. 40, Nr. 4, S. 110-116.

Methoden-Lehrbücher

Atteslander, Peter (2006): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 11.Auflage.

Berlin.

Behnke, Joachim/ Baur, Nina/ Behnke, Natalie (2006): *Empirische Methoden der*

Politikwissenschaft. Paderborn.

Creswell, John W. (2003): *Research design: qualitative, quantitative, and mixed method*

approaches. 2. Aufl., Thousand Oaks (u.a.).

Cropley, Arthur J. (2005): *Qualitative Forschungsmethoden. Eine praxisnahe Einführung*. 2. Aufl., Eschborn.

Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hrsg.) (2005): *Qualitative Forschung:*

ein Handbuch. 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg.

Kvale, Steinar (1996): *InterViews: an introduction to qualitative research interviewing*. Thousand Oaks (u.a.).

Lamnek, Siegfried (1995): *Qualitative Sozialforschung. Bd. 2: Methoden und Techniken*.

3., korrigierte Aufl., Weinheim.

Internetquellen

Artikel „**Heimat**“, in: **Wikipedia**, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 6. Juni

2007, 13:58 UTC. Online: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Heimat&oldid=32824100> (Abgerufen: 1. Juli 2007, 08:23 UTC)

Bräunlein, Peter J./ Lauser, Andrea (1997): „Grenzüberschreitungen, Identitäten. Zu einer Ethnologie der Migration in der Spätmoderne“, in: *Kea: Zeitschrift für Kulturwissenschaften* No. 10. Online: <http://www.kea-edition.de/einlei~1.htm> (Zugriff am 2.5.2007).

Meyer-Clement, Elena/ Schubert, Gunter (2004): „Greater China – Idee. Konzept.

Forschungsprogramm. Zur Einführung in einen neuen Arbeitsschwerpunkt am Seminar für Sinologie und Koreanistik der Universität Tübingen“, in: *Greater China Occasional Papers* No. 1. Online: <http://www.gcs.uni-tuebingen.de/index.php?id=34> (Letzter Zugriff 30.6.07)

Mruck, K./ Breuer, F. (2003, Mai). Subjektivität und Selbstreflexivität im qualitativen

Forschungsprozess. FQS-Schwerpunktausgaben [30 Absätze] Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 4(2), Art. 23. Online: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03intro-1-d.htm> (Zugriff am 15.5.07).

Schmidt-Fink, Ekkehart (2004): „Arbeitsmigranten und Boat people – Asiaten in Deutschland“, in: *AID-Ausländer in Deutschland* 2/2004, 20.Jg., 30. Juni 2004. Online: <http://www.isoplan.de/aid/index.htm> (Zugriff am 15.5.07)

Wenzler-Cremer, Hildegard (2005): Bikulturelle Sozialisation als Herausforderung und Chance: Eine qualitative Studie über Identitätskonstruktionen und Lebensentwürfe junger deutsch-indonesischer

Frauen. Freiburg. (Diss.) Online: <http://www.ph-freiburg.de/quasus/good-practise-beispiele.html> (Letzter Zugriff 1.7.07)

Anhang

Interviewleitfaden

Persönliche Daten :

- Name
- Alter
- (Erlerner) Beruf/Ausbildung:
- Wann nach Deutschland? Wie/ In welchem Rahmen?
- Wo in Vietnam gelebt?

Persönliche Selbstverortung

- Wenn man sie fragt: „Woher kommen Sie?“, was antworten Sie da gewöhnlich? Würden Sie sich als Chinese (中国人) bezeichnen?
如果有人问你，你从哪里来的，你是什么人，你一般怎么回答？
- Wo sehen Sie Ihre Heimat? 你认为你的家（乡）在哪里？
- Können sie etwas mit dem Begriff der chinesischen Nation (中国民族/ 中华民族) anfangen? Was ist aus Ihrer Sicht ein Chinese (中国人)?
- Interessieren Sie sich für die (politischen) Geschehnisse in China? Mehr als für jene in Deutschland oder Vietnam?
- Verbindung zu Vietnam? Welche Gefühle?

Kulturelle Dimension: Lebensweise, kulturelle Werte und Normen

- Inwiefern leben Sie noch „chinesisch“, d.h. im Alltag und in Ihren Lebensgewohnheiten? (Essen Sie zum Beispiel nur chinesisch? Oder sprechen Sie nur chinesisch? Oder begehen Sie chinesische Feste?) 在哪些方面你还有中国人的生活习惯？
- In welchen Bereichen macht sich Ihr „Chinesisch sein“ (noch) bemerkbar? Typische chinesische Eigenschaften? 在哪些方面看得出你是中国人？有中国特色吗？

- Was halten Sie an der chinesischen Kultur oder Lebensart am Erhaltenwersten? 中国文化和生活风俗的那些方面，你觉得是最有价值的,最要保持在的?
- Erziehung der Kinder? Besonderheiten? Welche Werte sollen vermittelt werden? 谈起（你）孩子教育，对你来说什么是特别重要？哪些道德，价值观你高度的重视？
- Konfliktvorstellungen? Wie werden Konflikte und Streit gelöst? Unterschiede zwischen Vietnamesen, Chinesen und Deutsche? 怎么样解决意见分歧问题，冲突？
- Heirat, z.B. der Kinder: Chinese, Vietnamesen, Deutscher, egal? 假如你的孩子要结婚，建立个家庭，你会有意见吗？比如说要跟一个怎么样的人结婚？

Beziehung zu Vietnamesen und Chinesen

- Unterschiede zwischen in Deutschland lebenden Vietnamesen und Chinesen , z.B. in der Lebensweise, in der Denkweise oder im Verhalten? 中国人与越南人有什么不同，比如说在生活风俗习惯，在思想和态度方面？
- Beziehungen zwischen Vietnamesen und Vietnam-Chinesen in Deutschland? 越南人和中国人/越南华侨的关系如何？
- Beziehung zu anderen Chinesen (aus VR, Taiwan, Hongkong...)? Gemeinsamkeiten? Unterschiede?

Unterschiede zwischen Leben in Vietnam und Deutschland

- „Chinese sein“: in Vietnam oder in Deutschland „einfacher“? Unterschiede als Chinese in Vietnam und als Chinese in Deutschland? 作为中国人，在越南还是在德国容易？在哪些方面最明显？
- Chinesische „Lebensweise“, vietnamesische „Lebensweise“, deutsche „Lebensweise“?

Kodierleitfaden

Persönliche Selbstverortung

- Selbstkategorisierung, Herkunft
- Heimat
- Nation
- Vorstellung von Nation
- Zugehörigkeit

Lebensweise und kulturelle Werte und Normen

- „kulturelle Identität“
- Sitten und Bräuche
- Lebensart und Kultur
- Erziehung der Kinder
- Moralvorstellung
- Endogamie

Abgrenzung und Gemeinschaftsgefühl: Beziehung zu Vietnamesen

- „typisch chinesisch?“ Klischees und Stereotype
- Abgrenzungskriterien
- Gemeinsamkeiten

Als „Asiat“ in Deutschland

- Fluchtgeschichte
- „Ausländersein“
- Asiatische („östlich“) vs. Westliche Kultur

Interviewtabelle und Zitatsammlung

Liste der geführten Interviews

Nr.	Geschl.	Alter, Geburtsland ^{a)}	Situation/ Sprache ^{b)}	Bemerkungen
1	m	55 J., VN	Einzelinterview, vietnamesisch	1978 nach D
2	w	51 J., 53 J., VN	2 Frauen, Gruppengespräch, chinesisch	Hai Hong-Flüchtling (1978)
3	w	62 J., VN	Einzelinterview, Bekannte anwesend, vorw. vietnamesisch	1986 per Familienzusammenführung nach D
4	w	69 J., CH	Einzelinterview, Bekannte anwesend, vorw. chinesisch	Hai Hong-Flüchtling, in Hainan geb.
5	w, m	63 J.(w), 65 J. (m), VN	Gespräch, Ehepaar +Bekante, vorw. chinesisch	Kein vollst. Audiomitschnitt, Gesprächsprotokoll
6	m	30 J., VN	Einzelinterview, deutsch (spricht kein Vietn.)	1979 nach D, interkultureller Trainer
7	m	64 J., VN	Einzelinterview, chinesisch	1986 per Familienzusammenführung nach D
8	m	44 J., VN	Einzelinterview, deutsch	Hai Hong-Flüchtling, chin. Ehefrau
9	m	56, VN	Einzelinterview, chinesisch	Hai Hong-Flüchtling
10	m	35 J., VN	Einzelinterview, deutsch	Hai Hong-Flüchtling, Schwer verständlich, weitere Personen anwesend
11	m	45 J., VN	Person aus Interview 9 anwesend, vietnamesisch	Hai Hong-Flüchtling, wenig auskunftsfreudig
12	m	80 J., CH	Einzelinterview, chinesisch	Hai Hong-Flüchtling, in Fujian geb.
13	m	53 J., VN	Einzelinterview, vorw. chinesisch	Hai Hong-Flüchtling
14	w	52 J., VN	Einzelinterview, vorw. deutsch	Hai Hong-Flüchtling, spricht kein CH
15	m, w	53. J (m), 46 J (w), VN	Ehepaar, Gruppengespräch, vorw. chinesisch	Hai Hong-Flüchtling
16	w	50 J., VN	Einzelinterview, vorw. chinesisch	Hai Hong-Flüchtling
17	m	46 J., VN	Einzelinterview, vorw. Chinesisch	1976 nach D
18	m	50 J., VN	Einzelinterview, chinesisch	1976 nach D
19	m	58 J., 51 J., VN 24 J. D	Gruppengespräch, 3 Männer (Schwager (1) (chinesisch), Vater (2) (vietnamesisch)+Sohn (3) (deutsch))	1979 nach D
20	m	66 J., VN	Einzelinterview, vorw. Chinesisch; im <i>huiguan</i> des Vereins für Indochinaflüchtlinge in Frankfurt/M.	Feb.1979 nach D
21	w	37 J., VN	Gespräch, Freundin (Chinesin aus Malaysia anwesend), deutsch	1982 per Familienzusammenführung nach D
22	w	36 J., VN	Einzelinterview, deutsch (spricht	Ende 1978 nach D, kleines

			Kanto., Teochiu, kein Vietn.)	Flüchtlingsboot
23	w	37 J., VN	Einzelinterview, deutsch (spricht Kantonesisch, kaum Vietn.)	Hai Hong-Flüchtling
24	w	43 J., 30 J., VN	Gruppengespräch 2 Schwestern, deutsch (Jüngere spricht Kantonesisch+Mandarin, kein vietn.; Ältere: sowohl chin. als auch vietn.)	1981 nach D
25	w	26 J., D	Einzelinterview, deutsch (spricht Teochiu, Mandarin, kein vietn.)	Eltern aus Kamb. nach VN, dann nach D, 1980 in Freiburg geb.

a) CH = China (heutige VR), VN = Vietnam, D = Deutschland

b) Chinesisch = Mandarin. Bei einigen Interviews wurde während des Gesprächs die Sprache gewechselt, je nachdem welche Sprache für die Interviewten besser geeignet war, etwas auszudrücken. Alle Interviewpartner waren mehrsprachig, soweit nicht anders angegeben: Mandarin, chin. Dialekt, Vietnamesisch.

Interview 1

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Ich bin ein <i>dao</i> [Schiff, vietn. Wort für Chinese, früher abfällig] Mensch.“ Weil meine Eltern Chinesen (<i>dao</i>) sind. Aus China nach Vietnam gekommen. Auch unter den Umständen des Kommunismus. Wie bei meinen Eltern auch, bin ich wegen des Kommunismus fortgegangen [aus Vietnam] (...) Ich kann doch nicht sagen, dass ich ein Vietnameser bin, ich habe nur in Vietnam gelebt, aber mein <u>Ursprung ist chinesisch</u>. *Man fühlt sich anderen Chinesen verbunden, wir kommen alle aus einem Land (Zhongguo) *Die Heimat (China, Heimatort der Eltern) möchte ich gerne mal besuchen, nur um zu sehen, wo die Vorfahren mal gelebt haben **Man kann unmöglich seine Wurzeln vergessen! Ich werde nicht zum Deutschen, nur weil ich in Deutschland lebe"</p>	<p>* Muttersprache ist vertrauter, Vietnamesisch benutzt er zwar im Alltag, aber er fühlt sich wohler mit Kantonesisch *in Vietnam zur chin. Schule, aber auch Vietnamesisch war Pflicht * Chinesen können überall leben, denn sie können sich überall anpassen *Die Lebensart von uns <u>Asiaten (=Vietnamesen, Chinesen)</u> ist, dass wir immer fröhlich sind. *Man muss sich anpassen.</p>	<p>*Mehrsprachigkeit (Vietn.CHin.)..<u>Aber natürlich spreche ich am liebsten meine Muttersprache. Das ist besser.</u> (...) Es ist vertrauter als die vietnamesische Sprache. Wenn ich vietnamesisch spreche, da werde ich meist verstanden, aber manchmal auch missverstanden. *Chinesen unterstützen sich gegenseitig, andere Chinesen sieht man wie seine eigenen Verwandten *Hierarchie aufrechterhalten, Kinder Respekt vor den Eltern (ist aber ähnlich wie bei Vietnamesen), Hilfsbereitschaft; keine Vorstellung von Endogamie, Kinder haben Freiheit zu wählen</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>* In Vietnam war man auch Ausländer (Sprachfaktor) In Vietnam grenzte man sich auch ab von den Vietnamesen. Chinesen waren im allgemeinen sehr zäh und haben hart gearbeitet, sind aufgestiegen und waren erfolgreich, weil sie immer einen Stolz hatten und "Herren" (Zhuren) sein wollten. *Die Hierarchievorstellung ist bei den Vietnamesen ähnlich</p>	<p>*In Vietnam waren Chinesen auch Ausländer, man merkte es vor allem an der Sprache, * in D ist man Ausländer * Staatsbürgerschaft sagt nichts über Zugehörigkeit aus. Gibt einem nur rechtliche Sicherheit *Wenn Deutsche Scherze machen über Chinesen, dann lache ich nur *Man muss sich hier anpassen an die westliche Lebensweise, es ist nicht mehr wie in China oder Vietnam (=Asien) *Man ist überall Ausländer (in Vietnam und in Deutschland)</p>	<p>* Anti-Kommunismus als Fluchtgrund. Kommunismus bedeute Unfreiheit und kein Eigentum, Parallele wird zur Geschichte der Eltern gezogen, die auch wegen des Kommunismus' China verlassen haben. ; * Staatsbürgerschaft bedeutet Akzeptanz der Gesetze und des Landes. Gibt Sicherheit, nicht vertrieben werden können * Deutschland ist schon etwas ausländerfeindlicher</p>

Interview 2

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Zhongguoren, cong yuenan lai de. Chinesin, aus Vietnam. *Weil die Eltern aus China geflüchtet sind. *Wir sagen, wir sind Zhongguoren, wir sagen nicht, wir sind 'huaren'. *Wir sind <u>nur in Vietnam geboren</u>...Aber die Chinesen lieben ihr Land, oder besser, nicht ihr Land, sondern ihre Familie [bzw. Heimat] (jia) und haben das mühsam verdiente Geld gespart und nach China geschickt." "In Deutschland werden wir immer Ausländer bleiben, denn wir haben nun mal schwarze Haare und keine blonden..."</p> <p>*(Freundin: Weil unsere Eltern eben [aus] China [Zhongguo] sind. Aus China geflüchtet. Sie sind aus China geflohen. Aus Guangdong. Weil damals gab es den zweiten Weltkrieg.</p>	<p>*Besonderheit der Chinesen ist die höfliche Ansprache der Älteren, z.B. vor dem Essen. Das ist chinesische Erziehung *essen noch am liebsten chinesisch. Auch in Vietnam war das so. Die (vietnamesischen) Haushaltshilfen mussten lernen chinesisch zu kochen.</p>	<p>*In Vietnam, wenn die (chin.) Eltern etwas Geld hatte, habe sie die Kinder immer zum Chinesischlernen geschickt, nie vietnamesisch * Chinesen sind hart arbeitend und sparsam, sie schlagen sich mit zwei Händen durchs Leben. <i>keku nailao</i> (hart und beharrlich arbeiten)</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>* Abstammung und Sprache als Abgrenzungskriterium *"Die Vietnamesen waren ganz früher ja auch Chinesen, deswegen sind sie uns [in der Lebensweise] schon ähnlich." *Äußerlich ('das Gesicht') unterscheiden wir uns schon ein bisschen *Chinesen waren sparsamer und ehrlicher, deswegen waren sie im Handel so erfolgreich, erfolgreicher als die Vietnamesen</p>	<p>*Diskriminierung in Vietnam, Vietnamesen konnten Chinesen scheinbar nicht ausstehen (keine vietn. Sprachfertigkeit, noch schlimmer) *In Deutschland muss man sich anpassen, <i>ru xiang sui su</i>, in Vietnam mussten wir das nicht, weil Vietnamesen und Chinesen ähnliche Lebensgewohnheiten (z.B. Essen) haben</p>	<p>*Traditionelle Frauenrolle: wenig Lernen, Haushalt und Familie. In Deutschland anders *Fluchtgeschichte als besondere Erfahrung *Kritik an China: Kümmern sich nicht um die armen Leute auf dem Land. *In Deutschland: alle bekommen eine Ausbildung</p>

Interview 3

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Also, <i>ngui tau</i> (Schiffmensch=Chinesen), aber nur in Vietnam gelebt hat. Geboren in Vietnam. „<i>Ngui oi</i>“ (Mensch-sein/wohnen) Gelebt in Vietnam, aber die Eltern „<i>gioc tau</i>“ (chinesischen Ursprung). *Ich bin lieber mit 'unseren Leuten' zusammen.</p>	<p>*Wir müssen uns hier anpassen, ob wir wollen oder nicht. *Bedauern darüber, dass bei die jüngere Generation nicht mehr auf die Älteren hört, dass sie die westliche Kultur lernen. "Ach, aber besser ist es, wenn man seine Sitten noch bewahrt. Unsere Bräuche stehen doch dem anderen in nichts nach, warum sollte man sich so von ihnen entfernen?"</p>	<p>Sprache: "Aber wenn wir zuhause waren, da gab es nur chinesisches. Das ist ja unsere Sprache. Wenn wir was anderes gesprochen haben als unsere Sprache, da hat uns unser Vater aber immer geschimpft! Der hat das nicht erlaubt" *Wir sind ja nun mal Chinesen! (..) Das Wichtigste ist, dass man seine Sprache behält" (Enkelkinder in D lernen kein vietnamesisch mehr!) *Endogamie: "Wir Asiaten, das ist doch klar, dass wir lieber Asiaten mögen. Und wir <i>Hoa</i> suchen uns lieber <i>Hoa</i> aus, lieber als einen Vietnamesen"</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>*"Chinesen sind sparsamer und arbeitssamer als die Vietnamesen. Wir sind auch bescheidener. Wir planen auch mehr, denken an die Zukunft, die Vietnamesen leben eher in den Tag hinein." *Vietnamesen sind anders, da ist weniger Vertrauen.</p>	<p>*Ausland ist Deutschland</p>	<p>*"Chinesen haben gerne Vietnamesinnen geheiratet", aber umgekehrt gab es das weniger</p>

Interview 4

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Wenn man mich fragt, dann sag ich „ich bin Chinesin“. <i>Und erwähnen Sie, woher sie kommen?</i> Ja, wenn man mich fragt, woher ich komme, dann sag ich, ich komme aus Vietnam, bin aber Chinesin. Wir sind „China“ (dt.) <i>*Chinesische Nation?</i> - Taiwan und das <i>sanmin zhuyi</i>. In Vietnam war man früher mehr von der GMD beeinflusst gewesen.</p>	<p>Lebensweise (Sitten und Bräuche), Religion (v.a. Ahnenverehrung und ein bisschen Daoismus, weil ihre Familie aus Hainan komme, wo v.a. Guangong verehrt wird) behält man bei, aber immer Betonung der Anpassungsnotwendigkeit an die deutsche Gesellschaft (v.a. auch wegen der Kinder);</p>	<p>Bestimmte Werte, wie Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
Chinesen und Vietnamesen sind in ihren Sitten und Bräuchen sehr ähnlich, unterscheiden sich nur durch die Sprache	*In Vietnam war es einfacher als Chinesen zu leben, weil die Kultur ähnlich war	

Interview 5

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
Ich antworte: ich bin Chinesin. Ich bin Chinesin. (..) Also meine Heimat ist in – ich bin (ein Mensch) aus Yaoping, das liegt in Chaozhou. "Man ist Chinese, weil man chinesisches Blut hat (xuetong)."		
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen

Interview 6

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>"Ich muss ihnen schon sagen, dass es etwas komplizierter ist. Und normalerweise sage ich, dass ich chinesisch bin. Weil mich mit Vietnam selber nicht mehr viel verbindet. Ausser dass ich da geboren worden bin, ich spreche die Sprache nicht. Und meine Eltern sprechen zwar fließend vietnamesisch, aber sie haben mich selbst nicht vietnamesisch aufgezogen. Ich denke, sie haben sich immer Mühe gegeben, dass Ganze möglichst chinesisch zu halten." (...) In China sage ich immer: <u>ich bin Huayi</u>" (...) *empfindet schon einen Patriotismus für China, fühlt sich aber nicht verpflichtet, sieht es eher pragmatisch.</p>	<p>"Wir essen meistens Chinesisch, vietnamesisch auch, das ist vielleicht noch die einzige Bindung, die ich zu Vietnam habe. (...) natürlich lerne ich auch noch chinesisch und habe chinesische Freunde. Da lege ich viel Wert darauf, dass ich die Bindungen aufrecht erhalte." "Was prägt eine Kultur sonst noch? (...) Und es sind diese kleinen Sachen, die man gar nicht mehr merkt, vom Zähneputzen angefangen..."</p>	<p>* Konfuzianische Prinzip der Moral vor dem Gesetz, Pragmatismus der Chinesen; die Werte müssen erhalten bleiben, aber auch besser verbreitet (kommuniziert) werden. Die Chinesen müssten in der Hinsicht selbstbewußter sein, diese Werte auch nach außen tragen zu wollen * "Wichtig, dass man chinesisch bleibt", gegen "Amerikanisierung" (also Verwestlichung), chinesisch = pragmatisch * "Chinesen haben immer mehr Macht in der Welt, aber dadurch auch mehr Verantwortung. (...) ich hoffe, dass man die chinesische Eigenart auch bewahren kann, dann auch selbstbewußt vertreten kann"</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>* Ich kenne zu wenig Vietnamesen." "Aber die Mentalität ist ähnlich." * "Ich glaube, gerade wenn man in einem fremden Land ist, dann findet man mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede (...) typisch asiatische..ausser Thailänder und Japaner vielleicht...die meisten anderen Asiaten haben schon eine gewisse gemeinsame Grundlage, 'ne gemeinsame Identifikation"</p>	<p>**Für meine Eltern war die Zeit in Vietnam glücklicher als hier in Deutschland, (...) Mentalität ist da ähnlich. Da geht man einfach auch praktischer vor. Weniger Bürokratie"</p>	<p>Erfahrung der Ausgrenzung und des "Anders sein" in der Kindheit => biculturelle Erfahrung, nie als Deutscher akzeptiert => führt dazu, dass man eine "Lücke" spürt und sich dann automatisch mit seinem andern kulturellen Hintergrund (China) beschäftigt. "Und für mich war das dann ein ganz natürlicher Schritt eben, mich mit China zu beschäftigen."</p>

Interview 7

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Chinese. Wo shi Zhongguoren. Ich bin Chinese. Das stimmt. Ich komme aus Vietnam, aber mein Vaterland (zuguo) ist China. Wo de zuguo shi Zhongguo. Wenn mich hier jemand fragt oder sagt, ich bin aus Vietnam, dann sage ich: Mein Vaterland ist China. Ich bin Chinese!"</p>	<p>*Die Hälfte ist chinesisch, z.B. Essen, aber wir essen auch mal deutsches Essen, weil wir es hier gewohnt sind. *Im Denken sind wir noch chinesisch, z.B. Erziehung und Familie, Höflichkeit, Redlichkeit</p>	<p>*Das Denken von uns Chinesen bis jetzt war immer so: Familie und Erziehung ist wichtig. Aber die in Asien gibt es gute Werte, in Deutschland aber auch *Erziehung der Kinder: Höflichkeit (höfliches Anreden der Älteren), Familie</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
	<p>*Das Leben in Deutschland ist ganz anders, aber mit der Zeit hat man sich daran gewöhnt und es ist gar nicht mehr so anders. *In Asien viele Menschen, viel Trubel</p>	

Interview 8

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>"Wenn man mich fragt, dann sage ich: Ich bin ein Chinese, in Vietnam geboren. Chinesische Abstammung, aus Vietnam. (..) - Ja. Ja, weil es geht um die Wurzeln; und um die Wurzeln zu finden und die Wurzel, die Abstammung, die Ur-Abstammung ist chinesisch" "Ein Stück der Heimat der Eltern, das ist Heimat" *Heimatgedanken, aber weniger dieses nationale, mit den Chinesen aus dem Festland zu leben. (..) Wenn man dort von klein aufgewachsen ist und das soziale Umfeld und einen Freundeskreis hat, und auch mehr Verbindungen hat, dann hat mehr oder weniger diesen Nationalstolz oder diese nationale Verbindung. Je älter man wird, hat man so eine Verbindung, so ein Gefühl, eher so ein chinesisches Stolz, eine chinesische Nationenzugehörigkeit. Das hängt damit zusammen, wie häufig man mit Chinesen zusammen ist." „Frage: Was ist ein Chinese? Ein Zhonguoren? Das kommt auf deine Verbindung zu Freunden und zu deinem Lebenskreis an. Also deine Kontakte. Und dann auch die Verbindungen zur Heimat, zu China. Wenn man sagt, man ist ein Chinese, hat aber überhaupt gar keine Verbindungen, keine chinesischen Freunde und auch keine Verbindungen nach China und auch keine Informationen von China, dann denke ich auch, man kann zwar sagen man ist ein Chinese, aber man lebt irgendwo anders und geistig ist man nicht mit China verbunden. Aber ich denke, dass ich eher ein Chinese bin, der mehr mit China zu tun hat als sich mit anderen Ländern beschäftigt.“</p>		
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>*Die vietn. Kultur und die chin. Kultur sind sich sehr ähnlich.</p>	<p>* "In Vietnam war es sicherlich leichter als Chinese, weil man sich da besser integrieren konnte, kulturell ähnlich. Die Geschichte der Chinesen in Vietnam hat ja auch schon Tradition." "In Vietnam war man sich immer seiner chinesischen Wurzeln bewußt, wir wussten immer, dass unsere Heimat in China ist, auch aufgrund der Verbindungen, die wir noch hatten"</p>	

Interview 9

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Ich bin vietnamesischer Auslandschinese (Yuenan huaqiao). <i>Würden Sie sich selbst als Chinese bezeichnen (Zhongguoren)?</i></p> <p>- Ja! Das stimmt. Ich bin ein vietnamesischer Auslandschinese. Tatsächlich bin ich ein ja richtiger Chinese, weil meine Eltern Chinesen sind.</p> <p><i>Wenn Sie jemand fragt, dann sagen Sie, Sie sind Chinese?</i></p> <p>- Ja! Ich bin Chinese (Zhongguoren). Es gibt ja sehr viele Arten von Chinesen. Wo man lebt, wo man geboren ist, usw. Aber ich bin eben in Vietnam geboren.</p> <p>- Alle Chinesen, egal in welchem Land, China, Festland, Taiwan oder Deutschland, Vietnam oder Amerika, sind meiner Ansicht nach <i>tongbao</i>. Und es gibt da keinen Unterschied."</p>	<p>* Eine richtige chinesische Lebensweise (und Lebensgefühl) kann man nur Asien haben oder auch USA, wo mehr Chinesen zusammenleben. "Seit ich hier in Deutschland lebe, habe ich nicht mehr so viele (chinesische) Lebensgewohnheiten. (..) hier ist es ziemlich langweilig [<i>men</i>]. Das chinesische Lebensgefühl, diese Stimmung, die habe ich hier schon fast vergessen."</p>	<p>* "Chinesen sind immer ehrlich, was wir tun müssen, tun wir, was wir nicht dürfen, lassen wir. Das ist der Kern von uns Chinesen." "Chinesen helfen sich untereinander immer."</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
	<p>"Ich habe schon auch Gefühle für Vietnam, aber das kann ich schlecht beschreiben"</p>	<p>*Im Gespräch mit Interviewpartner 10: => Alles sind Chinesen: die Singapurere ebenso wie die Taiwaner (=> Fujian Chinesen), sogar die Japaner seien ja ganz ursprünglich auch Chinesen gewesen sein. => China wird jetzt zur Weltmacht und dann würden alle stolz sein "sich Chinesen nennen zu dürfen".</p>

Interview 10

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Ich bin vietnamesischer Auslandschinese (Yuenan huaqiao) (..) - Chinese, weil meine Eltern Chinesen sind und aus China nach Vietnam gekommen sind. Meine Eltern sind in China geboren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wir hatten zwar die vietnamesische Staatsbürgerschaft, aber in Vietnam haben wir hauptsächlich chinesisch gesprochen und nur wenig Vietnamesisch. - Kontakt nach China durch chinesische Frau 		
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen

Interview 11

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
Ich sage, ich bin aus Vietnam gekommen, aber ich sage trotzdem, ich bin ein Chinese (..) - Heimat ist in Vietnam. Aber wenn man es mal ganz genau nimmt, bin ich ja in Deutschland noch länger als ich in Vietnam gewesen war. Hier bin ich schon über 20 Jahre.		
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen

Interview 12

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Ich bin ein Chinese aus Vietnam. „Natürlich bin ich ein Chinese (Zhongguoren). (..) Meine Heimat ist in Fujian. Da bin ich geboren. Ich bin da auch aufgewachsen, mit 12 Jahren bin ich erst nach Vietnam gekommen. Und dort bin ich in die Schule gegangen bis in die Oberstufe. Und dann war ich zu Hause... unserer Familie ging es relativ gut. Deswegen konnte ich nach Thi An, in die Schule." *Nation: "Wir sind Chinesen und wollen natürlich Einheit."</p>	<p>"Wir sind nun mal Chinesen und wollen möglichst viele Traditionen erhalten." "Ich lese chinesische Zeitungen und schaue chinesische Sendungen." "Chinesische Oper (Peking Oper) ist toll. Die höre ich mir gerne an."</p>	
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>"Die Vietnamesen waren sehr gehorsam (<i>shun</i>). (..) Sie haben uns Chinesen in Vietnam immer geachtet. Und die Vietnamesinnen haben immer gerne chinesische Männer geheiratet."</p>		

Interview 13

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>"(..) ich sage auch, dass ich ein Hoa (Auslandschinese) bin. Ich bin in Vietnam geboren und aufgewachsen, aber ich bin chinesischer Abstammung. Meine Vorfahren sind Hoa aus China, die nach Vietnam gekommen sind, um dort zu leben. (..) Ganz kurz: nguo viet goc hoa (ein Vietnamese chinesischen Ursprungs). (...) Weil die Hoa, wie uns die Vorfahren immer beigebracht haben, die Abstammung (gioc) niemals vergessen können. Und es ist egal, wo man auf der Welt lebt, in Afrika, oder Europa, oder Amerika, aber unsere Abstammung, die bleibt unsere Abstammung. Die kann man niemals vergessen. * Wir vermissen und denken an unser Vaterland, aber denkt es denn auch an uns?Wir sehen uns als Chinesen in Übersee (Haiwai de Zhongguoren), aber erkennt die chinesische Regierung auf dem Festland uns auch als Chinesen an? Das ist doch die Frage!" (..) Jetzt kultivierter "Es ist gut, dass es es jetzt freiheitlicher ist in China. [...] Und wenn wir im Ausland lebenden Überseechinesen sehen, was für ein Erfolg im Land (guonei) erzielt wurde, sind wir natürlich sehr glücklich. (..) Und in Bezug zu Vietnam kann ich nur sagen, mit einem vietnamesischen Satz: Das Vaterland ist China, das Mutterland ist Vietnam. (...) Heimat ist beides: Vietnam und China"</p>	<p>"Wir müssen die guten Seiten unserer asiatischen Lebensart bewahren"</p>	<p>"Unser Familiensinn ist sehr stark ausgeprägt und das müssen wir behalten (..) geschwisterliche Beziehung und die kindliche Pietät gegenüber den Eltern.."Die Familie ist sehr wichtig, wir Chinesen haben die Vorstellung (...) wenn Du dich verantwortungsvoll um deine Familie kümmerst, wirst du auch genauso verantwortungsvoll der Gesellschaft und deinem Land dienen. (...) Man darf seine Wurzeln nicht vergessen"</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen

<p>"Wenn man im Ausland lebt, sind alle gleich. Da gibt es keinen Unterschied." "Bei uns ist es komplizierter, das heisst wir sind Auslandschinesen und haben zwei Heimatländer, sie [Auslandsvietnamesen] haben nur eine Heimat." "Chinesen und Vietnamesen sind sich in vielen Bereichen, kulturell, Sitten und Bräuche.. sehr ähnlich. Der einzige Unterschied ist vielleicht, dass wir ein gewisses Talent im Geschäftemachen haben."</p>	<p>* Wir [Überseechinesen] hatten früher [Mitte der 70er Jahre] keine Heimat, in die wir zurückkehren konnten." "Wenn damals die politischen Umstände nicht gewesen wären, dann lebte es sich als Chinese in Vietnam einfacher, weil viele Ansichten und Vorstellungen von uns Chinesen identisch sind mit den der Vietnamesen. Und die Vietnamesen, deren Vorfahren sind ja ganz früher auch aus China gekommen.."</p>	<p>"Aber in Wirklichkeit bin ich ein Auslandchinese mit deutscher Staatsbürgerschaft. Diese Frage ist für uns wirklich kompliziert! Stimmt's? Wenn wir nach China zurückgehen, erkennen die uns auch nicht als Chinesen an, wenn wir nach Vietnam gehen, dann,,obwohl ich vietnamesisch spreche, bist du trotzdem der mit der deutschen Staatsangehörigkeit. Deswegen ist es wirklich sehr schwer, ziemlich kompliziert, dieses Problem. Da heißt es nur, warten auf den Tag, an dem sich die chinesische Regierung sich uns widmet und sieht, dass wir Überseechinesen im Ausland nicht besonders glücklich leben. Und sich ein bisschen um uns kümmert. Das bleibt zu hoffen.</p>
---	---	--

Interview 14

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Aus Vietnam. <i>Und wenn Du sagen solltest: Ich bin...</i> Ja, aus Vietnam mit chinesischer Herkunft. Denn ich habe schon eine chinesische Herkunft. Weil meine Eltern sind ja auch aus China geflüchtet nach Vietnam. Aber trotzdem ich kann kein Chinesisch. (...) Man muss immer sagen: Ich bin Chinese AUS..., entweder aus Malaysia, Hongkong oder aus Vietnam. Aber die Chinesen aus China, die sagen ja nicht: Ich bin Chinese AUS China, sondern die sagen einfach; ich bin Chinese.</p>	<p>Essen, Erziehung, Eltern- und Geschwisterliebe; Z. 82 ff: "Aber in Essenssachen, da bin ich immer noch asiatisch. Ich lebe immer noch asiatisch. Vietnamesische Küche, chinesische Küche. (..)</p>	<p>Typisch chinesisch, typisch "asiatisch"? - ehrgeizig, Bildungsideal => typisch asiatisch; "Na ja, und die chinesische, diese Moral, asiatische Moral, das habe ich auch, das hat man mitbekommen in der Familie, wie unsere Eltern, unsere Großeltern gelebt haben. So versuche ich auch meine Kinder zu erziehen." "Das sind bestimmt keine deutschen Werte. Zusammenhalt und Familie. Und dass die Kinder Respekt gegenüber den Eltern haben."</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>* Ich sehe da keine großen Unterschiede zwischen Vietnamesen und Chinesen. Nur vielleicht die Vietnamesen, die irgendwann aus dem Osten [Europas] nach Deutschland gekommen sind. Die sind etwas anders. * "Früher in Vietnam hat sich eine Freundin mal über meine chinesische Herkunft lustig gemacht (...) aber sonst gibt es für mich kein Unterschied."</p>		

Interview 15

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Er: Ich komme aus Vietnam, aber (!) ich bin Chinese. Sie: Ja. So sage ich das auch. Denn wir sind ja in Vietnam geboren. Und wenn ich dann sage, ich bin Chinesin, dann finden die das immer merkwürdig. Aber dann sage ich, weil meine Eltern aus China sind. Er: "Ich sehe mich immer als Chinese, nicht als Vietnamesen. <i>Long de chuanren</i>, Chinesen sagen immer ganz stolz: ich stamme vom Drachen ab!" (..) Sie: "Wir gehören irgendwie schon dazu [chin. Nation], man ist ja auch irgendwie stolz, wenn China irgendeinen Wettkampf gewinnt, da sagen wir auch: Wir sind Chinesen!" *Nation: Er: "Wir wissen natürlich noch, dass wir Töchter und Söhne der chinesischen Nation sind (Zhonghua minzu). Wir haben noch diese Vorstellung. Aber meine Tochter, die hat diese Vorstellung nicht mehr. Sie kann sich das anhören von uns, aber sie kann nicht wirklich verstehen, weil sie hier aufwächst und erzogen wird. Wenn im Fußball Deutschland gewinnt, da freut sie sich. Und wenn nicht, dann ist sie nicht so glücklich. Sie hat nicht dieses Volkszugehörigkeitsgefühl, oder sagen wir, Patriotismus (aiguo) [gegenüber China]."</p>	<p>"Wir essen Reis, das ist doch eine chinesische Angewohnheit! Und keine Kartoffeln oder Abendbrot!" "Wir sind häufig mit der Familie zusammen und nicht nur zu Feiertagen." "Z.B. die chinesische Schrift oder die guten Sitten und Bräuche z.B. zum <i>Duanwujie</i> [Drachenbootfest], wenn wir <i>zongzi</i> wickeln. Das ist ja auch eine Volkskultur. Oder zum Mondfest, dass man da Mondkuchen isst." "Zum chinesischen Neujahr kommt die Familie zusammen und die Kinder bekommen <i>hongbao</i>." "Chinesisch lernen ist ja auch sehr nützlich (...), weil Chinas Wirtschaft ja so schnell wächst."</p>	<p>"Ein Chinese kann chinesisch sprechen und hat chinesische Vorstellungen, z.B. bestimmte Moralansichten." "(..) das ist eine sehr chinesische Vorstellung, nämlich dass die eigenen Kinder und Enkel, die ganze Familie zusammenwohnt." "Das Mindeste ist, dass dir bewusst ist, dass du aus dieser Familie stammst. Im Chinesischen haben wir die Vorstellung: Luoye huigen- "Fallende Blätter kehren zur Wurzeln zurück". Es ist egal, wo Du hingehst, aber du musst zurück nach Hause kommen, an den Ort, von dem du aufgebrochen bist." "Chinesische Kultur ist etwas, das wir bewahren sollten. Sie ist etwas, was ja von ganz früher übermittelt wurde. Du kannst sie nicht einfach vergessen und ignorieren" *Respekt vor den Älteren; höfliches Grüßen, "Wir möchten möglichst viele Traditionen bewahren, aber wir müssen auch offen sein (..) die heutige Jugend darfst du nicht zu sehr kontrollieren"</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen

<p>"Zwischen den Vietnamesen und den Chinesen aus Vietnam gibt es keine großen Unterschiede, aber vielleicht mit Chinesen aus China, die sind schon ein bisschen anders. Aber die hier lebenden Auslandschinesen aus Vietnam und die Vietnamesen, da gibt es keine Unterschiede." Sie: "Wir sind doch alle aus Vietnam, deswegen gibt es da keinen großen Unterschied!" => mehr Verbundenheit zu Vietnamesen als zu Deutschen: "Man freut sich mehr einen Vietnamesen zu treffen als einen Deutschen, weil wir ja die gleiche Heimat (<i>tong xiang</i>) haben."</p>	<p>"<i>Luoye shenggen</i> ist eine aufgezwungene Realität, wir sind gezwungen worden, hierher [Deutschland, Westen] zu kommen" "Die Anpassungsfähigkeit der Chinesen ist sehr stark, überall auf der Welt gibt es Chinesen! Und überall können sie leben" * "Wir hoffen, dass wir unsere Lebensgewohnheiten, wie in Vietnam, chinesisch bewahren und an die Kinder weitergeben können." "In Vietnam war es einfacher [ein Chinese zu sein], weil es dort sehr viele Chinesen gab (...) dort hattest du viele Freunde." "Weil wir in einem Chinesenviertel gelebt haben, war der vietnamesische Einfluss nicht groß."</p>	<p>Ausländersein in Deutschland, Gefühl des Andersseins bleibt immer bestehen (äußere Merkmale) "Du bist Asiate!"</p>
---	--	---

Interview 16

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Oh, das ist eine schwere Frage. Das weiß ich manchmal selber nicht. Chinesin oder Vietnamesin oder Deutsche? Wenn mich manchmal jemand fragt: „woher kommen Sie?“ Dann weiß ich nicht so recht was ich antworten soll, (..) Soll ich Cuxhaven antworten oder Vietnam? (..) Das ist schwer zu beantworten und manchmal (..) sage ich: Ich bin eine Chinesin aus Vietnam. Hier denken sie, wenn du in Vietnam geboren bist, dann bist du Vietnamesin, aber wir Chinesen sprechen von Heimatort der Vorfahren (祖籍) Wir sprechen von ‚Herkunft‘. Wir sind immer Chinesen. Im Ausland denken die Leute, wenn Du in Vietnam geboren bist, dann bist du halt Vietnamese, aber die chinesische Vorstellung ist anders.</p>	<p>"Wir essen jeden Tag Reis"</p>	
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>"Ich weiß nicht was die Unterschiede zwischen Vietnamesen und Chinesen sind. Ich habe aber auch selten Kontakt mit Vietnamesen, mit Chinesen kann ich wegen der Sprache besser kommunizieren."</p>	<p>"In Vietnam war es ganz klar, wer ein Vietnamesen und ein Chinese ist. (...) hier [Deutschland] weiß man nur, dass wir Asiaten sind und nicht, ob wir Chinesen oder Vietnamesen sind." "Wir selbst trennen hier nicht so stark, sondern es gibt vermutlich mehr Gemeinsamkeiten, weil wir ja alle aus Vietnam kommen."</p>	

Interview 17

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>"Ja. Wenn mich jemand fragt, dann sage ich immer das ich ein Chinese bin, nie dass ich Vietnamese bin. Zwar komme ich aus Vietnam, aber ich sage, ich bin Chinese. Das ist ja auch so, weil meine Eltern Chinesen sind, deswegen bin ich es auch." *Nation: "Die Politik der Chinesen habe ich bisher nicht so beachtet. Ehrlich gesagt, wenn man mich zu diesen Dingen befragt, dann ist China und Taiwan für mich das gleiche. Und ich habe nicht den Gedanken, dass Taiwan meine zukünftige Heimat ist oder so was. Oder China. Für mich ist beides das gleiche. Da sind Chinesen und dort sind auch Chinesen."</p>	<p>* beste Freunde sind doch eher Chinesen (Auslandschinesen)</p>	<p>* Höflichkeit, Respekt vor den Eltern, Erziehung, Hierarchie, Familie *Chinesen legen wert auf Moral, handeln moralisch (<i>neihan de daode</i>) *"es ist erstaunlich, dass wir Chinesen so gerne Traditionen bewahren." *Endogamie: müssen pragmatisch sein, aber "Und für mich.. ich glaube, ich bin einfach ein bisschen mehr chinesisch. Ich möchte einfach, dass meine Enkelkinder doch schwarze Haare haben. Das ist schon ein bisschen so."</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>*Vietnamesen haben weniger Gemeinschaftssinn (=> Geschäfte mit Vietnamesen daher immer schwierig, v.a. finanziell)</p>	<p>Wäre ich in Vietnam geblieben, hätte ich vermutlich eine Chinesin geheiratet, hier ist der Unterschied geringer geworden (....) Für mich ist dieser Abstand zwischen Chinesen und Vietnamesen sogar näher geworden und für manche Leute, genau das Gegenteil. Viele, nachdem sie nach Deutschland kamen, hatten gar keinen Kontakt mehr zu Vietnamesen. Bei mir ist genau anders herum. Meine Frau ist Vietnamesin."</p>	<p>In Deutschland kann man als ausländisch aussehender Mensch nicht behaupten, man sei Deutscher. "Das klingt komisch"</p>

Interview 18

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>"Im Deutschen ist es ja sehr praktisch: ich sage einfach „ich komme aus Vietnam“. (...) „Aus Vietnam, aber chinesischer Abstammung“. (...) ich komme zwar aus Vietnam, aber ganz streng genommen, bin ich noch ein Chinese." "Heimat ist Vietnam, weil ich dort geboren bin und das Land besser kenne"; "Meine Gefühle für China sind größer. Gegenüber Vietnam habe ich andere Gefühle""Meine Gefühle zu China sind geprägt von den Dingen, die meine Eltern mir von China erzählt haben. Sie fühlten sich eher China zugehörig als Vietnam. Sie hofften, dass es ihren Nachfahren immer besser geht. Und sie hofften am meisten, dass es China stetig besser geht."</p>	<p>Ahnenverehrung, Esskultur und Freundschaft zu Chinesen wird gepflegt, sprechen chinesisch</p>	<p>"Das Sippengefühl ist bei uns besonders ausgeprägt, nicht nur die engere Familie, sondern entfernte Verwandte sind auch Familie. Auch die Beziehungen zwischen den Generationen ist stärker." "Meine Kinder sollen chinesisch lernen (...) das ist auch eine pragmatische Überlegung. Chinesisch kann nützlich für sie sein. (...) chinesische Geschichte und damit die Herkunft. Jeder muss seine Herkunft kennen."</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>"Wenn ich mit Vietnamesen rede, dann versteht man sich auf Abhieb, weil man die Dinge dort kennt. Wenn ich mit einem Chinesen aus Taiwan spreche, dann ist es fremder, weil ich mich dort nicht auskenne." "Heutzutage hat die Hälfte der "richtigen" Vietnamesen bestimmt chinesische Vorfahren,(...) deswegen ist schwer zu sagen, wer noch Chinese und wer schon Vietnamesen ist (...) im Großen und Ganzen sind sich Vietnamesen und Chinesen ähnlich." "In Vietnam gab es schon Reibungen zwischen Vietnamesen und Chinesen (...) die Vietnamesen hatten vielleicht das Gefühl, dass die Chinesen immer "reiche Leute" sind."</p>	<p>Verknüpfung der Geschichte der Eltern mit eigener (Flucht)geschichte: "Meine Eltern waren wie Flüchtlinge, als sie China verließen.(...) aber es waren alles sehr pragmatische Leute. Sie haben die Chance genutzt, das Land zu verlassen. Und nicht jeder war so. Deswegen war die Mehrzahl der Leute, die aus Vietnam raus sind, sehr pragmatisch. (...) Die Leute, die China verlassen haben, waren sehr pragmatisch und haben deswegen vielleicht sehr pragmatische Nachkommen".</p>	<p>*<u>Beherrschendes Thema</u>: Verbindung zu China ist geprägt durch die Eltern und deren Vorstellung. Familie als wichtige Instanz der Identitätsbildung.</p>

Interview 19

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>1): Ich sage, ich komme aus Vietnam. Aber wenn es um Abstammung geht, dann sage ich Chinese. Chinese aus Vietnam</p> <p>(2): Weil wir ja anerkannte vietnamesische Flüchtlinge sind und da würden sich die Leute wundern, wenn wir sagen, wir sind Chinesen. Deswegen sagen wir, dass wir Vietnamesen sind, denn so stand es auf dem Papier.</p> <p>(1): Die vietnamesische Regierung hat uns ja herausgedrängt aus Vietnam.</p> <p>(1): Das sind zwei verschieden Dinge. Woher ich komme und welche Abstammung ich habe. Denn meine Heimat (guxiang) ist immer noch China. Aber woher ich komme, das ist Vietnam. Also Überseechinese (Huaqiao) aus Vietnam. (..) (1): Ich war ja nie in China, ich bin in Vietnam geboren und habe dort gelebt. Deswegen kann man sagen, dass dort meine Heimat (jiaxiang) ist. Aber unsere „Ur-Heimat“ (guxiang) ist China.</p> <p>(3) "Für unsere Generation ist die Verbundenheit zur Heimat nicht mehr so groß wie für die Elterngeneration"</p> <p><i>Nation?</i> (1) (..) dann denke ich: Wir sind ja alles Chinesen! Also sind wir auch ein Teil der Chinesischen Nation. Natürlich gehöre ich auch dazu. Die Eltern sind aus China gekommen. (..) Aufgrund von Kriegswirren haben sie einen anderen Ort zum Leben gesucht. Und sobald man sich niedergelassen hat, wachsen einem Wurzeln (Luodi shenggen) Sie haben dort dann einige Jahre gelebt, gearbeitet, ein Geschäft geführt, bis es dann in Vietnam aufgrund des Krieges wieder unruhig wurde und sie wieder ihr Zuhause verlassen mussten. Man kann sagen, es ist egal wo wir auf der Welt leben, wir sind doch immer Chinesen.</p> <p>Wir sind immer Hoa, weil wir das Blut der Hoa haben.</p>	<p>Esskultur, Hochzeiten, Beerdigungen nach traditionellen Vorstellungen, Feste und Gedenktage (Toten, Eltern) "Wir gedenken der Toten. Für die Deutschen sind die Menschen dann eben tot" "Rituale oder Feste machen wir manchmal einfach wie es praktisch ist. Ich glaube, im Kopf trennt man dann gar nicht so genau, ob es jetzt chinesisch oder vietnamesisch ist."</p>	<p>"Manchmal weiss man gar nicht mehr so genau, was "richtig" chinesisch ist. Man lernt dann einfach von den älteren Chinesen, aber 100%ig ist es nie." *</p> <p>Ehrung und Respekt der Älteren (Pietät), mit der Familie zusammenleben, v.a. im Alter. "Das Gute an uns Chinesen ist, dass wir ein starkes Bewußtsein wechselseitiger Verantwortung haben, also die Alten für die Jüngeren und umgekehrt."</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen

"Es gibt kleine Unterschiede zwischen Chinesen und Vietnamesen, aber im großen und ganzen sind sie sich ähnlich. Die Vietnamesen haben auch Ahnenverehrung und sind zumeist Buddhisten." **"Aber Unterschiede gibt es auch unter den Chinesen, den Kantonesen, Teochiu, Hakka usw."**

In Vietnam war es einfacher ein Chinese zu sein, weil die Kultur ähnlich ist. Aber man konnte auch besser Handel treiben und sozial aufsteigen. Die Chinesen haben sich auch untereinander unterstützt, sich Geld geliehen, insbesondere wenn man denselben Dialekt gesprochen hat oder sogar aus dem gleichen Dorf kam. (..) Die Chinesen hatten untereinander mehr Vertrauen. Das ist bei den Vietnamesen nicht so." "Aber wir fühlen uns dennoch den Vietnamesen näher als zu den Chinesen aus der VR oder Taiwan, weil wir ja doch die gleiche Heimat haben. Unsere "Ur-Heimat" kennen wir ja nicht wirklich".

Interview 20

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>Ich komme aus Vietnam, Abstammung China. <i>Ni shi Zhongguoren ma?</i> Warum sollte ich das nicht sein? Ich habe bis zum Abitur Chinesisch gelernt. Mein Vater ist direkt aus China gekommen. Meine ganzen Vorfahren sind aus China gekommen. Kantonesisch ist meine Muttersprache. Meine Kinder sprechen auch alle kantonesisch. <i>Und ihre Heimat (guxiang)?</i> China! Das ist doch eine Tatsache, da belüge ich keinen.</p> <p>"Mir ist wichtig, dass man China weltweit anerkennt. Ob wir persönlich unser Gesicht (<i>mianzi</i>) wahren, ist nicht wichtig, aber wenn die Leute ein so großes Land wie China nicht kennen, dann heisst das erst kein Gesicht haben."</p>	<p>"Ich bete noch die Ahnen und hier im Tempel Guanyin an"</p>	<p>Fleiß der Chinesen erhaltenswert; auch Mädchen sollen gut lernen und es im Leben zu etwas bringen (gegen traditionelle Rollenverständnis); Sparsamkeit, gegen Prunk, lieber für die Gesellschaft (kommunitaristische Ansichten)</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>"Es gibt schon kleine Unterschiede, aber ich will nicht darüber reden."</p>	<p>"In Vietnam wurden wir diskriminiert, weil wir [Überseechinesen] ja kein Land hatten [<i>mei you guojia</i>]. Die KP war damals ja schwach und hatte kein Geld und auch Taiwan hat sich nicht gekümmert. Wir waren wie Waisen. Jetzt ist es ja besser. China hat mehr Macht und wenn uns jetzt jemand was tut, kann der Staat doch zumindest auftreten und für uns einstehen. Das ist doch das Mindeste!"</p>	

Interview 21

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>"Ich bin Chinesin, ganz klar! Wenn mich jemand fragt, dann sage ich: ich bin Chinesin, in Vietnam geboren und in Hamburg aufgewachsen. Und es ist für mich ganz klar, dass ich Chinesin bin, denn ich spreche ja auch chinesisches, esse chinesisches und bin ja auch so erzogen worden. Man kann schon sagen, dass ich eine stolze Chinesin bin. (..) und es hängt nicht vom Geburtsland ab, was du bist. Ich bin ja auch nicht automatisch Deutsche, wenn ich in Deutschland geboren bin." - "Ich finde nicht, dass ich zu einer chinesischen Nation gehöre. Das überhaupt nicht. Ich bin auch nicht so politisch interessiert. Und ich finde nicht, dass ich zu dem heutigen China gehöre. Weil die sind schon anders als wir."</p>		<p>* Respekt vor den Älteren * Kinder sollen die Muttersprache sprechen * das Wissen um die Herkunft der Eltern muss bewahrt werden</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>"Mein Großvater sagte früher immer, dass wir nicht so viel mit Vietnamesen zu tun haben sollen (..) das haben wir schon immer als Kind gehört, die Vietnamesen seien hinterhältig"</p>		

Interview 22

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>"Ich sage immer, ich komme aus Vietnam, bin aber Chinesin. Von der Abstammung, weil ich eigentlich auch kein vietnamesische rede. Von daher sage ich immer, ich bin Chinesin, ich bin nicht Vietnamesin! Obwohl ich in Vietnam geboren bin. Ich bin eigentlich <i>Teochiu</i>."</p> <p>"Ich würde nie sagen, ich bin Deutsche. Ich habe zwar einen deutschen Ausweis, aber ich sehe ja auch nicht deutsch aus."</p> <p>Dieses Wort „China“, da habe ich keinen Sinn für. Aber durch Filme aus Hongkong oder Shanghai, da denke ich manchmal schon, oh wie schön, da will ich auch mal hin! Aber es ist nicht so das Gefühl, ‚ich will in die Heimat‘. Es wäre nur Urlaub. Genauso mit Vietnam. Ich würde nur denken, ich mache da Urlaub. Ich würde nicht sagen, ‚ich gehe da zurück‘.“ "Ich habe hier alles gelernt, alles aufgebaut, meine Familie ist hier, das ist hier schon Heimat"</p>	<p>Traditionen wie Neujahr, Essen. „dass ich mindestens zwei Mahlzeiten am Tag warm koche. Das ist sehr chinesisches oder eben [bei] Asiaten [üblich], die das auch so machen. (...) und abends eine Suppe, das ist eigentlich täglich“, Esskultur: Stäbchen, alle gemeinsam.</p>	<p>"Chinesen sind eben fleissige Leute (..) und haben eigentlich immer erreicht, was sie wollten." "Wir erziehen unsere Kinder strenger" "Der Familienhalt zusammen ist ganz wichtig. Zuerst kümmert man sich um seine eigene Familie"</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>"Ich habe nur ganz wenig mit Vietnamesen Kontakt. Sprache ist anders und ein bisschen das Aussehen." "Früher in Vietnam waren sie eifersüchtig auf uns, weil wir in ihrem Land waren und viele Geschäfte den Chinesen gehörten."</p> <p>"Wenn man weiss, dass jemand chinesisches ist, dann versteht man sich irgendwie besser, und wenn ich weiß, die ist vietnamesisch, dann halte ich eher Abstand. Allein schon wegen der Sprache."</p>	<p>"Ich glaube nicht, dass ich in Vietnam "vietnamesischer" geworden wäre, vor allem wenn ich in dem Viertel geblieben wäre, wo es nur Chinesen gab."</p>	

Interview 23

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>"Ich sage immer, dass ich aus Vietnam komme. Aber dann muss ich noch speziell erklären, dass ich Chinesin bin und kaum vietnamesisch verstehe. Ein bisschen schon, aber nicht so viel. Zuhause haben wir immer chinesisch gesprochen." "Eigentlich ist Deutschland schon meine Heimat. Ich war zwar mal in Vietnam, aber das war eher nur Urlaub. Ich kann ja auch nicht so gut vietnamesisch." "Ich kann nicht viel mit dem Begriff der chinesischen Nation anfangen." "Ich interessiere mich schon mehr für China als für Vietnam"</p>	<p>Typisch chinesisch? "Ich glaube, ich bin anpassungsfähig. Wenn ich chinesisch sein will, kann ich das sein, aber ich kann mich auch an Deutsche anpassen."</p>	<p>"Wenn ich Kinder hätte, würde ich sie in die chinesische Schule bringen. Es gibt die ja immer am Wochenende. Ich finde es wichtig, dass man als Chinese chinesisch sprechen kann."</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>"Vietnamesen sind für mich wie Deutsche. Wenn ich welche treffen, rede ich deutsch mit ihnen. Aber ich habe eigentlich nicht viel mit Vietnamesen zu tun."</p>	<p>"Mit Vietnam habe ich eigentlich nicht so viel zu tun, ausser dass ich da geboren bin und dort ein paar Jahre gelebt habe. Ich hatte in Vietnam auch nur chinesische Freunde(..) Früher konnte ich noch vietnamesisch schreiben und lesen, jetzt nicht mehr"</p>	

Interview 24

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>2: Ich habe sehr bewusst gesagt, ich bin auch stolz, dass ich eine Chinesin bin, aber ich bin auch Vietnamesin. Aber ich habe festgestellt, dass ich durchaus auch Deutsche sein kann. Das Tolle finde ich, dass man von allem das Positive herausziehen kann. Von allen Kulturen. Das finde ich schön. Ich bin auch stolz darauf, drei Nationalitäten zu haben.</p> <p>1: <i>Ich sage auch, ich bin Chinesin aus Vietnam, was die Leute etwas stutzig macht und dann muss man das erst mal ewig erklären. Da muss man dann bei dem Opa anfangen, der nach Vietnam gegangen ist und manchmal wenn ich keine Lust habe, sage ich einfach: Ich bin Chinesin. Punkt! Weil ich auch sehr sehr wenig gemein habe mit Vietnamesen. Ich versteh zwar ein bisschen Vietnamesisch, aber spreche es auch nicht so gut.</i></p> <p>1: Gefühl des "Nicht-dazugehörens" "Ich bin heimatlos"- Wunsch nach einem kulturellen Bezugspunkt</p>	<p>Essen und Familienzusammenhalt, traditionelle Frauenrolle</p>	<p>* Respekt vor den Älteren *Typisch chinesisch? - Der Einzelne zum Wohle der Gruppe (sich der Mehrheitsmeinung anschließen)</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
		<p>**"Chinesen aus China oder Taiwan sind schon anders als Auslandschinesen."</p>

Interview 25

Selbstverortung in Hinblick auf Herkunft, Heimat und Nation	Lebensweise	Bindende Werte und Normen
<p>„Dass es kompliziert ist. Ja, weil es ist echt schwer. Weil wenn ich sage, ich bin Chinese, finde ich es gibt dann voll das Klischee (..) Und ich finde, es gibt halt auch einen Unterschied zwischen mir und einem, praktisch keinen Auslandschinesen, also richtigem Chinesen praktisch. Nicht, dass ich mich distanzieren will, aber ich glaub, es ist noch mal eine andere Erziehung. Deswegen sage ich immer: ja, also...(lacht) Also ich glaube, wenn man mich zwingen sollte zu sagen, was ich bin, dann würde ich sagen: ich bin Chinese. Weil wegen der Sprache vor allem</p>	<p>Gefühle werden nicht offen gezeigt. Eltern reden weniger mit den Kindern. Familie hat noch viele chinesische Freunde. Familienleben ist sehr auf Harmonie bedacht. *Religion (Buddhismus) spielt eine wichtige Rolle (1. und 15. des Monats wird vegetarisch gegessen) "Chinesisch Kultur kann man gar nicht pauschalisieren, weil China so groß ist und es so viele verschiedene Bräuche gibt."</p>	<p>traditionelles Rollenverständnis wird von den Eltern noch weitgehend aufrechterhalten. *Kindern wurde Teochiu Chinesisch beigebracht, die Eltern sprechen untereinander auch vietnamesisch.</p>
Abgrenzungskriterien zu ethn. Vietnamesen	Doppelte Migrationserfahrung	Sonstige Themen
<p>Vietnamesen scheinen gerne zu prahlen, unbedingten Willen Kinder schulisch möglichst hoch zu plazieren. Neid aufgrund der Kinder scheint viel ausgeprägter zu sein als bei Chinesen</p>	<p>Eltern sprechen chinesis (Chaozhou), vietnamesisch und kambodschanisch! Die Familiengeschichte wird erst langsam den Kindern bekannt; Mit Vietnam verbindet sie Urlaub und schöne Landschaft, mit China Wirtschaftsboom und Entwicklung (von Medien geprägt)</p>	<p>*Interesse für China ist schon mehr da als zu anderen Ländern * Erwartung der deutschen Aussenwelt an sie Expertin für Asien zu sein => Erwartungsdruck => konsequenterweise Beschäftigung mit China * Was ist authentisch chinesis?</p>

Addendum

Interview 11 (Gespräch am Rande zwischen Interviewten (1) und Person aus Interview 11 (2))

(1): (...) Er [ein Bekannter] kommt aus Singapur und sagt: „Ich bin kein Chinese, ich bin Singapur!“ Was für ein Quatsch!

(2): Das ist doch das gleiche!

(....)

(2): Und die Taiwanese, die sagen auch, wir sind keine Fujianesen, wir sind Taiwanese! Aber die sprechen doch Fujian-Dialekt! (..) Aber die sagen, wir sprechen kein Fujian-Dialekt, wir sprechen Taiwanesisch! Und die bestehen darauf. Dabei ist das doch dieselbe Sprache. Ich habe mal eine Taiwanerin getroffen und die hat Fujian-Dialekt gesprochen und ich sage zu ihr: Ach, bist Du auch Fujianerin? Und sie sagt, nein, ich bin Taiwanerin und spreche Taiwanesisch. Und ich meine zu ihr, aber das ist doch dasselbe. Ich bin Fujian-Chinese aus Vietnam und verstehe Dich. Sie meint nur: ich weiß nicht, wie es mit den Fujian-Chinesen aus Vietnam ist, aber ich spreche kein Fujian-Dialekt, das ist Taiwanesisch.

(1): Ach, die bilden sich was ein!

(2): Ja, die sind arrogant und hochnäsiger. Die denken ‚wir Taiwanese sind die Besten auf der Welt.‘ Genauso wie die Japaner. Die waren doch zu Urzeiten doch auch Chinesen. Aber nein, die sagen, wir sind Japaner. Großes Japan [Riben Daguo]! Und die gestehen nicht ein, dass sie ganz ursprünglich auch Chinesen sind. Ja, jetzt sehen sie es nicht ein, weil sie sich für was Besseres halten. Weil Japan aufgrund seiner Wirtschaft noch so einen guten Ruf hat. Aber in Zukunft, in Zukunft, werden sie es anerkennen, weil China ein riesiges Land ist. Es wird eine chinesische Welt! Und dann werden sie sagen, früher war alles China! So sieht es aus!

Erklärung

Hiermit versichere ich mit meiner Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken habe ich als solche kenntlich gemacht und mich auch keiner anderen als der angegebenen Literatur bedient.